

FA 219

# Das Bollwerk

Zeitschrift für die Pommersche Heimat

**Aus dem Inhalt:**

Geschichtliche Entwicklung  
der Stadt Demmin

\*  
Weihtum Demmin

\*  
Reise durch Pommern vor  
140 Jahren

\*  
Der Maler Hanns Schubert

\*  
Kunterbunt aus  
pommerschem  
Kindermund (Schluß)

\*  
Bildseiten:  
In und um Demmin

\*  
Blick in den Osten

\*  
Erzählungen, Gedichte,  
Anekdoten  
u. v. a. m.

**STETTIN**  
Juni 1936

**Preis 60 Pf.**

St. Bartholomäi-Kirche  
in Demmin

Aufn.: Heiser





# Auf zur 700-Jahr-Feier nach Demmin

27. 6. Einweihung des Ehrenmals und der Kampfbahn  
 28. 6. Festakt auf dem Marktplatz  
 Festzug  
 Festspiel  
 Grundsteinlegung für die Jugendherberge

## Ausstellungen

- Heimathundliche Ausstellung  
 Volk und Rasse des Hygienemuseums  
 Pommerische Kunst und Sonderchau heimischer Künstler  
 Schönheit der Arbeit  
 Luftsportausstellung

Leichtathletik-Gaumeisterschaften 27. 28. 6.  
 Fußballspiel Südschweden: Pommern 5. 7.  
 Reitturnier 4. 5. 7.



## Stadtsparkasse Demmin

Ältestes Geldinstitut am Platze

STAHLKAMMER  
 NACHTTRESOR

Kaffee und Konditorei

**Z I L M**

Täglich ab 16 Uhr Konzert

Uhren • Schmuck • Optik

in reicher Auswahl

**OTTO WEGE**

Luisenstraße 10 • Fernruf 487

Konditorei und Kaffee  
**Hermann Rüter**

Adolf-Hitler-Str. 20 (gegenüber dem Amtsgericht)  
 FEINES TAGES-KAFFEE UND BESTELLGESCHÄFT

**Gebrüder Gardun**

Tel. 496 DEMMIN Tel. 497

Wollweberstraße 2

**Getreide Futtermittel, Düngemittel, Brennmaterialien, Baumaterialien, Wagenfette, Staufferfett, Maschinenöle • Treiböle: Diesel, Glühkopf, Traktalex**

Besuchen Sie das **Tannen - Restaurant**

DEMMIN

(neben dem Ulanendenkmal gelegen)

Großer Konzertgarten • Tierpark

Ankauf

Getreide  
 Düngemittel  
 Futtermittel  
 Sämereien  
 Hülsenfrüchte

Verkauf

Kartoffeln  
 Kohlen, Briketts  
 Öle und Fette  
 Bindegarn  
 Saatbeizen

**Adolf Walsleben**

Demmin, Holstenstr. 28  
 Fernruf: 626 und 627

Automobil-Zentrale  
**Otto Krüger • Demmin**

Gegründet 1895

Reparaturwerk • Garagen • Tankstellen  
 Telefon 395, 396 und 383

**EDUARD MÜLLER**

Inhaber: Ernst Müller

Glas, Porzellan, Geschenkartikel, Haus- und Küchengeräte, Eisenwaren

ist das bekannte Haus für die guten und preiswerten Waren

**Filmpalast Tivoli**

Demmin

Fernruf 416

**Stets unterhaltendes Programm**

Inhaber: A. Walldorf

**Konditorei Rabe**

Luisenstraße 24, Fernruf 358

empfiehlt die feinen Erzeugnisse der Konditorei

**Konfitüren, Schokoladen**

**Das Vollwert**

wirbt für die  
 pommerische Heimat



# Das Bollwerk

Die NS-Monatszeitschrift Pommerns

7. Jahrgang

Stettin, Juni 1936

Heft 6



CW 18198

## Zur 700-Jahr-Feier der Stadt Demmin

Als vor sieben Jahrhunderten Demmin, das schon lange vorher ein bedeutender Ort gewesen war, das deutsche Stadtrecht erhielt, befand sich das Deutschtum auf dem Vormarsch gen Osten, um altes germanisches, vorübergehend verlassenes Siedlungsgebiet wieder in Besitz zu nehmen. Das waren fürwahr „eiserne Zeiten“. Pflug und Schwert hatten vollauf zu tun. Auch die Folgezeit brachte nicht viel Ruhe. Immer wieder galt es, den erworbenen Boden zu verteidigen. Und manches Mal hat „die alte deutsche Zwietracht“ diese Verteidigung erschwert.

So kam es, daß die Verbindung von Blut und Boden, eine unbedingte Voraussetzung für die gesunde Entwicklung des Volkes und seiner Kultur, bei uns lange Zeit hindurch sich nicht so festigen konnte wie im übrigen Deutschland. Aber der zähe Lebenswille hat sich schließlich auch hier durchgesetzt. Und die Liebe zu der schwererkämpften Heimat brennt um so heißer.

Nachdem jetzt im Dritten Reich der deutsche Mensch zu dem Kern seines Wesens wieder zurückgefunden hat, geht er gerade im Ostraum unseres Vaterlandes daran, seiner Heimatliebe sinnfälligen Ausdruck zu verleihen und manches Versäumte nachzuholen. Voraussetzung dafür ist, daß jeder Volksgenosse sich des heldischen Ringens vergangener Geschlechter wieder voll bewußt wird. Ferner gilt es vor allem, die häßlichen Spuren eines liberalistischen, irrenden Zeitalters aus dem Anflitz unserer Städte und Dörfer zu beseitigen und neue Werte zu schaffen. Es darf künftig keinen kulturellen Wertunterschied zwischen „Ostelbien“ und dem übrigen Deutschland mehr geben.

Dazu soll auch zu ihrem Teil die 700-Jahr-Feier der alten pommerschen Stadt Demmin beitragen.

Es wird ferner über der Festwoche das Wort unseres Führers stehen: „Ich will dem deutschen Volke die Lebensfreude wiedergeben.“ Und zugleich soll durch die Feier die wahre Volksgemeinschaft gefördert werden.

Möge zum Wollen auch das Gelingen kommen.

Brack  
Bürgermeister

D M I A U / 052





Luftbild von Demmin

Freigegeben Bildstelle R.L.M.

## De Ridder up Borg Demmin

Von Walter Schröder

In't Pommerland, nich wiet von Demmin,  
Dor steiht an de Peen noch ein oll Ruin.

Dat was eis 'ne Borg, in Stadt un in Land  
De Lüüd dörch Grugel un Späukels bekannt.

Jäck les von ehr in einen Bericht  
Ut olle Tiden disse Geschicht:

Lat abends, so gegen Merreernacht,  
Kein Minsch was mihr buten, blot de Mand höl Wacht,

Dor kem ut Demmin eis ein Mann an den Urt;  
Wat hei wull, was dat Gras von de Grabenburt.

Ball strek hei sin Seiß un meigte för dull,  
Noch poor düchtige Schläg - un de Sack wir denn vull.

Süh, nu was hei farig! Un Seiß un Sack  
Dei lād hei taufträden öwer de Nack.

Doch herrfeh! Wat's dat? Wacker kümmt dor an?  
Von de Borg her! Dat is'n Riddersmann -

Mit' Ijenhelm up - terschlāten den Koek -  
twölm schlogg twischendörch de Kirchenfloek!

An de Sied hett de Kierl ein großes Swiert!  
Mein Gott, hei kümmt neger! Koel Möller versiert

Sick so dāgern - hei steiht ganz verbast -  
Em is't, as ob für dörch sin Adern rast,

Un denn wedder ward em so früstig tau Maud,  
As har hei in'n Liew keinen Druppen Blaud.

As dat Späuk em gor draugt mit sin knātern Pot,  
Dor is't Koel Möllern, as kem de Dod,

Un bauz - beswiemt hei un föllt as'n Pahl  
Mit Sack un mit Seiß up den Bodden dal.

Dor blifft hei liggen 'ne tämlische Stunn',  
Jerst langsam hett hei sick wedderfunn'.

Ganz mählich kümmt hei ok wedder tau Bein.  
Gottloff, von den Ridder was nicks mihr tau seihn!

Dor nimmt hei siß sine Säut in de Hänn'  
Un rōnnt nah Demmin in einen Enn'.

Acht Dag lang sproek Koel Möller kein Wurt  
Vonwāgen dat Späuk an de Grabenburt.



# Die geschichtliche Entwicklung Demmings

Was die Geschichte über unsere pommerischen Städte zu melden weiß, das ist wohl bei den meisten Orten nur ein kleiner Teil ihres Schicksals. Denn lange bevor ein Chronist sich fand, der seine Aufzeichnungen der Nachwelt überlieferte, spielte sich hier menschliches Gemeindeleben ab. So ist auch Demmings Entstehung in dieses vorgeschichtliche Dunkel gehüllt, das nur durch Gräber und Bodenfunde etwas erhellt wird. Auch der Name „Demmin“, der in 16 verschiedenen Schreibarten in den alten Urkunden auftritt, läßt keine sicheren Schlüsse zu. Wenn er slawischen Ursprungs ist, könnte er sowohl „morastige Gegend“ als auch „Rauchstätte“, d. i. Wohnstätte, bedeuten, letzteres im Gegensatz zu der geheiligten Opferstätte an der Stelle des heutigen „Haus Demmin“. Es ist erklärlich, daß die zwischen Peene und Tollense so günstig gelegene Sandsholle schon früh besiedelt worden ist. Wenn zuerst die fischreichen Gewässer und der Wildreichtum der Wälder zur Ansiedlung lockten, so in späterer Zeit die gute Handelslage. Nicht nur die Flüsse waren für die Entwicklung wichtig, sondern auch ein Landweg, die sogenannte „Königstraße“. Um das Jahr 1070 bezeichnet Adam von Bremen Demmin schon als „eine sehr große Stadt“, und 1127 wird die Burg die „stolze und vornehme Feste Demmin“ genannt, die Bischof Otto von Bamberg 1128 aufsucht, um hier mit Herzog Wartislaw von Pommern zusammenzutreffen. Der große Wendenkreuzzug 1147 brachte das Kreuzfahrerheer auch nach Demmin; aber von einer Eroberung der Stadt wird uns nichts berichtet. Als jedoch Heinrich der Löwe seinen Siegeszug gegen die Slaven unternahm, verbrannten diese ihre eigene Festung und zogen sich weiter in das Innere Pommerns zurück. Aber die Pommernherzöge bauten die Stadt wieder auf die 1177 durch Unterwerfung dem Schicksal entging, von Heinrich abermals zerstört zu werden. Allmählich dringt das Germanentum immer weiter nach Osten vor. 1235 erscheint der erste deutsche Ritter bei Demmin; auch

Mönche, Kaufleute und Bauern, hauptsächlich aus Westfalen, wandern ein und finden hier eine neue Heimat. Die Urkunde, welche Demmin zur deutschen Stadt macht, ist verlorengegangen, wohl

aber ist eine Bestätigung von 1292 erhalten. Die westdeutschen Einwanderer führten sogleich nach ihrem Einzuge die deutsche Vogteiverfassung ein, und die pommerischen Herzöge erteilten freigebig



Kirche, Rathaus und Marktplatz zu Anfang des 19. Jahrhunderts



Blick auf Demmin, Anfang des 19. Jahrhunderts

Aufnahmen: Ehlert



den Burgflecken ihres Landes das Stadtrecht. Es ist daher mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß bereits 1236 auch Demmin die herzogliche Anerkennung als Stadt erhalten hat.

Einen Rückschluß auf die bereits erlangte Macht gestattet die Tatsache, daß Demmin schon von 1283 ab als Mitglied der nordischen und pommerischen Landfriedensbündnisse genannt wird. Mit den Schwesterstädten Stralsund, Anklam und Greifswald ist die Stadt ein wichtiges Glied des großen Hansabundes gewesen und hat diesem bis 1607 angehört. Das Schutz- und Trutzbündnis mit den genannten Nachbarstädten war besonders wichtig; denn Demmin war wegen seiner Lage zwischen den Ländern Pommern, Brandenburg und Rügen der steten Gefahr von Überfällen und Räumungen ausgesetzt. Auch an Zwietracht und Aufruhr fehlte es nicht, ja selbst von einer Auflehnung gegen den Herzog wird uns berichtet. Und die drei Schwesterstädte müssen erst durch Fürbitte für die Aufrechterhaltung eines Gnadenbriefes erwirken, in welchem die Herzöge ihren „lieben, treuen Bürgermeistern, Ratsmännern, Bürgern und Einwohnern ihrer Stadt Demmin“ bezeugen, daß sie ihren Unwillen gegen die Stadt „gänzlich und zu Ende abgetan und weggeleat haben“. Wiederum waren die Demminer Stadtväter auch oft gerne bereit, ihren Herzögen in der Not auszuweichen. Besonders waren es die guten Pferde aus dem Demminer Gestüt (noch heute führt ein Stadtteil danach den Namen „Stuterhof“) die von den Herzögen sehr geschätzt wurden. Letztere waren in ihren Forderungen durchaus nicht bescheiden und schrieben nicht selten sogar die Ausstattung des Wagens und die Kleidung des Rufführers aus besonderem Stoff vor. Und „falls solches Zeug bei Euch nicht wäre müßt Ihr es Euch anschaffen“, heißt es dann einfach. Bezahlung erhielt die Stadt wohl selten mußte sich vielmehr beeilen mit einem bloßen „So thuen wir uns dessen gegen Euch in anand bedanken“. Eine ansehnliche Kundschaft des Herzogs Philipp Julius bei seinem Einzuge in Demmin im Jahre 1601 kostete der Stadt über 8000 Mark.

Dann aber kamen die Schrecken des 30jährigen Krieges auch über Demmin und vernichteten seinen Wohlstand. Selbst die Bürger schon unter den Füssen die ihnen die Bestellung von Fußvolk und Reitern wie die Einquartierung der herzoglichen Soldaten auferlegten. So wurde es erst schlimm als 1627 die Kaiserlichen einrückten. Die Felder wurden verwüstet, das Vieh weggeführt und das Land derart ausgefogen,

daß fast in ganz Vorpommern und Rügen keine Saat mehr bestellt werden konnte. Die arme Stadt litt unter der Einquartierung von 21 Kompanien, die erst nach der Einnahme durch die Schweden abzogen. Dazu herrschte 1631 die Pest und raffte viele Bürger dahin.

Wenn die Opferwilligkeit der Bürger auch groß war, so ging doch das, was von ihnen gefordert wurde, meist über ihre Kräfte. Gustav Adolf hatte bei seinem Durchzuge 1631 befohlen, daß die Stadt besetzt werden sollte. So muß-

Feinde erst recht als herrenlose Beute. Nach einer Belagerung der Stadt durch kaiserliche, brandenburgische und sächsische Truppen zogen die Schweden sich nach Stralsund zurück. Als jedoch die Kaiserlichen wieder aus Pommern vertrieben wurden, da war Demmin ihr letzter Stützpunkt, um den sie erbittert kämpften, und fast neun Monate hindurch mußten Bürger und Besatzung Hunger und Elend der Belagerung erdulden. Nach dem Abzug der Kaiserlichen wurde es unter der Schwedenherrschaft nicht viel besser. Die Kriegskontributionen wurden rücksichtslos eingetrieben, die Wälder verwüstet, um Holz für den Palfisadenbau zu bekommen. Der Chronist berichtet darüber: „Scharfe militärische Exekutionen werden ihnen ins Haus gelegt, die nur noch etwa geringe Töpfe und hölzerne Hausgeräte und unfürliche, nichts gültige Betten vorfinden. Etliche Leute sind gar zur Verzweiflung geraten und haben entweder selbst Hand an sich gelegt oder haben sich im Wasser ersäufen wollen.“

Die unbeschreiblichen Nöte und Drangsale des langen Krieges hatten alle Menschen in eine solche dumpfe Verzweiflung gebracht, daß sie kaum imstande waren, neuen Lebensmut aufzubringen als endlich der Westfälische Friede geschlossen war. Wohl hoffen die pommerischen Landstädte „die süßen Früchte des edlen und lieben werten Friedens gleich andern Menschen erfindlich zu genießen“; aber von ihrem traurigen Ausblick in die Zukunft zeugt es, wie sie sich der ebenso drückenden Nachkriegslasten zu erwehren suchen mit der Begründung: „Wenn man nun auch beim Frieden für den man fast alle zeitliche Wohlfahrt dahingelassen, die Last auf dem Hals behalten sollte, dann ist der Garaus und gänzliche Grundaus zu erwarten.“ Und diese Klage scheint keineswegs übertrieben zu sein. Ein großer Teil der Felder war so verwüstet und verwahrlost, daß sie erst wieder urbar gemacht werden mußten. Wölfe hausten in solcher Zahl in den Wäldern, daß Fanggeräte auf Kosten der Behörde angeschafft werden mußten. Die „friedlichen Zeiten“ glichen dem Kriegszustand der vergangenen Jahrzehnte nur zu sehr. Die Garnison kostete Demmin jährlich 6000 Gulden; denn der Generalgouverneur Wrangel traute wohl dem Frieden selbst nicht recht und meinte, seine Schwadronen aus Pommern noch nicht herausnehmen zu können. Dazu war natürlich das Kriegsgesindel noch nicht verschwunden, sondern in großer Unzahl mit vielen Weibern und Kindern über den Hals gekommen“ und hauste in den halb zer-

### Einwohnerzahlen von Demmin:

1719	1 202
1740	1 773
1777	2 450
1820	3 942
1850	7 609
1871	9 050
1890	10 886
1900	12 079
1919	11 970
1928	13 375
1930	13 840
1931	13 620
1932	14 075
1933	14 251
1934	15 046
1935	15 614

\*

1862 zählte Demmin:

2 380 Männer	= 29,69 %
2 880 Frauen	= 35,83 %
2 756 Kinder unter 14 Jahren	= 34,38 %

Anfang 1934 sind es dagegen:

5 196 Männer	= 36,05 %
5 841 Frauen	= 40,52 %
3 377 Kinder unter 14 Jahren	= 23,43 %

Diese Überalterung der Stadt wendet sich neuerdings zum Besseren.

ten die Bürger an den Wällen und Schanzen arbeiten; ein Provianthaus wurde eingerichtet, in dem 8000 Scheffel Roggen aus der Umgegend zusammengebracht werden konnten, und die Einquartierung verlangte neben ihrer Vöhung von den armen Bürgern noch mancherlei. Alle beweglichen Klagen und Vorstellungen ihres Bürgermeisters Joachim Bramber auf dem Landtage zu Anklam vermochten sie nicht von den drückenden Steuern, wie Tranksteuer, Scheffelsteuer, Hufensteuer, Viehsteuer, Personensteuer, Standsteuer und Mundsteuer zu befreien. Aber die Kriegsnot hatte noch nicht ihren Höhepunkt erreicht. Der ohnmächtige Herzog Bogislaw XIV. konnte es nicht verhindern, daß die Schweden sich schließlich ganz als Herren in seinem Lande fühlten, und nach seinem Tode 1637 betrachteten es die





Am Mühlengraben

fallenen Häusern. Raub und Plünderung waren auch jetzt noch ein Leiden der armen Bürger, die ihre wenigen zwischen den Schuttplätzen stehengebliebenen Häuser mit der Einquartierung teilen mußten. Mißwachs und kümmerliche Ernten gaben den Bauern selbst mit Mühe das nötige Brot, und was sie in die Stadt auf den Markt brachten, war kaum zu bezahlen. Die elende Lage der Menschen dieser Zeit war der beste Nährboden für den finstersten Aberglauben. Alles Unglück, Krankheiten und Feuersbrünste und die zahlreichen Todesfälle sollten durch Hexen und Zauberer verursacht sein, und die im städtischen Archiv erhaltenen Hexenprozesse entrollen uns manch trauriges Bild von armen unschuldigen Menschenkindern, die nach den entsetzlichen Folterqualen meist auf dem Scheiterhaufen endeten.

Das allgemeine Mißtrauen gegen die Dauer des Friedens war nur zu berechtigt gewesen, denn schon zogen sich wieder die Kriegswolken über unserer armen Stadt zusammen. Es entbrannte der Kampf um die pommerische Erbschaft zwischen Schweden und Kurbrandenburg, und 1659 erschien eine verbündete Armee von Brandenburgern, Kaiserlichen und Dänen vor Demmin und begann die Belagerung. Während die Kaiserlichen ihr Lager auf dem Salgenberg hatten, standen die Brandenburger in den heutigen Tannen und bei Haus Demmin. Durch unterirdische Gänge gelang es den Belagerern, an die Bastionen beim Ruhtor und beim Frauentor heranzukommen und ein starkes Feuer auf die Stadt zu eröffnen. Die Bürger, wie die in die Stadt geflüchteten Bauern, halfen wohl bereit-

willig bei den Feuermachen, doch weigerten sie sich hartnäckig, selber die Waffen zu führen. Der schwedische Kommandant verhandelte deshalb mit den Belagerern und erhielt nach Aufhebung der 28tägigen Belagerung freien Abzug nach Stralsund.

Die Leidtragenden waren wieder einmal die armen Bürger. Abgesehen von den vielen zerschossenen Häusern, hatte auch die Kirche sehr gelitten; denn der Feind hatte „durch viele große, ungeheure Steine, die er auf das Dach der Kirche aus den Feuermörsern geworfen, dieses und das Kirchengewölbe zerschmettert, und der Kommandant hatte alles Blei von den Böden des Turms und den

Pfosten des Durchbruchs, auch von der ganzen Feste des Kirchendachs und alle bleiernen Rinnen nehmen und daraus Musketenkugeln gießen lassen.“ Getreide und Vieh waren von den umliegenden Dörfern in die Stadt gebracht worden, und die nächsten Dörfer Deven, Seedorf, Coitz und die Schäferei Drönnewitz hatten die Schweden zerstört, um dem Feind keine Stützpunkte zu bieten. Wie die neuen Herren in Demmin schalteten, erhellt aus der Tatsache, daß sie trotz des Friedens von Oliva 1660 die arme Stadt mit einer doppelten Kontribution belegten, und der Kriegskommissar von seiner Regierung die Anweisung erhielt, „bis zum Abzug der Truppen aus diesem Ort alle Lebensbedürfnisse, Kriegsbedürfnisse und Mittel zum Einkauf und Ersetzung der Magazine eventuell mit militärischer Exekution zu erzwingen.“

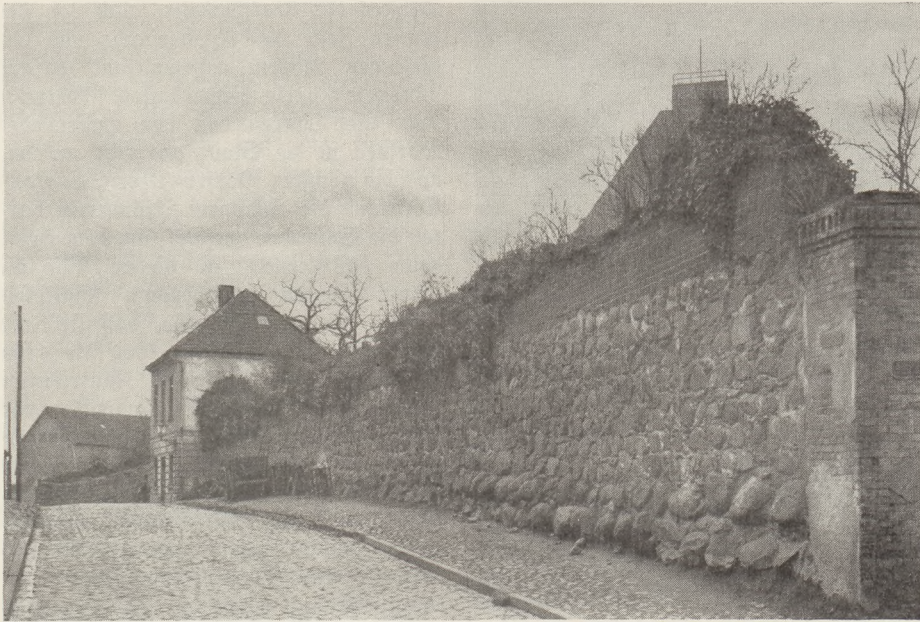
Mit König Karl XI. von Schweden schien Pommern nach dem Abzug der Brandenburger einen kraftvollen Herrscher und ruhigere Jahre zu bekommen. Und ein Lichtblick in diesen trüben Zeiten, wenigstens für den rückschauenden Leser, ist die Huldigung, die der Herrscher, zwar nicht persönlich, aber durch seine Abgesandten, am 14. Dezember 1663 in Demmin entgegennehmen ließ. Zwei Bürgermeister und zwei Ratsherren mit 24 „wohlmundierten“ Reitern empfingen die königliche Kommission und ihr glänzendes Gefolge im Brünzower Walde und geleiteten sie in die Stadt, wobei die Geschütze zweimal gelöst, und der Stadtmusikant vom Turm mit Blasen und Musikern sich hören ließ. „Die Gassen wurden mit Bäumen und Laub wohl gezieret befunden. Die Bürger-



Weg am Mühlengraben

Aufnahmen: Ehlert





An der Stadtmauer

Aufn.: Ehlert

schaft aber, weil sie der gemachten und hernach wahr befundenen Entschuldigung und Verbittung nach, wenig ansehnlich und übel mundieret gewesen, hatte sich nicht mit Büchsen und Gewehr präsentieren mögen.“ (!) Zwei Tage lang weilte die Kommission in der Stadt, ließ sich den Treueid leisten, bestätigte die Privilegien und nahm manche Wünsche entgegen, unter anderen auch die Bitte der Kaufleute um Bestätigung der freien Wasserfahrt bis zum „Salzmeer“. Bei der Abreise wurde den hohen Herren wieder das feierliche Bürgergeleit bis ins Zacharier Holz gegeben, woraus sie nach Treptow fuhren, um auch dort die Huldigung entgegenzunehmen.

Die erste Sorge der Schweden war natürlich, die Festung Demmin wieder instand zu setzen, angeblich „wegen der drohenden Türkengefahr“! Es waren aber nicht die Türken, sondern die alten Feinde Brandenburg und Schweden, die bereits 1675 wieder das Unheil eines neuen Krieges heraufbeschworen. Als der Große Kurfürst am Rhein gegen Ludwig XIV. kämpfte, fielen die Schweden, von Frankreich dazu bewogen, in Brandenburg ein, und der Durchzug der Truppen brachte die Demminer in solche Not, daß sie an die königliche Regierung die Bitte richteten, „sie möchte veranlassen, daß die Bewohner ihr ihnen übrig gelassenes Brot noch in ihren Wohnungen essen können und nicht, womit schon einige den Anfang gemacht haben, mit diesem Brot außer Landes zu gehen brauchen um aufzuhören königlich schwedische Untertanen zu sein“. Als dann nach der Schlacht bei Fehrbellin die geschla-

genen Schweden auf der Flucht zurückkamen, wurde es noch ärger, so daß „mancher kommissurable Gast aus den Soldaten seinen Wirt endlich wieder gespeist hat, um ihn nicht verhungern sehen zu müssen. Überdies ist das Feldlager der königlichen Armee zuerst in unserm kaldischen Felde wohl im besten Kornschlag gewesen. Die Soldatesque und ihre Pferde haben da den Roggen teils verpettet und vertreten, teils abgeschnitten und auf die Hütten aufgedeckt. Gerste, Haber und Erbsen haben sie aber abgemäht und für Futter weggefressen.“ Unter diesen Umständen gab es den Demminern wohl geringen Trost in ihrem Unglück, wenn König Karl ihnen versichert, daß er auf ihre Befreiung und Erhaltung sorgfältig bedacht sein will und in sie das gnädigste Vertrauen setzt, daß sie auf den unvermuteten Fall einiger ihnen zustößenden Angelegenheiten sich als getreue und herzhaft Leute betragen und alle Mittel anwenden werden, welche zur Erhaltung und Verteidigung unserer guten Stadt Demmin dienen.

Schon zeigten sich von den an der Grenze stehenden brandenburgischen Regimentern einige Streifen in der Nähe Demmins und versetzten die geplagten Landbewohner in neue Schrecken. Auf einem solchen Streifzuge im April 1676 wurde den Bauern in Deven ihr Vieh fortgetrieben und Drönnewitz ebenfalls ausgeplündert. Bald rückte auch ein starkes Heer zur Belagerung der Festung heran, die der Kurfürst auf seinem Marsche nach Stettin um jeden Preis in seine Gewalt bringen wollte. Am 24. September begann die Beschießung

und verursachte gleich am ersten Tage einen großen Brand, der zwei Tage lang wütete und fast die ganze Stadt vernichtete. Nur die stolze Kirche und das Rathaus, sowie die Schule an der Stelle der heutigen Superintendentur standen noch. Aber nun richtete der Feind seine Geschütze auf die Kirche und schoß auch sie in Brand. Selbst das unterirdische Gewölbe brannte aus, und damit verloren die Wohlhabenden ihre Schätze, die sie dort verborgen hatten. Alle Witten der Bürger, einmal an den schwedischen Kommandanten um Übergabe, sodann an die Belagerer, mit der Beschießung aufzuhören, oder wenigstens den Frauen und Kindern den Abzug zu erlauben, waren vergebens. Anfangs Oktober trafen auch noch lüneburgische und münsterische Truppen vor der Stadt ein, die damit völlig umzingelt wurde. Am 13. Oktober zogen die Brandenburger als Sieger in Demmin ein. Die armen Bürger durchsuchten die Trümmer nach den Resten ihrer Habe und fanden dabei unwillkommene Helfer in den Reitern und „Marode-Brüdern“, so daß der Rat den Kommandanten bitten mußte, „die Sachen der Reuter visitieren zu lassen, weil sich diese vermutlich bei dem jüngst entstandenen Kirchenbrande gewaltig bereichert haben, auch daß die Räuber wohl eingebunden werden, damit die in Kellern und auf den wüsten Plätzen lagernden Abgebrannten und andere mit ihrem Vieh und Fährniß (bewegliche Habe) sicher sein und nicht weiter ausgeplündert sein möchten.“ 1678 richtet der Rat eine bewegliche Klage an den Kurfürsten und schildert das Elend der Stadt. Dieser tat, was in seinen Kräften stand, um die Not zu lindern; aber der ständige Kampf mit den Schweden machte es ihm unmöglich, ganze Hilfe zu leisten. Er mußte ja auch schon 1679 nach dem schmählichen Frieden von St. Germain Demmin wie alle pommerischen Eroberungen wieder herausgeben. So huldigten die Demminer abermals dem Schwedenkönige, d. h. seinem Beauftragten, dem Obersten Klinckström. Eine im Ratsarchiv aufbewahrte Hymne zu diesem Fest spricht eigentlich mehr von dem überstandenen Unglück als von fröhlicher Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Leider hat der Sänger damit auch recht getan; denn kaum hatten die Bürger ihr Letztes darangegeben, um wieder ihre Häuser aufzubauen, darunter am Markt eine Anzahl recht stattlich, da wurde die arme Stadt aufs neue von zwei verheerenden Bränden heimgesucht, von denen der letzte 45 Häuser in Asche legte. So groß war die Not, daß der Rat die anderen vorpommerischen Städte



bitten mußte, für ihn die Hufensteuer an die Regierung zu zahlen. Das Verzeichnis der 1684 noch vorhandenen 39 Wohnstätten gibt uns ein rechttes Bild des Elends, wenn wir darin die Bewohner verzeichnet finden als „ein alter, gebrechlicher Tischler“ — „ein alter, fast blinder Leineweber“ — „eine Tagelöhnerin ohne einige Nahrung“ — „ein armer Gewandschneider ohne Tuch und Handlung“ — „ein armer, lahmer Schmied“ — „ein Schmied, wegen vorigen Brandes ganz arm, in einer an die Stadtmauer geklebten Hütte“ usw. Ist es da ein Wunder, daß fremder Zuzug ausblieb bei diesen wenig verlockenden Aussichten für Demmins Zukunft? Und der Bürgermeister klagt denn auch: „Von einigen Auswärtigen und ganz Fremden, so man durch Freiheit zu locken in guter Meinung gewesen, hat man bisher keinen gesehen noch gehört.“ Bei der geringen Bevölkerung mußte auch der Landbesitz brach liegen; auf den schönen Wiesen wuchs hohes Erlen- und Weidengebüsch, und die Felder waren „gegen eine gar geringe und liederliche Steuer“ an Edelleute und Bauern der Umgegend verpachtet, „damit der Acker bei unserer wenigen Bürgerschaft nicht gar verwildern möge“. Die städtischen Einnahmen waren daher so gering, daß weder die drückende Schuldenlast abbezahlt, noch die Zinsen entrichtet werden konnten. Vor der drohenden Exekution (Zwangsvorsteigerung) des Stadtgutes Rossendorf rettete sich der Rat, indem er dem Obersten von Mardefeld den Stadthof mit der Schreiberei und einem großen Garten (zwischen Schul- und Frauen- und Reuterstraße) verkaufte. Jedoch lehnte er den Verkauf des Hospitaldorfes Siedenbrünzow, das Mardefeld ebenfalls erwerben wollte, hartnäckig ab. Die Stadt konnte es trotzdem nicht verhindern, daß ihr im Laufe der nächsten Jahrzehnte mehrere Stadtgüter verloren gingen; denn sie war 1715 noch im Konkurs und gibt in diesem Jahre dem pommerischen Statthalter ihre Schulden mit 10 000 Talern an.

Das schreckliche Jahrhundert des Krieges ging zu Ende und hatte aus der einst so mächtigen Hansestadt ein armes, ländliches Landstädtchen gemacht. Zahlreiche adlige Familien, die Demmin einst zu seinen Bürgern zählte, waren fortgezogen. Doch allmählich hatte sich der Ackerbau wieder gehoben, und mancher Scheffel Getreide, jetzt auch Weizen, konnte ausgeführt werden. Während es den Zünften und Gewerken wegen der geringen Einwohnerzahl noch recht schlecht ging, erholte sich der Handel langsam wieder, und die Demminer

Schiffe führten Wolle, Flachs, Honig, Häute, Felle und Leder aus und brachten dafür Tuche, Leinwand, Heringe, spanische und französische Weine und schwedisches Eisen.

Aber bald stand wieder ein unglücklicher Stern über dem Schicksal unserer armen Stadt. Der junge Schwedenkönig Karl XII. brauchte Geld für seine Kriege mit dem russischen Zaren Peter dem Großen und verlangte hohe Summen von seinen vorpommerischen Städten. Während er in Südrussland und der Türkei auf seinen abenteuerlichen Kriegszügen weilte, fielen die Russen in seine pommerischen Besitzungen ein, und so wech-

selte auch Demmin wieder einmal seinen Herrn: es wurde auf 14 Wochen sogar russische Residenz!

Die geringe schwedische Besatzung war nach Stralsund abgezogen, nachdem sie die Kanonen von den an vielen Stellen zerfallenen und vernachlässigten Festungswerken in die Wallgräben geworfen hatten. Doch die Russen versuchten, die Stadt wieder einigermaßen in Verteidigungszustand zu setzen. Es wird ihnen zwar in dem Bericht nachgerühmt, daß sie Manneszucht unter ihren Truppen hielten; aber angenehme Gäste waren sie keineswegs, und mancher Bürger machte Bekanntschaft mit der berüchtigten russi-



Häuser der Stadtrandssiedlung

Aufnahmen: Heiser



schen Knute. Zar Peter der Große und der Fürst Menschikoff nahmen eine Zeitlang im Kathaus Quartier, und selbst die Zarin Katharina I. weilte mit dem Kronprinzen vom September 1712 bis Januar 1713 in Demmin. Die Not der Bürger hinderte den russischen Hof nicht, seine glänzenden Feste zu feiern, und die hungernden Wirte mußten es mit ansehen, wie ihre Gäste an vollen Tafeln schwelgten. Als die Russen endlich nach 9 Monaten abzogen, berechneten die Bürger den ihnen zugefügten Schaden auf über 71 000 Taler. Auf der Rechnung des Apothekers stand mancher „Pott aqua vitae“ (Branntwein)! Den

meister berichtete: „Wir können die 200 Taler nicht aufbringen. Unser Elend ist so groß, daß wir es weder mit der Zunge noch mit der Feder beschreiben können.“ Jedoch erholte sich die Stadt unter der straffen preußischen Verwaltung zusehends. Und König Friedrich Wilhelm I. konnte bekanntlich sehr ungnädig werden, wenn seinen Befehlen nicht Folge geleistet wurde. Darum waren auch die „unerwarteten“ Besuche des Kanzlers von Grumbkow, die von guten Freunden aus Anklam und anderen Orten immer rechtzeitig gemeldet wurden, in Demmin gefürchtet. Um den gestrengen Herrn Revisor bei guter Laune

wesen zu sein und sein Wohlwollen dadurch bewiesen zu haben, daß er die Kirche mit einer gewölbten Decke versehen ließ. Noch heute erinnert daran die Inschrift am südlichen Altar Pfeiler: „Durch Friedrich Wilhelms Huld hat dieses Haus erlangt, daß es mit sicherer Deck und anderm Zierrath prangt.“

Demmins Bedeutung als Festung war dahin, und diesem Umstand verdankt es die Stadt, daß sie im Siebenjährigen Kriege von längeren Belagerungen verschont blieb, wenn sie auch nicht weniger als 16mal den Herrn gewechselt hat. Schweden und Preußen kämpften um ihren Besitz, und vom 12. bis 18. Januar



Arbeitsdienst in Demmin

armen Bauern der Stadtdörfer hatten die Plünderer fast nichts übrig gelassen. Nur mit knapper Not war Demmin dem grausamen Schicksal entgangen, verbrannt zu werden. Für die Einäschung Altonas (damals den Dänen gehörig) durch die Schweden sollte vier pommerische Städte (Garz, Wolgast, Anklam und Demmin) die gleiche Strafe treffen. Während Garz und Wolgast wirklich in Asche gelegt wurden, blieb der furchtbare Befehl des Zaren durch einen Zufall an Anklam und Demmin unvollstreckt.

1715 kam Demmin wieder unter preußische Herrschaft, was allerdings keine Erleichterung brachte; denn die Bürger mußten harte Arbeit leisten zur Wiederherstellung der Festungswerke. Auch forderte man von der Stadt gleich im ersten Monat 200 Taler Steuern, die gezahlt werden mußten, obwohl der Bürger-

zu erhalten, wurde für sein persönliches Wohlergehen und gute Bewirtung eifrig gesorgt.

Als dann am 3. August 1733 gar der König selbst durch Demmin zu reisen gedachte, war der Kriegs- und Domänenrat Citius bemüht, ihm die Stadt im besten Lichte zu zeigen, und traf mancherlei recht bezeichnende Anordnungen: „Es wird also nötig sein, daß am Ruhort gearbeitet, daß die Passage wohl egalisiert und der Schutt weggebracht. Die alten Rothausen, die jetzt viel hier liegen, sind beizeiten wegzubringen, auch das unnötige Holz ist von den Straßen zu schaffen; das Brennholz muß (vor den Häusern) so aufgepackt werden, daß überall ein Wagen durchfahren kann. Die Spritzen, Brücken und Dämme sind in guter Verfassung zu erhalten.“ Der König scheint denn auch zufrieden ge-

## Das Lied im Moor

Wir stehen nicht allein, wir sind  
ein Heer, viel tausend Mann.  
Und tausend Fahnen wehn im Wind,  
darauf im Moor der Regen rinnt.  
Hau ruck, wir packen an!

Wir sind ein Wille und ein Geist,  
wir alle, ich und du.  
Und unser Land, das Deutschland heißt,  
ist Lösung, die zusammenschweißt.  
Halt fest, wir hauen zu!

Wir sind die Wache unsrer Zeit,  
Verschworene der Pflicht,  
Vorposten in der Einsamkeit,  
uns gilt nur Fahne und der Eid.  
Hand drauf, wir weichen nicht!

Herbert Fürst.

1759 mußte unsere Stadt die letzte Belagerung und Beschießung durch die Preußen erdulden. Die in die Stadt geworfenen Kugeln hatten zwar manchen Schaden angerichtet, auch einigen Bürgern das Leben gekostet; aber es gelang doch, die Brände gleich zu löschen. Die Preußen zogen als Sieger in die Stadt ein und führten die schwedische Besatzung in die Kriegsgefangenschaft ab. Wenige Wochen nach der Einnahme verfügte Friedrich der Große, um der Stadt eine neue Beschießung zu ersparen, „daß die Befestigung alles gänzlich abgetragen und rasirt werden, so daß nichts als die Stadtmauern und Türme stehen bleiben müssen. Die Wälle sollen unter die Bürger verteilt und ihnen unentgeltlich zu Gärten gegeben werden.“ Mit dem Fall der Festungswerke verliert Demmin auch seine Bedeutung in den geschichtlichen



Ereignissen, und es beginnt ein Jahrhundert friedlicher Entwicklung. Doch noch einmal mußte sich das preussische Demmin unter eine Fremdherrschaft beugen, als 1806 die Unglücksjahre für unser Vaterland begannen. Bald nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt, am 1. November bereits, erschienen die ersten Franzosen in der Stadt, und Tausende folgten ihnen im Laufe der nächsten beiden Jahre. Wieder gab es schwere Sorgen für Bürgermeister und Rat; denn die fremden Machthaber waren keineswegs bescheiden in ihren Forderungen und pressten an Kontributionen heraus, was sie nur konnten.

Die Städteordnung von 1808 befreite die Stadt von dem königlichen „Commissarius loci“ (Ortskommissar), und an die Stelle der 4 Bürgermeister, 5 Senatoren und der „Rathausgehenden Bürgererschaft“ traten 9 Magistratsmitglieder und 36 Stadtverordnete. Als der neue Magistrat eingeführt wurde, gab es eine große Festlichkeit, bei der sogar aus einem Stadtgeschütz Freudenwürste abgegeben wurden. Doch „die an eine Rationade, wie sie an den zwei Festtagen stattfand, nicht gewöhnten Fensterscheiben zersprangen in Masse und vermehrten so die Freudenzeichen jener Tage“.

Der Befreiungskrieg brachte unserer Stadt keine sonderliche Belastung. Die Durchzüge der befreundeten Truppen, Schweden und Russen, erfolgten in voller Ordnung und unter möglichster Schonung der Bürger. Auch im Kreise Demmin wurde ein Landwehrbataillon gebildet, das nach kurzer Ausbildungszeit gegen die Feinde ins Feld zog. Als es 1815 siegreich zurückkehrte, wurde es mit Jubel begrüßt, aber es fehlte doch mancher in seinen Reihen, dessen Namen uns heute noch eine Gedenktafel in unserm Gotteshaus verkündet.

Aus der Geschichte der letzten hundert Jahre ist nur wenig an bedeutenden Ereignissen zu berichten. In den Jahren 1837, 1848, 1851, 1853 und besonders 1866 versetzte das grausige Gespenst der asiatischen Cholera alle Bürger in Angst und Schrecken. Im letztgenannten Jahre forderte diese Seuche 346 Todesopfer. 1846 wurde Demmin von einer großen Teuerung heimgesucht. 1848 erweiterte man die Schützengilde zu einer Bürgerwehr und steuerte damit größeren Unruhen. In den 50er Jahren brachten verschiedene große Brände eine Reihe von Bürgern um ihre Habe.

So bewegt die vergangenen Jahrhunderte gewesen, so friedlich und still vollzog sich Demmins Entwicklung seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts.



Blick vom Kirchturm auf das Hafengebiet. Rechts der neue Großspeicher, links der Silo des Ein- und Verkaufsvereins

Wohlstand und Einwohnerzahl weisen ein zwar langsames, aber stetiges Wachstum auf. Im Jahre 1830 hatte Demmin 4760 Einwohner; heute, 1936, sind es 16 000. Ackerbau, Handel und Schifffahrt blieben die Haupterwerbszweige. Versuche zur Einführung verschiedener Industrien hatten teilweise einen guten Erfolg (Zuckerfabrik, Bindegarnfabrik, Fackfabrik u. a.). Seit 1877 ist Demmin durch die Nordbahn mit Berlin verbunden.

Der Weltkrieg und die Not der Nachkriegszeit haben auch die gedeihliche Entwicklung unserer Vaterstadt gehemmt, bis unser Führer Adolf Hitler durch den

Nationalsozialismus die deutsche Zeitenwende für unser Volk und Vaterland brachte. Im Dritten Reiche besinnen wir uns wieder auf die Verpflichtung, in Blut und Boden das heilige Erbe der Vorfahren zu erhalten. Wie sie einst allen Stürmen mit echt pommerischer Kraft und Zähigkeit getrotzt haben, ist das neue Geschlecht wieder erfüllt von ungebrochenem Lebensmut und froher Zukunftshoffnung. Und so möge die Festfreude der 700-Jahr-Feier unserer „uralten, ehemals festen, großen und berühmten Hansestadt Demmin“ ausklingen in dem Gelöbnis: Vorwärts immer, rückwärts nimmer! Arthur Müller.



Der Demminer Hafen

Aufnahmen: Ehlert



# WEIHTUM DEMMIN

VON FR. RICHTER-ELSNER

Am Rande der Stadt, „in den Tannen“, wo das Urstromtal zum Steilufer der Moränenhöhe ansteigt, rauscht heute ein Hain von Föhren und Eichen; Silberpappeln ragen empor, und an den Hängen wehen Birkenfahnen im Winde. An diesem grünen Höhenzug, im Dämmergeheimnisvoller Waldlandschaft liegt das Weihum Demmin. Zwei Malstätten sind es, räumlich eng miteinander verbunden als ein heiliger Bezirk, beide von gleichem Geiste beseelt. Jedes Mal ist für sich ungewöhnlich in seiner Art, aber auch ungewöhnlich in den Gestaltungsmitteln und seiner Auswirkung. Es sind die Denkmalsbauten der Demminer Ulanen und der Bürgerschaft Demmins an ihre toten Helden.

Sie entstanden aus dem Reichtum germanischer Weltanschauung, germanischen Brauchtums und germanischer Formenwelt, zwar im Stil der Gestaltung zeitlich durch Jahrtausende getrennt, aber doch, vom Ur bis zu unseren Tagen, steingewordene Sprache eines Volkes, eines Blutes und einer Seele. Dies mag das für sich Eigentümliche und Wertvolle sein, wie hier auf engem Raume ein und derselbe vaterländische Gedanke Ausdruck fand durch eine Formensprache, die vom Ursprung unserer Art bis zur Gegenwart rassegeliebt, blut- und geistesverwandt geblieben ist. Die Steinsetzungen der Grabkammer germanischer Hünengräber sind die Urzelle des Tempels auf der Friesenhöhe. Dort in den Tannen stiegen wir in der heiligsten Not unseres Vaterlandes, als der deutsche Lebensbaum in seinen Grundfesten zu bersten drohte und das Volk den Glauben an sich selbst verloren hatte, zu den tiefen Brunnen unseres Volkstums und riefen den deutschen Menschen in seiner ureigenen Art an — und fanden ein begeistertes Echo. Als im Süden des Reiches Adolf Hitler das Banner des Hakenkreuzes entrollte, da schufen wir die sakrale Stätte in den Tannen, richteten die heiligen Zeichen deutsch-germanischen Volkstums, schlugen das Hakenkreuz in den Götterstein und trotzten Tod und Teufel, denn wir schrieben das Jahr 1923/24. Der Führer war verfemt, die Bewegung, der völkische Gedanke, in Acht und Bann. Da begann die geheime Mission des Germanendenk-

mals. Am Rendentor klirrte es mahnend von der Versailler Schmach, rief es auf zum Troß und Widerstand —, aus den Germanensteinen, den Hünengräbern, den Bauta- und Sagasteinen raunte und drängte es zum entschlossenen Bekennnis zu Blut und Kasse, zur Völkungentreue, der Treue zum erwählten Führer durch Not und Tod. Wer durch die drängenden Stimmen und raunenden Omen dieser völkischen Kultstätte hindurchschritt und am Ende vor dem Schwertstein stand und die Worte las: „Helle Wehr — heilige Waffe — hilf unsrem ewigen Eid!“, der wußte um den deutschen Schwur, den wir in jener dunklen Zeit verhehlen mußten. Überwältigt von der geheimnisvollen und zwingenden Sprache dieser Malstätte prägte am Tage der Weihe Gräfin Hedwig zu Kanchau das Gelöbnis: „Wir wollen nicht ruh'n, nicht rasten, nicht erschlaffen, bis alle Volkeskraft sich aufgerafft. Dann klirrt die Kette — rings die Steine beben; ein Raunen geht durch den Germanenhain: Aus altem Geist erwuchs uns neues Leben. Ein Volk steht auf, wir werden uns befrei'n!“

Eine Volkeswanderung aus ganz Pommern setzte ein zu diesem Weihum germanischer Art, als einer Wallfahrt zur Stätte deutschen Volkstums und deutscher Rasse. Mir aber blieb die Seugtung, abseits von der üblichen Art der Kunstformung, mit den Urformen der Väter ein Weihum gebildet zu haben, dessen Geist und Omen im Herzen des Volkes tiefsten Widerhall gefunden hat, eine Kunstform, die den toten Ulanen zur heldischen Apotheose geworden.

\*

Wandern wir durch das dämmernde Halbllicht der hohen Föhren hundert Schritte weiter, dann stehen wir vor den gewaltigen Ringen einer monumentalen Wallstatt. Es ist die „Kampfbahn zu Ehren der Kriegsgefallenen“ mit der Gedächtnishalle auf der Höhe. Dort in den Tannen der dramatische Ernst der Zwiesprache des germanischen Mythos, das ringende Kämpfen um die Seele des deutschen Menschen und hier auf der Friesenhöhe das lichte Gebilde klassischer For-

mensprache als Ausdruck der befreienden Tat, der zum Durchbruch gekommene nationalsozialistische Gedanke, das sieghafte Auferstehen des Geistes der toten Brüder. Obgleich die Demminer Kampfbahn in technischer Beziehung den internationalen Ansprüchen und Bedingungen eines erstangigen Stadions vollkommen entspricht, so wurde darüber hinaus der große Plan erbaut mit der künstlerischen Absicht, das Ganze als ein völkisches Weihum im Dienste des Vaterlandes erstehen zu lassen. Alle Formen und Linien wurden darauf abgestimmt. Ein jeder, der diese Anlage betritt, soll wissen: Dies ist des Vaterlandes Stätte. Ob er im Spiel und Kampf, im volkstümlichen Tanz, Gesang oder festlicher Rundgebung hier weilt — dies ist geheiligter Bezirk, vergossenem Heldenblute geweiht. Uns ist heute der Dienst am vaterländischen Gedanke ein kultischer Begriff für sich, darum haben wir auf dem höchsten Punkt der Anlage, dem Firste der Gedächtnishalle, das Hoheitszeichen des Dritten Reiches gesetzt. Das Gedächtnismal der toten Söhne soll unseren Glauben zum Ausdruck bringen, daß ihr Heldentum im heroischen Geiste des Dritten Reiches auferstanden ist. Darüber hinaus soll das Weihum Träger des deutschen Eides sein.

Am Eingang der Gedächtnishalle stehen die Großplastiken der Schwertwache, Hüter des Schreines vom Eisernen Kreuz und des Hortes vom Hakenkreuz. Jener erhält das Schwurwort der Treue an die toten Brüder, dieser aber den Eid an das Dritte Reich, an das ewige Deutschland. Wir wollen diese Eidworte lebendig halten, sie sollen alljährlich am Kriegergedächtnistage und am Tage der Gründung des Dritten Reiches in feierlicher Weise verlesen werden. Das dritte Standbild, „das neue Deutschland“, bringt im Sohne der Heldenväter das Friedenswerk, Hingabe und Einsatz für die Ideale des Dritten Reiches, zum Ausdruck, während das vierte Standbild eine Frauengestalt als Hüterin des Helldengedenkens zur Darstellung bringt. In monumentaler Schwere stehen diese vier Gestalten am Eingang der Gedächtnishalle, Figur und Säule in geschlossener Einheit, wie zyklonische, zum Leben er-



machte Tragsteine eines vorzeitlichen Hünengrabes. Die Halle birgt drei gewaltige Kupfertafeln mit den Namen der 600 toten Heimatsöhne. Aber am Architrav der Halle rufen uns die Worte von Walter Flex an:

„Kragendes Mal! Mahne noch späte  
Geschlechter,  
immerdar schirmende Wächter Deutsch-  
lands zu sein!“

Unten am Fuß der Arena kämpft das junge Geschlecht im Angesicht des Males der toten Väter und stärkt die Glieder im Bewußtsein des Eides, der in Hört des Wehrtums ruht.

So wurden in Demmin im Zeitraum von zwölf Jahren zwei Malstätten errichtet, die über ihren Zweck der Heldenehrung hinaus Wehrtümer des vaterländisch-völkischen Gedankens wurden,

deren Gestaltung durch die begeisterte Hingabe des pommerischen Menschen an dieses Werk der Heimat ermöglicht wurde.

Mögen Ströme kulturellen Lebens von hier ausgehen, Körper und Seele mit Kraft und Glauben füllen, damit die Auswirkungen der beiden Malstätten ineinanderfließen zu einem Zusammenklang — dem Wehrtum Demmin.



Am Mänendenkmal

Aufn.: Heiser

## De herren to Demyn

de herren to Demyn  
mal hüllen s' wisen rat,  
wat dat mugt beter syn,  
tosör't ok wir to lat,  
Wirnd Molhan intofahen  
unde't hööt em astoflahen.

noch seten s' dicht tohoy  
in bänglyken versat,  
aß Varm unde wöst gerop  
losbrust up apen straf:  
„utpuchet heft de röwer  
„söh dörper an't anner öwer!“

dor wir god rat nich dger:  
all karkenklokken gan,  
jüst aß by't dullste syer,  
unde alle börgers stan  
f'om uttog glyks entflaten,  
unde schüll'n s' dat lewen laten!

de herren von Demyn  
jach störmen s' förjösch an.  
dor — dissyds von Pensin  
wunkt hönschen Wirnd Molhan:  
„dat veih to Loike is borgen,  
de vagt ward't woll versorgen!“

to Loike in syn vagtey  
sitt zeker längst dull Wirnd,  
aß trügg on vel geschrey  
te togg syk heft entstunt,  
wildeß de herren bestaten,  
herrn Wirnd — noch lewen to laten!

Aus dem Liede der „Afgünstigen“ von 1483, von dem nach Thomas Ranhow und alten Urkunden nur der Anfang „De herren to Demyn“ uns überliefert ist.





Abendstimmung am Kummerower See

Verkehrsamt Demmin

## M o n d n a c h t

Von Paul Sulbrecht

Mondeslächeln traumverklärt,  
Weiß und weit das Licht und rein =  
Ferner Dächer fahler Schein . . .

Und vom Ufer, traumerregt  
Raunt ein Schiffmeer,  
windbewegt =  
Und der Fluß muß fließend Silber  
sein  
Oder Wein, =  
vom fernen Meer begehrt.

# Wie einem Demminer das Wappen zerschlagen wurde

Schwedischen Aberglieferungen nacherzählt von Willi Finger

Es war am 20. September 1821 zu Stockholm, der schwedischen Hauptstadt. Die Militärs der Residenz gingen seit drei Tagen mit ernstem, feierlich-zeremoniellen Gesichtern einher; die öffentlichen Gebäude hatten halbmast geflaggt; die Generalität Schwedens, im Trauerstaate sich bewegend, hatte Anweisung gegeben, acht Tage lang jeglichen Garnisondienst unterbrechen zu lassen, denn vor dreien Tagen, am 17. September, war einer ihrer Treuesten im 58. Lebensjahre verblieben: der Königlich Schwedische General-Feldzeugmeister und Chef der gesamten Artillerie, Freiherr und Ritter höchster Orden: Carl Friedrich von Cardell, ein Demminer Bürgerkind mit dem eigentlichen Namen Carl Friedrich Kobes. (Über den äußeren Lebensgang und die Heldenlaufbahn dieses Demminers lese man bei Franz Müller: Carl Friedrich von Cardell. Demmin, Verlag Gesellius.)

An dem Tage der Beisetzung, dem 21. September, lagen die Straßen der Regierungsviertel Stockholms in tiefem Schweigen; nur dann und wann fuhrn Salakutschen im Trauerschmuck einher, um das Königliche Haus und die Re-

gierungsvertreter abzuholen zum Kriegsministerium.

Dort war seit dem Vortage der große Held jener Zeit aufgebahrt: auf hohem Katafalk stand sein Schrein inmitten eines Meeres von leuchtendem Ginster und prächtigen Keesdenkränzen. Auf dem Sarge lagen Helm und Degen des großen Toten, und ein Flügeladjutant König Karls XIV. (1818—1844) stand zu Häupten der Totenwache und hielt mit beiden Händen das Wappen des Helden, wie man sonst (in Deutschland) Ehrenzeichen auf Ordenskissen zu tragen pflegt.

Der Löwe im oberen Geviert des Wappenschildes schaute ebenso königlich und gebieterisch drein wie sein Herr, wenn er an der Spitze der reitenden Artillerie in den Kampf zog; die beiden ein Schwert schwingenden Arme erhoben sich zum Dreinschlagen, als wären es die Heldenarme des toten Generals, der manches Mal in die französischen und russischen Reihen hineinhieb, daß es krachte; die geringelte Schlange des Cardellwappens sah so listig drein, als wolle sie die verschlagene List des Heerführers verdeutlichen.

Noch heute sollte dieses Wappen, das so recht der symbolische Repräsentant seines toten Trägers war, in Trümmer gehen, denn Carl Friedrich von Cardell war in Schweden der letzte seines Stammes. Leibes-, Adels- und Wappen-erben blieben ihm versagt. An seinem Grabe standen nicht Weib und Kind. Soldatisch, nur der eisernen Mannespflicht gehorchend, lebte er; soldatisch sollte er von Männern begraben werden. Und das geschah. Die schwedischen Zeitungen brachten anlässlich des Hinscheidens dieses Demminers längere Aufsätze über die militärische Laufbahn Friedrich von Cardells. Die Grabrede auf ihn ist, wie das schwedische Adelslexikon meldet, später in Stockholm im Druck erschienen.

Der fast prunkhafte Leichenzug bewegte sich vom Kriegsministerium der Innenstadt nach Ladugardslandet, im Nordosten von Norrmalm. Hier, im Meiereilande, zwischen Kasernen und Soldaten, hatte man dem toten Helden das Grab geschaufelt. Als der lange Trauerzug den Meiereifriedhof betrat, salutierte die Leibgarde des Königs, der in goldreicher Uniform als erster dem



toten Recken das Geleit gab. Er tat es gern.

Nachdem der schwedische Erzbischof die Leiche eingesegnet hatte und beiseite schritt, trat — nach schwedischer Adels- und Landesitte — der treueste Kamerad Cardells an das vor dem Grabe aufgefahrene Geschütz; ihm zur Linken nahm der Königliche Flügeladjutant Hollund Aufstellung mit dem großen Cardellwappen, das aus Eichenholz gefügt war. Nun ergriff Generalmajor von Cibell, dem alten schwedischen Adel angehörend, Cardells Waffengefährte, das Wort zu einer feierlichen, ernstlichen Soldaten- und Kameradengedenkrede, die jedermann im Innersten rührte. Nur der König und die ihn umstehenden Generale widersetzten sich scheinbar jeglicher äußeren Rührung. Cibell sprach davon, wie der tote Kamerad nach altem Soldatenbrauch in fremde Erde gebettet ist (geboren wurde C. Fr. v. Cardell nach dem Demminer Kirchenbuch, Teil II, am 18. April 1764; in Demmin verlebte er auch seine Jugend), wie er schon mit 15½ Jahren die hohe Schule zu Stettin verließ und in das preußische Ingenieurkorps eintrat und sich der reitenden Artillerie verschrieb; wie er in schwedische Dienste trat und vom Kapitän zum ersten General der Artillerie emporstieg; er pries ihn als den Held vieler Schlachten, die er dem Kronprinzen Bernadotte schlug; er erinnerte daran, daß er vier schwedischen Königen diente und in den Reichsadel aufgenommen wurde; er schaute auf des Toten Wappen und

stellte noch einmal fest, daß seinem toten Waffengefährten kein ander Ge- wappen geziemt habe, als dieses Löwenwappen. Und als von Cibell kurz daran erinnerte, daß nunmehr die Cardells, die aus dem einstmaligen schwedischen Vorpommern stammten, als schwedischer Reichsadel verblichen seien, da griff er feierlich zur Linken hinüber, nahm das Cardellwappen in seine Hände und schlug es dreimal mit lautem Anprall gegen das Geschützrohr mit den Worten:

Carl Friedrich von Cardell! —  
Heut' noch von Cardell —  
Und nimmermehr von Cardell!

Zwei Adjutanten des Königs hoben wie zur Beglaubigung seiner Worte die Trümmer des ruhmreichen Wappens auf und warfen sie dem Toten nach, daß Helm und Schild dort unten im offenen Grabe erdröhnten, in dem der letzte Cardell lag.

Es standen aber auch mehrere Deutsche an des Cardells Grab. Sie waren von der preußischen Gesandtschaft in Stockholm und von der deutschen Kolonie. Denen war's, als gingen ihnen Schillers Attinghausenwort durch die Seele:

„Ich bin der letzte meines Stammes, mein Name endet mit mir. —  
Da hängen Helm und Schild — die werden sie mir in das Grab mitgeben — — —.“

Als die ernste Zeremonie beendet war, triumphierte das Leben: das Musik-

korps des Königlichen Leibregiments nahm von dem Heldengrabe Abschied mit der altschwedischen Nationalhymne:

Du gamla, Du friska,  
Du fjellhöga Nord!

Das heißt: Du alter, du freier, du fels- hoher Nord . . .!

Die letzten Herbstblumen auf Cardells Grab waren längst vom Herbstlaub überschüttet und zugedeckt, da erschien ein einsamer Wanderer an diesem Heldengrabe: es war der von Deutschland herübergekommene jüngere Bruder des schwedischen Helden, Philipp von Cardell, der erst 1834 als General zu Schwedt a. d. O. starb. Er ließ dem toten Bruder ein gigantisches Denkmal aus Marmor und Granit setzen, das noch heute steht und gehegt wird.

Im Jahre 1921, zum 100. Todestage dieses Demminer Kindes, wurde das Grabmal in pietätvoller Weise in einen dem Helden würdigen Zustand versetzt. Der Wanderer lies dort, in Stein gemeißelt, die Worte:

Hier der Staub.  
In der Geschichte  
das Andenken  
an  
Carl von Cardell.  
Tief war seine Einsicht  
Des Krieges Wissenschaft.  
Mit dem Mut des Helden  
führte er den Beruf des Helden aus.  
In memoriam.

## Geschichten um Karl Loewe

Von Herbert Doll

Als im Jahre 1898 das Loewe-Denkmal vor der Jakobikirche aufgestellt wurde, kam ein Mann zu von Glümer, dem Künstler, der das Denkmal entworfen hatte.

„Sagen Sie einmal, Herr von Glümer,“ so begann er, „warum stellen Sie den Loewe eigentlich dar umgeben von musizierenden Engeln. Ich meine, es genügt doch, wenn der Komponist — —“

„Ich weiß“, unterbrach ihn Glümer, „was Sie meinen. Aber ich glaube, Loewe damit einen Gefallen getan zu haben.“

„Wie? Aber der Komponist ist doch schon tot“, sagte der Mann.

„Das stimmt,“ fuhr Glümer fort, „doch Loewe sagte auf seinem Totenbett, daß er im Himmel einen Freudenmarsch schaffen wollte.“

„Einen Freudenmarsch?“

„Ja! Und die Putten auf Loewes Denkmal sollen ihn an den Gräbern der ewigen Meckerer und Besserwisser spielen.“

Der Mann stellte nie wieder an von Glümer irgendeine Frage.

Der Geburtstag des seitens seiner Kollegen hochgeschätzten Stadtrates H. stand bevor, und Karl Loewe, Organist an St. Jakobi, bekam den Auftrag, ein Chorwerk zum Ehrentag des Herrn H. zu schreiben. Meister Loewe nahm den Auftrag natürlich sofort an und sah sich nach einem passenden Text um. Bald hatte er ihn gefunden. Er schrieb die Musik und machte sich dann an die Arbeit, das Werk mit seinem Chor einzuüben.

Endlich kam der Tag heran, an dem der Stadtrat Geburtstag hatte. Der Chor hatte im Saal Aufstellung genommen und der Bürgermeister gab das Zeichen zum Beginn. In der ersten Stuhlreihe saß Herr H. und ließ seine Blicke stolz umherschweifen. Mit einemmal erblaßte er. Was sang denn der Chor dort andauernd, als wenn er nicht weiter wüßte?

„Du bist ein Schaf — —, du bist ein Schaf — —“

Herr H. wollte aufspringen, sich diese Ehrung verbitten. Und noch immer sang der Chor:

„Du bist ein Schaf — —, ein großes, Schaf — fendes Talent.“

Herr H. aber wollte, daß man ihm niemals wieder ein Ständchen brachte.



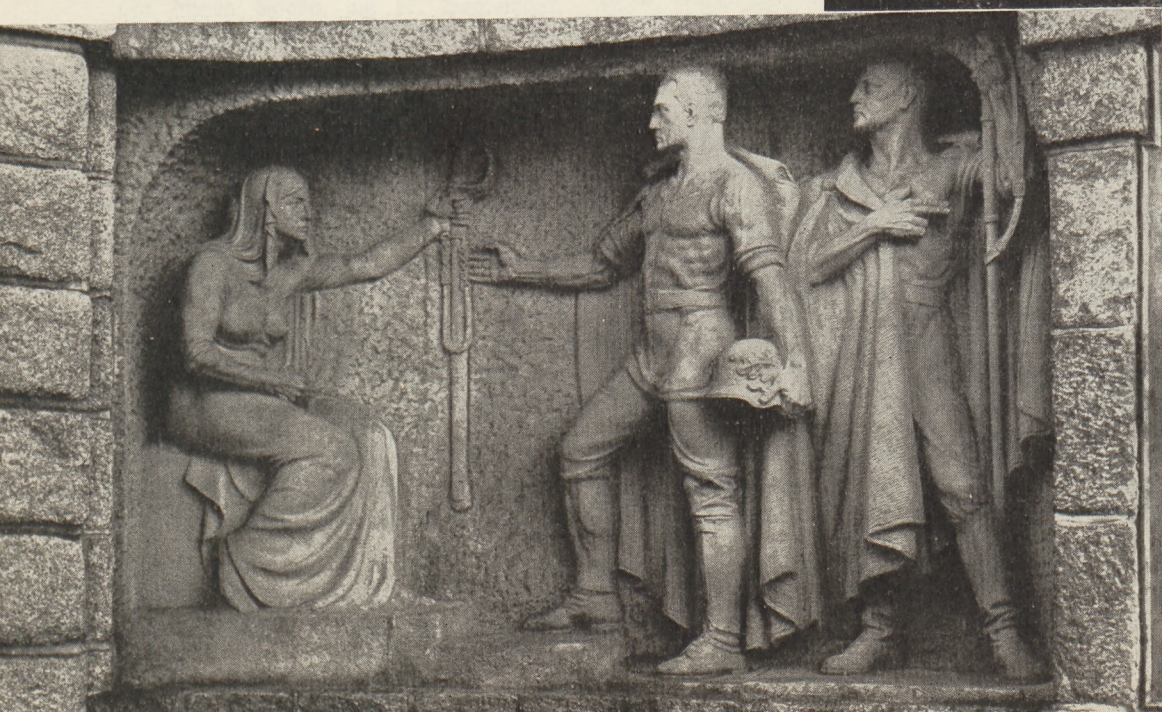


Portal der Bartholomäuskirche

Ruine „Haus Demmin“

Relief am Manendenkmal

# In und um Demmin







Halbude am Kummerower See



Stadion mit der Ehrenhalle

Deenefischer am Halgarten



Stillgelegte Wassermühle in Deven bei Demmin



An der Blumenburg





# Wo is dat Fü'r?

Von Fritz Reuter

Wer in Demmin fünst hett verkihrt,  
De kihrte denn bi Böckel an;  
Wer in Stadt London nu logiert,  
Logiert bi Buck, so heit de Mann.  
Dat is de Top so in de Welt;  
Un wenn't di juht ok nich geföllt,  
Dat helpt di nich, du möst mit 'ran:  
Is hüt din Utsehn jung un smuck,  
Wüst morgen du en ollen Mann;  
Wat „Rücken“ heit, dat ward 'ne  
Gluck;

Un ut en Böckel ward en Buck.  
Un sünd wi nu ok olle Lüüd',  
So denk wi girn noch an de Tid,  
Wo sei uns tellten tau de Jungen,  
Un wi as Häuken 'rümmer sprungen.  
Un hellsch fidel und häglich was't,  
As Böckel Wirt, un Piter Gast;  
So as de Gast was, was de Wirt,  
Dunn würd mit Warrenkappen lüüd't,  
De Esel bi den Start uppschirrt;  
Sin'n Kar'n hett jeder Zucker gewen  
Un Düwels-Jux und -Uk bedrewen;  
Dunn würd in männig lustig Nacht  
De Sorg tau'r Husdör 'ruter lacht;  
Doch hett de Sak mal gruglich en'nt,  
As Piter rep: „Kreuz Element;  
Herr Böckel 'rut! Ehr Hus, dat  
brennt.“ —

Doch de Geschieht will ik vertellen.  
Eins seten lustige Gesellen  
Bi Win in de Stadt London wedder;  
Herr Böckel, de gung up un nedder  
Un ded so recht vergnüglich sin,  
Sin Wirtshus was bet baben vull;  
Dunn klingelt buten dat verdull,  
Un Piter Krohn, de kümmt herin  
Un makt denn glik en groten Larm:  
„Kellnär, en Zimmer gleich! un warm!  
Was gibt's zu essen? Karte her!  
Kalbsbraten, Beeffsteaks, Ribbespeer—  
Mir Beeffsteak, Eier drauf geschlagen!  
Doch erst en Kognak für den

Magen!“ —  
„Je“, seggt nu Böckel, „s tut mir  
leid,

Die Zimmer sind besetzt für heut;  
Ich habe leider kein Quartier.“ —  
„Was? Hier kein Zimmer mehr für  
mir?“

„Herr Krohn, bedaur', ich kann nicht  
dienen,  
Hab kein apartes mehr for Ihnen. —  
Indessen doch: en Ausweg weiß ich,  
Auf Numero dreihundertdreiund=  
dreißig

Logiert aus Gladbach ein Herr Joseph  
Timm.“ —

Un flustert em nu tau mit lise Stimm:

„Tau'm irstenmal, is noch so'n  
Braunen —  
Wenn Sie mit dem sich könnten einen,  
Dann lieh' die Sach sich arrangieren,  
Sie könnten dann bei dem logieren.“  
Na, Piter Krohn, de söcht sik dissen  
Un drinkt tausam mit Joseph Timmen  
'ne Buddel Spon von Joseph Wissen  
Un ward em för den Anslag stimmen.  
„Je“, seggt hei denn, „mein lieber  
Timm,

Ein Umstand ist dabei nur schlimm:  
Nachtwandeln, kön'n Sie dat ver=  
dragen?“

„Je, ich . . .“ — Nein, Freundchen,  
still! ich weiß,

Was Sie mir alles können sagen —  
Nein, nein! So wahr ich Piter heiß,  
Ich habe keinen noch geschlagen,  
Keinen gewürgt, das S'nick ihm un=  
gedreht

Und mich in der Fatalität  
Nur höchst gemütlich stets betragen.  
Und sollt' es leider heut geschehn,  
Daf' Sie mich schlafend wandeln sehn,  
So rufen Sie nur ‚Piter Krohn!‘  
So wie Sie rufen, wach ich schon.“ —  
Na, Joseph Timm seggt: „Schön!“  
und geht tau Bedd,

## Demmin zählte an Geburten:

1798	118
1849	321
1930	267
1931	270
1932	300
1933	256
1934	317
1935	365

\*

## Demmin baute:

1930	22	Wohnungen
1931	43	„
1932	4	„
1933	106	„
1934	68	„
1935	150	„

\*

## Schiffsverkehr im Demminer Hafen:

1931	801	Schiffe
1932	1034	„
1933	1264	„
1934	1410	„
1935	1302	„

Obwohl 1935 die Zahl der Schiffe kleiner ist,  
war doch ihre Gesamttonnage größer.

Doch unse leiwe Piter hett  
Sik noch 'ne lange Tid mit ein'n  
gewissen  
Herrn von Laros' un von Lafitt',  
Mit de hei girn tausamen sitt,  
Bel Schön's vertellt von Joseph Wissen.  
Un as den Stoff hei gründlich hett  
verhandelt,

Nimmt hei sin Licht, steiht up un  
wandelt  
Mit sühr verquere Weinphilosophie  
De Trepp herup nah sin Logis. —

Still rauht dor Joseph Timm, un  
Piter Krohn  
Pöllt sik ut sin Kledash herut.  
Dunn hört hei buten so'n Ton,  
So'n Larmen ward't un so'n Getut!  
Hei makt dat Finster up und kickt  
heraf,

Dunn röntt vörbi in vullen Draß  
En oll Nachtwächter un schriggt:  
„Fü'r!“

Un Piter fröggt, wo't Füer wir?  
Ob in de Stadt, ob mang de Schönen?  
„Ne“, röppt de Kirl, „das brennt  
bei Ihnen!“ —

Na, Piter, nu, de prallt taurügg,  
Grippt irst nah sinen Praumenkasten;  
„Ne, ne! De hett noch Tid! Den nich!  
Ne, irst de Hof! Ne, nich! De  
nahsten!

Irst Joseph Timm, de künn ver=  
brennen!“

Un ward an't Bedd heranner rönnen  
Un kriggt em packt bi Hor und Fell  
Un springt in'n Hemden vör em 'rüm:  
„Heraus! Heraus! Herr Joseph Timm!  
Es brennt bei uns hier im Hotel!“ —

De springt ut Piteren sine Hän'n  
Nu pil tau Höcht und hell tau En'n  
Un denkt, un' Piter wandelt Nacht,  
Un röppt: „Herr Krohn, Herr Piter!  
Aufgewacht!

Sie sagten doch, Sie hätten keinen  
Gewürgt und keinen umgebracht,  
Warum denn mir? Herr Piter, mir?  
Herr Jes! nu rennt er aus der Tür!“  
Un Joseph Timm  
Nu achter drin!

„Ei Gott, Herr Jes im Himmelsthron,  
Herr Piter, Piter, Piter Krohn!“ —  
Je, hett sik wat tau Piteren un tau  
Krohn!

Un' Piter röntt in'n Hemden blank  
Mit „Fü'r! Fü'r!“ den Gang entlang  
Un ward nich Bein' un Lungen  
schonen. —

Un ut de Timmern links und rechts  
In'n tweiten un in'n drüdden Steck



Stört' all'ns in Hof' un Unnerrock,  
Wat männlichen un weiblichen

Geschlechts.

Un't ward dor in den halwen Düstern  
Son'n Können, Lopen und Verbistern;  
Herr Kreihenbom up Holtenhagen  
Ward nah sin Döchter Schri'n und

fragen;

En Kopmann söcht sin leiwes Wim,  
De hett in Angst den Arm üm't Eim  
Von einen jungen Leutnant slagen,  
Halw dot bi dese Schreckenspost,  
Un raubt an sine Heldenbost;  
De beiden lütten Kreihenböming's,  
De hemw'n sik richtig Jo'n por

Strömings

Ut ehr Bekantschaft 'ruter gabelt  
Un liggen bleik ehr in den Arm.

Madam Perdöhl hett in den Earm  
En Judenjungen 'ruter kabelt

Un liggt mit ehr twöf Stein Gewicht  
Den armen Maus's fast taunicht,  
Un bi ehr steiht ehr Nahwer Smidt

Un strakt un deiht un tröst't un gütt  
Ehr sin Waschbecken in't Gesicht  
Un döpt den Judenjungen mit.

Un Piter steiht' in den Krawall  
Un schriggt, as wenn hei hängen sall,  
Noch ümmer „Für! dat brennt! dat

brennt!“

Un Joseph Timm hett bi dat End'  
Von't Hemd em packt un treckt un

lacht.

„s ist all nicht wahr! 's ist all nicht  
wahr!

Herr Piter träumt nur von Gefahr,  
Herr Piter Krohn, der wandelt  
Nacht.“ —

Un de Verwirrung würd so grot,  
Us bi den Babylonschen Eorm,  
Doch wir s' wohrschijnlijk gröter

word'n,

Wir Krinolin dünn all in Mod'. —  
Na, endlich kümmt denn von't Paterr

Von dat Hotel herup de Herr,  
Herr Böckel, hellisch in Verdruf,  
In puris naturalibus,

Dörch Hemd un Nachtmüt swack  
verstecken.

„Wer?“ ward hei sühr in Arger  
spreken,

„Wer hett sik dat hir unnerstahn,  
Hir baben Fierlarm tau slahn?“

„Ich“, seggt un' Piter, „Sie zu  
dienen!“

Mir hat's der Wächter selbst gesagt.  
Herr Böckel, Herr! Es brennt bei

Ihnen!“

De Earm ward gröter nu dor buten,  
Dor ward mit Sprütten 'rümmer jagt,  
De Klocken gahn, de Wächters tuten:

„Ja, Fier is hir tau Demmin!  
Herr Je, wo mag dat Fier sin?“ —

„Bei Ihnen!“ röppt un' Piter  
wedder.

Nu geiht dat denn treppup, trepp-  
nedder.

Nu ward in'n Hus' herümmer tüffelt,  
Nah Brand un Damp un Rok 'rüm  
Jnuffelt

Von un'n bet baben, vörn un hinnen,  
Je, Für is narends nicht tau finnen!

Dunn föllt dat Herren Böckel in,  
Den Wächter sülfst mal tau befragen.

Hei geiht herut, kümmt wedder 'rin:  
„Herr Krohn, Sie mag der Deurwei

plagen,  
Uns solchen Schreck hier einzujagen!  
Was kümmern Ihnen ungelegte Eier?

Beim Kaufmann Ihnen ist das  
Feuer.“ —

„Je, das“, seggt Piter nu, „das  
wußte

Ich nicht, er sagte ja, bei Ihnen',  
Womit er Ihnen meinen wußte;  
Wie konnte ich das anders wissen?“ —

„Ach still! mein Herr, ich sah's, Sie  
schienen

Mir gestern allzusehr mit Joseph  
Wissen

Zu sein in süßer Harmonie,  
Sehn Sie zu rechter Zeit zu Bette!  
Studier'n Sie hübsch Orthographie!

Denn wenn der Wächter mich ge-  
meinet hätte,

Denn hätt' er nicht gesagt: „Es  
brennt bei Ihnen',  
Er hätt' gesagt: „Es brennt bei S i e.“



„Haus Demmin“ aus der Vogelschau

Luftbild, freigegeben Bildstelle RLM.





Die Reisezeit beginnt! Die Anrast und der Errieb hinaus in die Ferne ist ein beglückendes Erbe, das wir im Blute tragen.

Auch dem weiland „Königlich Preussischen Ober-Konsistorialrath und Probst in Berlin“, Johann Friedrich Zöllner, dem Zeitgenossen Friedrichs des Großen und Goethes, wurde Berlin zu eng und er machte im Jahre 1795 seine Sommerreise nordwärts nach Pommern und Mecklenburg. Als er die Reisekutsche bestieg, war er müde, matt und abgespannt. Aber schon nach zwei Tagen fühlte er seine Kräfte wachsen. Segen der Reise! In einem sehr lesenswerten Buch hat Zöllner zwei Jahre später seine Reise in der Form von zwanzig Briefen an seine Frau veröffentlicht.

Nicht nur das Kind vertieft sich oft mit Leidenschaft in Reisebeschreibungen, auch der Erwachsene liest sie gern. Muß man schon selbst zu Hause bleiben, so kann man doch auf diese Weise kostenlos mitreisen. Freilich sucht der gereifte Blick anderes in den Reisebüchern als das Kind.

So wollen wir denn trotz der Juli-hitze zu dem Oberkonsistorialrat Zöllner in den schweren Reisewagen steigen, der sich nur mühsam durch die Sandwege vorwärts bringen läßt.

Über Prenzlau und Pöcknitz, wo der Postkutscher in der Morgenfrühe dem alten Turm mit seinem Posthorn ein Echo entlockt, geht die Reise nach Stettin. Obwohl hier manche Straßen gar eng und krumm laufen und darum dem anspruchsvollen Berliner Gast durchaus nicht gefallen, so verfühnen doch andere schöne Teile der Stadt, z. B. der Paradeplatz, der Wall der Befestigungswerke, auf dem man damals seinen Spaziergang machte, vor allem aber der noch heute jedes Auge erfreuende Fern-

blick über die Oder nach Altdamm und den bewaldeten Hügeln jenseits. Schade, daß nur so wenige Menschen diesen Spaziergang machen dürfen! Denn um den Wall zu besteigen, bedarf es eines besonderen Erlaubnisscheines der Militärbehörde, die befürchtete, daß Unberufene das Geheimnis der Festungsanlagen sehen und preisgeben könnten.

Auf dem „weißen Paradeplatz“, der seit 1806 Königsplatz heißt, bewunderte Zöllner aufrichtig das edle Denkmal Friedrichs des Großen von Schadow, das damals auf derselben Stelle stand wie heute. Prachtvoll hob sich der weiße karrarische Marmor von dem dunklen grünen Hintergrund ab. Aber mit Recht fürchtet er, daß das Werk unter der Ungunst der Witterung leiden würde. Wie wäre wohl heute die Beschaffenheit des Denkmals, wenn es nicht in den schützenden Raum des Landesmuseums versetzt wäre und einer Bronzekopie Platz gemacht hätte!

Lebhaft erseht vor unseren Augen das Bild von Alten-Stettin. Das beste Bauwerk, der Mariendom, war leider ein Trümmerhausen, seitdem im Jahre 1789 ein Blitz die Kirche eingäschert hatte. Tief hatte dieser Verlust die Bürgerschaft erregt. Noch im Jahre 1795 konnte man sich mit keinem Stettiner längere Zeit unterhalten, ohne daß er über den Verlust dieses Domes geklagt hätte. In allen Schichten der Bevölkerung fand Zöllner dieselbe Stimmung. Besonders die Schönheit des einst blickbeherrschenden Turmes vermischte die Einwohnerschaft schmerzlich. So war das Schicksal der Marienkirche das Gespräch der Stadt.

Besonders tiefen Eindruck machte dem Reisenden aber das Wasser, hier die Oder und später die Ostsee. Eine Wassersfahrt nach Frauendorf mit dem herrlichen Blick nach beiden Seiten steht

ihm besonders angenehm in der Erinnerung, obwohl ein starker Regen ihn bis auf die Haut durchnäßte.

Welchen Wein trank der Stettiner damals am liebsten? Den französischen! Er war aus manchen Gründen seit der französischen Revolution knapper und teurer geworden und für den Weinhändler viel umständlicher zu beziehen, aber trotzdem blieb der Stettiner bei seinem „Franzwein“ und zog ihn dem Rheinwein bei weitem vor.

Zweifellos hatte der Reisende von damals uns etwas sehr Wesentliches voraus: er hatte Zeit! Mit einer uns fast unbegreiflichen Muße und Zeitverschwendung verteilt Zöllner seine Aufmerksamkeit auf die verschiedensten Gebiete und Einzeldinge. Er wandert durch die Straßen, auch wenn sie bergauf gehen und ihm beschwerlich fallen, blickt in die Häuser, deren Sture ihm im Vergleich mit Lübeck zu klein und dunkel erscheinen, bemüht sich in die Fabriken, in die Weinkeller, aber vor allem reizen ihn die Sammlungen.

Er ist damit ein echtes Kind seiner Zeit. Ob es Gemälde, Kupferstiche, Bücher, Schmetterlinge, Käfer, Insekten sind, alles betrachtet er mit größter Gründlichkeit und beschreibt es auch, setzt also diese Liebe auch bei andern voraus. Seine ganz besondere Leidenschaft aber gilt den Münzen. Was an Münzsammlungen er nur während der ganzen Reise entdeckt, jede entzückt ihn, alles beschreibt er genau und mit Hingebung.

Nirgends versäumt er, die Kirchen zu besuchen. Aber er sieht sie vor allem als Geistlicher. In der Stettiner Jakobikirche z. B. achtet er auf die enge Pfeilerstellung und den Platz der Kanzel, der kaum unbequemer sein könnte. Denn der Prediger hat sein Gesicht einem Winkel unter der Orgel zuge-



kehrt. Die Emporenbesucher müssen ein besonders gutes Gehör haben, wenn sie die Predigt hören wollen. An der übrigen Kirchenausstattung geht er achtlos vorbei. Überhaupt schätzt er alles Barocke in der Kunst nicht, diese Zeit war vorbei und dem ausgehenden 18. Jahrhundert innerlich völlig fremd. Man hatte die Antike wieder entdeckt!

So sieht er denn wohl mit ehrfürchtiger Bewunderung die gotischen Kirchen auch in Stralsund und Wismar, aber der Reichtum etwa der Stralsunder Nikolaikirche geht an ihm spurlos vorbei, die Kirche hat „wenig Bemerkenswertes.“

Wie wandelbar ist das Urteil der Geschlechter und Zeiten! „Wegen seiner Bauart verdient Stralsund keine Aufmerksamkeit. Wirklich schön sind nur wenige Häuser.“ So urteilt er über die Stadt, die für uns voll reizvoller Schönheit ist. Würden wir ihn fragen können, welche wenigen Häuser wirklich schön sind, wären es schwerlich dieselben, die wir dafür halten. Das einzigartige Rathaus beschreibt er nüchtern und sachlich in wenigen Zeilen, um dann aber mit Wärme von der Ratsbibliothek mit ihren mehr als 12000 Werken und besonders von der „vortrefflichen Sammlung römischer Münzen“ zu berichten.

So ist sein Urteil selbstverständlich zeitgebunden, aber es ist das eines feingebildeten, mit offenem Blick begabten Mannes. Seine ganze uneingeschränkte Liebe gehört der Natur. Er ist selbst ein vorzüglicher Pflanzenkenner und achtet genau auf die ihm erreichbaren Einzelheiten im Leben und Weben der Natur. Bei der Langsamkeit des Reisens hatte er Zeit genug, und besonders Rügen bietet ihm manches Neue. Die Stadt Bergen mit ihrer wertvollen Kirche tritt weit zurück vor dem Rugard mit seinem herrlichen Rundblick. Der heilkräftige Brunnen von Sagard fesselt ihn auf das lebhafteste. Sogar eine genaue Liste der Bade- und Kurkosten vergißt er nicht mitzuteilen. Ein Wannenbad kostet 6 Groschen, desgl. ein Sturzbad, dagegen ein Spritz-, ein Rnie-, ein Fußbad nur je 4 Groschen usw.

Nichts entgeht seinem aufmerksamen Auge: er bemerkt die große Menge von Feuersteinen auf Jasmund, er berichtet über die berühmte Linde auf dem Kirchhof von Reinberg bei Stralsund, die schon damals vor 140 Jahren innen hohl und in zwei Teile gespalten ist, „in deren jedem sich etliche Personen aufhalten können.“

Höhepunkte seiner Rügenreise bedeuten ihm die Fahrt an dem Kreide-

felsen von Stubbenkammer vorbei und der Besuch der Umgebung des Dorfes Quollitz. Hier zeigt ihm der Pastor Frank ein reiches vorgeschichtliches Gräberfeld, um ihn dann auf die Höhen zu führen, von wo aus er eine unbeschreiblich prachtvolle Fernsicht über Rügen und weit darüber hinaus genießt. Es ist ihm ein „Empfindungsfest“.

Zöllner wäre nicht ein Kind seiner Zeit, wenn ihn nicht das Wunderbare und Absonderliche reizen würde. Aber es drängt sich nicht vor. Einmal erzählt er eingehend von der Arznei eines Apothekers in Stralsund, die den Kranken zwar gesund mache, diesen aber blau oder blauschwarz färben solle. Ein Feldprediger, der sie genommen hatte, war so gefärbt, daß die Königin von Schweden seinen Chef gefragt habe, warum er einen Negler zum Feldprediger mache, und daß seine junge Gattin in großer Sorge gewesen sei, ob diese Farbe erblidlich sei!

Nach seinen eigenen Aussagen ist er kein Feinschmecker, das Essen bedeutet ihm nicht mehr, als nötig. Seine Mitteilungen über Mahlzeiten, Tischsitten und dgl. sind daher auch sehr sparsam. Eindruck haben ihm aber die Pritzer Aale gemacht. Vom Dorfe Pritzer aus wurde nämlich ein ansehnlicher Handel mit Räucheraalen bis nach Frankfurt und Schlesien getrieben. Den Vorgang des nur von Frauen betriebenen Räucherns hat er sich an Ort und Stelle genau angesehen und beschreibt ihn. Seine Vorliebe für die Dinge der Naturwissenschaft treibt ihn, den Fischern die Frage vorzulegen, „ob der Aal sich durch Gebären lebendiger Junge oder durch Eier fortpflanze“. Ein alter Fischer erzählte ihm darauf, er habe in seinem Leben viele tausend Aale gefangen, kleine wie eine Sabellspitze und große. Er habe aber niemals Aaleier gefunden und auch niemals Aale im Bauche einer Alalmutter. Es ist ein Problem, das erst in neuerer Zeit gelöst ist!

Der ganze Reisebericht ist für uns eine vortreffliche Fundgrube für die Kenntnis der Kultur jener Zeit und die Menschen, die sie trugen. Mit offenen Augen blickt dieser vielseitige Reisende des 18. Jahrhunderts um sich und sieht auf die Menschen, denen er begegnet.

Hier ein kleiner Ausschnitt aus der Kultur jener Zeit! Auf der Fahrt zwischen Altdamm und Gollnow wurde in Christinenberg ein wenig gerastet. Es war ein Sonntag. Zöllner benutzte die Zeit, um in die Kirche zu gehen oder vielmehr in einen Saal, der für den Gottesdienst benutzt wurde. Denn die

Kirche wurde erst später erbaut. In dem Raum predigte nicht der Pastor, sondern der Küster. Als Mann der Kirche nahm Zöllner Anstoß daran, daß ein Küster nicht eine Andacht abliest, sondern regelrecht predigt. Aber er gesteht dann doch seine herzliche Freude darüber, wie jener sprach und freut sich über die Andacht der Gemeinde und das Lob, das man nachher in Gesprächen jenem vortrefflichen Seelsorgerlichen Küster spendete. Bei dem allgemeinen Verfall der Kirchen, der Pfarr- und Schulgebäude, einer Folgeerscheinung der verflachenden Aufklärungszeit, war ihm dieser kurze Aufenthalt in Christinenberg ein wahrer Trost und Hoffnung auf eine Besserung.

Die Reise geht über Wollin und durch die Insel Usedom, da ergreift ihn mit Macht das Vinetaproblem. Daß Wollin das alte Julin ist, bezweifelt er nicht, aber wo lag Vineta? In einer sehr ausführlichen Abhandlung auf einer Beilage zu seinem Buch untersucht er diese Frage sehr eingehend, und mit größtem Nachdruck und Ernst fordert er eine Untersuchung der Ruinen von Vineta. Er eröffnet eine „Subskription zu diesem Behufe“. Er will Geld sammeln und an ein Handlungshaus in Stettin abführen. Die an der Einzahlung von Unterstützungsgeldern Beteiligten sollen durch periodische Schriften über den Fortgang des ganzen Unternehmens von ihm unterrichtet werden.

Eine Reihe von tüchtigen und damals bekannten Männern lernt er kennen. Nur der berühmte Rosgarten, der Theologe, Politiker und Dichter, sei genannt. Leider traf er ihn nicht in seinem Wohnsitz Altkirchen, sondern in einer größeren Gesellschaft an anderer Stelle.

Nach einer weiteren Reise durch Mecklenburg kehrte er Ende August nach Berlin zurück.

Wir, die wir unter Wagen fast ausschließlich den Kraftwagen verstehen, haben nicht den Blick für die Dinge eingebüßt, die Zöllner sah, wohl aber die Ruhe. So schauen wir oft mehr in die Weite als in die Tiefe. In derselben Zeit, in der man damals von Stettin nach Gollnow fuhr, trägt uns die Bahn heute etwa bis an die Alpen. Ja, ein gemächliches Reisen war es in Urväter Tagen, voller Behagen, aber auch voller Beschwerlichkeit.

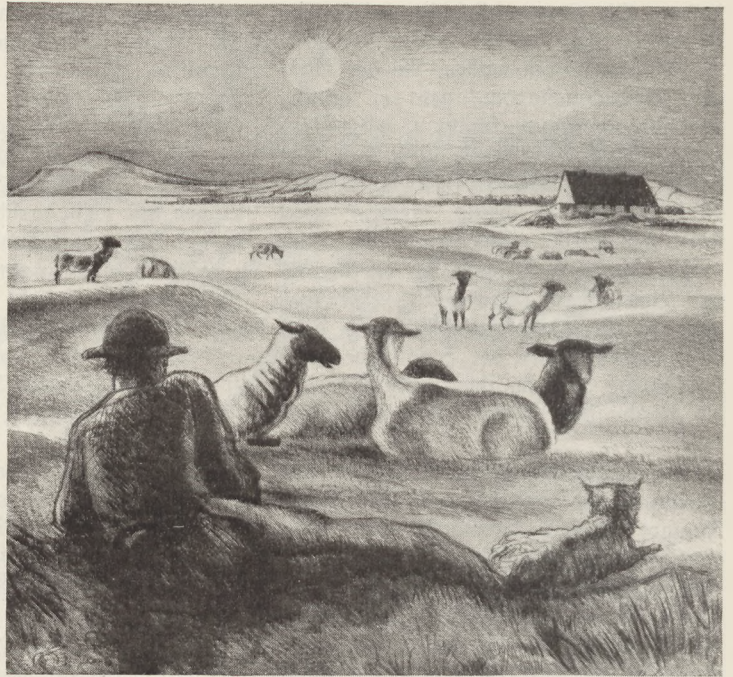
Wenn wir nun aussteigen und die gastliche Reisekutsche verlassen, so haben wir manches gesehen und erlebt, wozu uns das Zeitmaß unserer Tage nur ungerne und selten Muße läßt.

H. Schulz.



# Der Maler Hanns Schubert

Von Hans Riechert



Hanns Schubert: Abendstriede bei Thießow auf Rügen, 1935

In einem altmärkischen Pfarrhaus in Spaeningen wuchs der Maler Hanns Schubert auf. Dort wurde er am 1. Juli 1887 als siebentes Kind geboren. Unter seinen Vorfahren waren Theologen und Künstler. Der Großvater, Professor Franz Schubert, wirkte als Historienmaler in Dessau, ein Urgroßvater war dort Hofrat und Hofmaler des Herzogs. Diese Tradition und die damit verbundene klassizistische und romantische Einstellung war noch in dem Elternhause lebendig. War es da ein Wunder, daß der aufwachsende Knabe einen schweren inneren Kampf mit sich führte, daß er lange schwankte zwischen dem Studium der Theologie und der Malerei?

Wie großherzig muß der Vater gewesen sein, der die seelischen Kämpfe seines Sohnes ahnte, der ihm den endgültigen Entschluß erleichterte und ihm kurz vor der Abiturientenprüfung den Rat erteilte, der inneren Stimme zu folgen und Maler zu werden. Hanns Schubert studierte an der Akademie zu Dresden unter Sterl, Richard Müller und Vanser. 1910 in dem Meisteratelier für Graphik an der Akademie zu Berlin. Unter dem Eindruck einer Studienreise nach Südtirol versuchte er sich in einem großen Ölgemälde: der „Verkündigung“ mit den künstlerischen Problemen der Vorkriegszeit auseinanderzusetzen, mit den Problemen einer Zeit, die mehr das Äußere in den Vordergrund stellte. Er trat 1913 auf der Berliner Kunstausstellung vor die

Öffentlichkeit. Zwei Staatsstipendien ermöglichten ihm Studienreisen nach Florenz und Oberitalien. Wie so vielen unserer deutschen Meister wurde auch Hanns Schubert die Italienfahrt zu einem großen künstlerischen Erlebnis. Botticelli — Giotto — Ravenna. Dies waren die Meilensteine an dem Wege seiner künstlerischen Entwicklung in Italien.

Für einen so tief veranlagten Menschen wie Schubert mußte der Krieg zu einem erschütternden Erlebnis, aber auch zu einer inneren Befreiung der wertvollsten Kräfte werden. Sofort bei Kriegsbeginn meldete er sich freiwillig. Er machte den Krieg an der Ost- und an der Westfront durch. Im August 1918 geriet er als Offizier in französische Gefangenschaft, aus der er erst lange nach Friedensschluß — 1920 — entlassen wurde.

Der Krieg hatte die bei Schubert vorhandenen religiösen Neigungen vertieft und verinnerlicht. In der Stille eines eigenen, idyllisch bei Pödejuch gelegenen Hauses fand er im Schoße seiner Familie die Ruhe, sich mit dem Erlebnis des großen Krieges und mit den veränderten Geistesrichtungen der Zeit auseinanderzusetzen. Eine achtjährige Lehrtätigkeit an der Kunstgewerbeschule zu Stettin bot ihm vielfache Gelegenheit zu eigenwilligem künstlerischem Schaffen. Manche wertvolle Anregung empfing er an dieser Schule durch den ständigen, regen Gedankenaustausch der Lehrkräfte untereinander, durch die vielen praktischen

Aufgaben, die in jener Zeit der Schule zur Bearbeitung übergeben wurden. So schuf Schubert zahlreiche Buchillustrationen für den Pommernkalender und für einige religiöse Bücher des Dürrschen Verlages.

Seiner inneren Neigung konnte er folgen, als er endlich kirchliche Aufträge erhielt. 1923 sollte er die Längswand der neuerrichteten Kapelle des Diakonissenmutterhauses zu Finkenwalde mit einer Malerei schmücken. Überzeugend ist die gestellte Aufgabe in dieser stillen kleinen Kirche gelöst. Fernab von dem aufgeregten, zur Zeit der Entstehung vorherrschenden Geschmack ist in größter Zurückhaltung eine bleibende, zeitlose Gestaltung gefunden. Nur kleine Ansätze zu gezackten Linien verraten dem kundigen Auge das Jahr der Entstehung. Zu einer bewegten Gruppe sind die fünf fürchten Jungfrauen zusammengezogen, beredt ihrer Verzweiflung Ausdruck gebend. In strenger, fast architektonischer Ordnung schreiten rhythmisch die fünf klugen Jungfrauen auf den aus strahlendem Glanze herabsteigenden himmlischen Bräutigam zu. In diesem klingt die wohlabgewogene Komposition zum Altarraum hin aus. An der Übergangsstelle vom Kirchenraum zur Altarnische ist die Kanzel aufgestellt, die von dem Künstler in gemeinsamer Arbeit mit seiner Frau geschaffen wurde. Das ist vielleicht das Schönste in Schuberts Leben, daß er gemeinsam mit seiner Frau künstlerisch wirken kann. Sie ist vorwiegend plastisch tätig, und so haben





Hanns Schubert: Landschaft bei Greifswald.  
Im Städt. Museum zu Stettin

beide in enger Zusammenarbeit manche Kirche ausgeschmückt: die Kreuzkapelle in Lübeck, die Kirche in Sydowsau, in Polzin, in der Altmark u. a. In der Bearbeitung kirchlicher Aufgaben, kirchlicher Kleinkunst liegt Schuberts besondere Eignung. Auch die Kirche sollte dem Beispiel des Staates folgen und mehr als bisher künstlerische Kräfte zur Verschönerung der Gotteshäuser, zur Veredelung kirchlichen Gebrauchsgerätes heranholen.

Seit 1928 ist Schubert mit seiner Familie in Greifswald ansässig geworden. Hier in der Zurückgezogenheit der kleineren Stadt, in einer gewissen Vereinsamung entfaltete er nun die ihm eigenen Kräfte. Hier in der Stadt C. D. Friedrichs fand die tief in ihm wurzelnde Romantik einen guten Nährboden. Die weiträumige vorpommersche Landschaft machte ihn erst völlig frei. Diese Landschaft, mit der sich jeder, der nicht in ihr aufgewachsen ist, auseinandersetzen muß, die aber den, der sie sich einmal erobert, nie wieder losläßt. Diese Auseinandersetzung erfordert Zeit, bei manchem viel Zeit und eine starke seelische Kraft. Denn die Landschaft ist ohne jede Überraschung, ihr fehlt scheinbar jede Lieblichkeit. So ist eine starke körperliche Anspannung erforderlich, wenn es heißt, sie durch eigenes Wandern zu erobern. Der Künstler Schubert vermittelt uns dieses Landschaftserlebnis; er öffnet uns die

Augen für den dynamischen Reiz der Landschaft, für den stetigen Fluß der Linien, deren Spiel der Ungeübte am ehesten bei einer zusammenfassenden Fahrt erkennt und erlebt.

Klein und winzig steht der Mensch in der endlosen Weite Vorpommerns. Unendlich dehnt sich die Ebene, weit spannt sich der hohe Himmel. Nur wenige Dörfer und Baumgruppen sind in diese Weite eingestreut und unterbrechen die erdlose Einförmigkeit. Ein Baum hat daher in dieser Landschaft einen ganz besonderen Wert. Schubert wird diesem Eigenleben in seinen Blättern voll gerecht. Der Mensch spielt dagegen auf seinen Landschaftsbildern keine Rolle.

Lange Winter, ein meist wolkenreicherer Himmel, ewiger Wind, dicke feuchte Nebel machen den Menschen schweigsam, zurückgezogen und leicht unfroh. Da fällt alles Laute, alles Schwache, alles Kleinliche ab. Ein innerer Reichtum muß den Menschen erfüllen, ihm vieles ersetzen. Und so wie



Hanns Schubert: Mein Jüngster, 1935



E. D. Friedrich die herbe Schönheit seiner Heimat entdeckte und den Blick für das Wesentliche schulte, für die Kraft und die Melodie der Linie, die so ganz nordischem Wesen entspricht, so erarbeitete sich auch Schubert seine neue Heimat. Man sehe sich einmal die in dem Stettiner Stadtmuseum hängenden Landschaftsbilder Schuberts an. Es gibt keine Begrenzung in diesen Blättern. Man ist überrascht von dem Fluß der Linien, von der Stärke der die Landschaft beherrschenden Konturen, von der für Pommern so bezeichnenden eigenartigen Farbigkeit. Man betrachte, wie er das graziöse Spiel der Ranken und

Blüten in einem zarten Blumengebilde wiedergibt. Seinen Abendfrieden bei Chieffow auf Rügen. Die Sonne versinkt über der Steilküste des Boddens im Dunste des Abends, Schutzsuchend drängen sich die Schafe zusammen. Eine müde, märchenhaft schöne Stimmung liegt über der sanft geschwungenen Landschaft. Bei längerem stillen Anschauen dieses Blattes wird man die leise klingende Melodie empfinden. Sie wird zu dem Beschauer sprechen, ihm innere Ruhe schenken und ihn so zu sich selbst zurückführen.

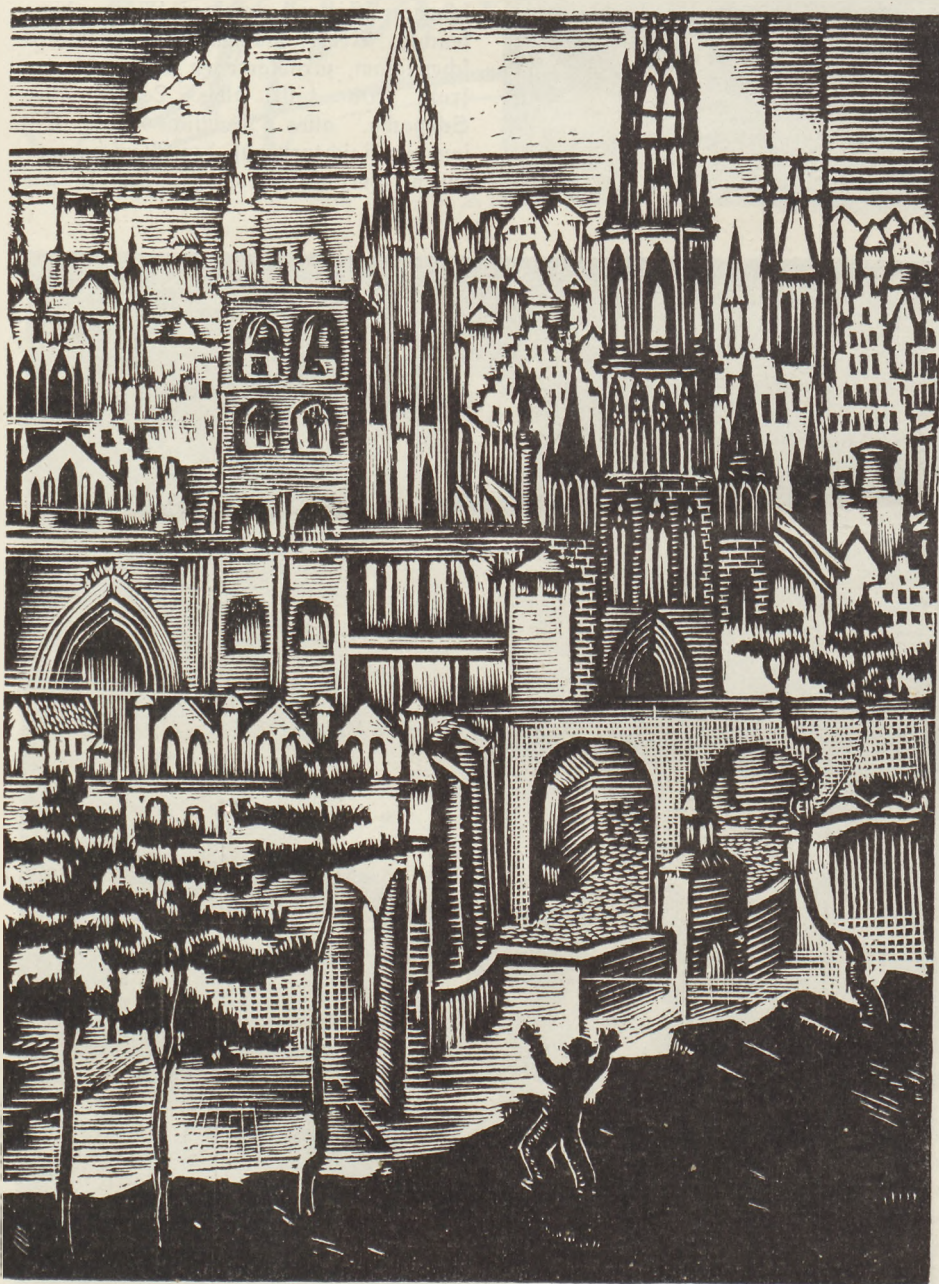
Hanns Schubert hat bei seinem Schaffen nie das Wort seines Vaters

vergessen, das ihm dieser auf den Lebensweg mitgab. „Es ist nicht notwendig Theologe zu werden, um das Wort Gottes zu predigen, du kannst auch als Maler deinem Volke dienen. Wenn du deinen Beruf ernst nimmst, ist es sogar gleich, was du malst. Gott ist in allem.“ Sind diese Worte in ihrer Weite nicht wegweisend für Schubert geworden?

Ob er uns das Erlebnis der heimatischen Landschaft erschließt, ob er ein Bild religiösen Inhalts malt, ob er, dem sich das Wunder einer Blüte erschloß, uns dieses Wunder weitervermittelt, — in allem schlummert die Ehrfurcht vor dem Wunder der Schöpfung, ein reiner und tiefer Glaube an das Gute auf dieser Welt. Darum liebt er die Kinder. Vier nennt er sein eigen, und sein Jüngster diente als Anreiz zu einem seiner schönsten Kinderbilder. Wie rührend wirkt die volle Unschuld des Kindes durch die Schlichtheit der Haltung, durch die natürliche Bewegung, durch die lichterfüllte Gestalt. Einfach ist die Komposition des Bildes, fast nur auf einige Diagonale beschränkt. Trotzdem war ein starkes Ringen um die Bildform notwendig. Um die innere Form, den inneren Gehalt des Bildes klar zum Ausdruck zu bringen, mußte allen Versuchungen, die in dem Motiv liegen, die zu einer aufgelockerten, rein malerischen Darstellung des flutenden Sonnenlichtes drängten, ausgewichen werden.

Schubert liebt den Holzschnitt, der ihm unter den Händen zu einem Instrument der Darstellung seiner inneren Visionen wird. Großformatig, aber auch voll innerer Kraft, gestaltet er die Köpfe der vier Evangelisten und der zwölf Apostel. Hart, kühl und berechnend der nüchterne Tatsachenmensch Markus, dagegen offen und gläubig der Kopf des Sehers Johannes, des Ründers seelischer Werte — der Offenbarungen. Die Großflächigkeit des Holzschnittes, die notwendige liebevolle Einfühlung in das lebendige Material des Holzes liegt Schubert besonders. Hoffentlich wird es ihm noch vergönnt, einen langgehegten Wunsch zu verwirklichen und mit einem größeren Zyklus zu beginnen. Die hohen Kosten für die großen Druckplatten haben bisher diese Arbeit verhindert, dabei kann es keinen schöneren Schmuck für eine pommersche Kirche geben, als die Köpfe der Evangelisten und der Apostel.

In Greifswald nimmt man sich des Künstlers hilfreich an. Die Stadt hat ihm den Auftrag zur Gestaltung des Goldenen Buches erteilt. In die Vor-



Hanns Schubert: Vineta. Buchschmuck zu „Pommersche Sagen“ von E. Sielaff





Hanns Schubert: Die Klugen und die törichten Jungfrauen, Wandmalerei in Finkenwalde

derseite der den Buchdeckel bildenden Metallplatte wird eine Zeichnung getrieben, die das Rathaus als Sinnbild des Schutzes für die Familie — die Zelle des Staates — darstellt, die Nikolai-kirche als das Symbol der die Stadt beherrschenden sittlichen Ordnung. Die für Greifswald typischen Berufe des Bauern und des Fischers ergänzen die symbolische Darstellung.

So schafft der Maler Hanns Schubert unermüdet an der Vollendung seines Lebenswerkes. Kirchliche Kunst, Buchillustrationen, Glasbilder, Landschaften, Bilder seiner Familie und märchenhafte Blumenbilder künden von sei-

nem Ringen, von seinem Wollen. Beim Betrachten seiner Blätter erschließt sich dem Beschauer, der sich einmal die Zeit dazu nimmt, eine neue Welt. In viele Wohnungen trug ein Blatt Schuberts Freude und Schönheit. Der Kreis seiner Freunde wird immer größer. Doch Schubert bleibt sich immer treu, immer der bescheidene, stille, ehrlich schaffende und ständig an sich arbeitende Künstler. Und gerade diese Schlichtheit und Ehrlichkeit vor sich selbst und anderen hat ihn seinem Ziele näher gebracht und ihm die äußere Anerkennung gebracht, ohne die ein Künstler auf die Dauer nicht zu schaffen vermag. Wir

fordern heute, daß der Künstler mit seinem Volke lebt, daß er für sein Volk arbeitet. Wir müssen dann aber auch dafür sorgen, daß der Künstler in diesem Volke die für sein Schaffen notwendige Resonanz findet, daß er aufgenommen wird in die große Volksgemeinschaft, die von sich aus die Verpflichtung hat, sich mit den Werken ihrer Meister auseinanderzusetzen, sich die Zeit zu nehmen, sich in diese Werke einzuleben und deren inneren Gehalt in sich aufzunehmen. Dann erst findet die Arbeit der Künstler, ihr Ringen um die Form der Zeit ihren wirklichen und tieferen Sinn und ihre letzte Erfüllung.

## Heimaterde Von Gertrud Weidmann

Ich liebe dich, wenn du in Sommergluten  
zu wunderbarer Herrlichkeit gereift —  
und liebe auch dein schmerzliches Verbluten,  
wenn dich des Herbstes kühler Ruch gestreift.

Doch treuer hab ich nie an dir gegangen,  
wie wann der Pflug durch deine Scholle dringt  
und übers Feld empor, wo ich gegangen,  
sich frühlingseelig eine Lerche schwingt.



Ostseebad Uckeritz: Blick von der Uferhöhe





Ausschnitt aus dem bunten Trachtenzug des Berliner Pommernfestes

Aufn.: Haeske

## Das Fest der Pommern in Berlin

Genau weiß ich die Worte nicht mehr, die mir ein greiser Pommer auf dem Heimatfest in Berlin am 9. Mai sagte — aber ihr Inhalt war etwa so: Seit zwölf Jahren bin ich schon nicht mehr in meinem Heimatdorf gewesen. Doch wenn ich hier wieder und wieder die Klänge der Heimat höre, die Lieder der Heimat singe und ihre Trachten und alten Uniformen sehe, dann geht es mir zutiefst ans Herz, dann erwacht die Sehnsucht fast unbändig, und ich möchte wieder dort sein, wo die Mutter mich geboren hat und wo ich die Tage meiner Jugend verlebte. —

Gewiß, das ist nur eine Stimme. Aber wer von den Tausenden, die den wahren Sinn des letzten Festes mit ganzem Herzen in sich aufgenommen haben, wird nicht ähnlich gedacht und gefühlt haben! Die Heimat bleibt der Born, aus dem der Mensch, ist er gut und edel, immer wieder seine besten Kräfte schöpfen kann. Ja, er muß es, will er nicht entwurzelt im Lebenskampf dastehen und wie ein schwankes Rohr den Stürmen des Alltags preisgegeben sein.

Heimat ist Zuflucht! Heimat ist ewige Sehnsucht! Heimat

ist Liebe! Und Heimat ist Vaterland!

Wenn ein Heimatfest solche Erkenntnis auszulösen vermag, und wenn es den Pulsschlag von Heimat und Vaterland vernehmlich spüren läßt — dann darf es vielfachen Lohnes sicher sein. Das klingt aus einer Anzahl von Zuschriften wieder, die über Inhalt und Verlauf des Festes voller Lobes sind. Allein der äußere Rahmen: der festlich geschmückte Saal, Großbilder aus der Heimat, Trachten der Heimat und anderer Gauen, Uniformen ehemaliger pommerischer Regimenter, ließ den Charakter eines ausgesprochenen Heimatfestes hervortreten. In zwei Nischen waren Werke der verstorbenen Maler Hans Hartig und Otto Wiedemann ausgestellt, in einer dritten wurden pommerische Teppiche aus der Webeschule Heringsdorf und Gegenstände pommerischer Wohnungskultur gezeigt.

Mit Recht konnte der Vorsitzende des Reichspommernbundes, Pastor Walter Schröder, sich freuen, daß nicht nur die Pommern aus Berlin und Brandenburg zu Tausenden dem Ruf zum Fest ihrer Heimat gefolgt, sondern auch Landsleute aus anderen Teilen des

Reiches, aus Leipzig, Halle, Naumburg u. a. erschienen waren. Und weiterhin durfte er die Vertreter des Gaus und Oberpräsidiums, wie auch eine Reihe von Bürgermeistern der Heimat begrüßen. Andere hatten brieflich und telegraphisch Grüße und Wünsche gesandt.

Im Mittelpunkt des Festaktes stand der Vortrag von Hauptmann Dr. Murawski, Stettin, über: „Pommern und das Soldatentum“. In klar umrissenen Gedanken legte der Vortragende dar, daß Pommern und Soldatentum zwei Begriffe seien, die nicht voneinander getrennt werden könnten — daß gerade der Pommer, der seinem Heimatboden verbunden sei und den Wert unverbrüchlicher Treue kenne, zu allen Zeiten von dem Holze gewesen sei, aus dem rechte Soldaten geschnitzt würden.

Denken wir schließlich noch an die munteren und farbenfreudigen Trachtentänze, an die alten und neuen Heimatlieder, an die Festfreude, die bis zum Morgengrauen von ihrer ursprünglichen Kraft nichts einbüßte, so kann das stolze Ergebnis verbucht werden:

Es war ein Fest, das die Liebe zur Heimat entflamte, das ein schönes Treuebekenntnis der Pommern darstellte zu ihrem Land am Meer, zu ihrem Lande der Kindheit.





Erzählung von Bernhard Zebrowski

Es war an einem Donnerstag des Monats Mai 1498, am Abend des Donnerstags, dessen Morgenfrühe den Herzog nach seiner zweijährigen Fahrt zum Heiligen Grabe wieder in Stettin hatte einreiten sehen. An der Spitze seiner Getreuen war Herzog Bogislaw geritten, den sie Bugslaff und nachmals „den Großen“ nannten. Und hinter ihm her sie alle, die mit ihm am Heiligen Grabe gestanden hatten. Nur Herr Christoffer Polintzki war nicht mehr dabei. Den hatten die Türken in der Seeschlacht erschlagen.

Herzog Bugslaff ritt auf seinem Leibhengst, dem Buz, der seinen Namen wohl von jenem sagenhaften Bucephalus herleitete. Der gelbe Riesenhengst mit dem schwarzen Streifen auf dem Rücken, das streitbare Pferd, von dem man in Jerusalem sprach wie in Wolgast, in Wien wie in Venedig, das Roß, das eine Seeschlacht gewonnen hatte, tänzelte ungeduldig durch den brandenden Jubel der Stettiner, die wie toll vor Freude waren, den Herzog wieder heil und gesund in ihrer Stadt zu sehen. Herzog Bugslaff aber achtete kaum darauf. Sein Gesicht war nachdenklich, nur ab und zu klopfte er dem Buz den gelben Hals.

\*

An der großen Festtafel des Abends waren alle vereint, die Heimkehrer und die, die sie erwartet hatten. Es wurde gewaltig getrunken und geredet. Der große Saal war erfüllt von Lärm und Geschrei und Gelächter. Die Heimkehrer mußten erzählen von Türken und Sarazenen, von Nürnberg und Venedig und Jerusalem. Wie die türkischen Piraten sie auf hoher See angefallen hatten, wie Herr Christoffer Polintzki sein Leben für das des Herzogs gab, und wie der Buz

die Seeschlacht entschied. Herr Peter Podewils und Herr Arnd Kamel, die der Herzog in Jerusalem zu Rittern hatte schlagen lassen, wußten zu erzählen, daß den Daheimgebliebenen die Lachtränen aus den Augen stürzten.

Herzog Bugslaff saß still und in sich gekehrt zwischen der Herzogin und seinem Kanzler Kleist, der die Staatsgeschäfte in den zwei Jahren treu und untadelig geführt hatte und von vollen Kassen berichten konnte. Der Herzog schien zerstreut und sorgenvoll, und hin und wieder ging ein Schatten über sein Gesicht. Es war ein übler Anfang nach vollen zwei Jahren, dachte die Herzogin bei sich.

Strahlend vor Glück saß an einem fernen Ende der Riesentafel das schöne Fräulein Rottraut, Dame der Herzogin. Es war ein guter Anfang nach vollen zwei Jahren, dachte sie bei sich und sah dem jungen Jochen Ramin in die Augen. Der streichelte unter dem Tisch zärtlich über ihre Hände hin. Und sie gaben sich mit Blicken Versprechungen, so viele und so heiße, wie nur ein Liebespaar bei einer Abendtafel nach vollen zwei Jahren der Trennung sich Versprechungen geben kann. Sie wußte, daß der schöne Jochen Ramin, auf den sie gewartet hatte zwei volle Jahre lang, ein Held war, ein Held sein mußte, auch wenn er nicht wie die anderen mit seinen Taten prahlte. Und ihre Blicke versprachen ihm, was es nur zu versprechen gab.

Herzog Bugslaff ließ die Augen über die Tafel schweifen und horchte hinein in das Lärmen der Gäste. Sein Blick traf auf den Schulenburgk, und es kam ihn an wie ein Lächeln, als er den Schulenburgk sitzen sah mit seinem Raubvogelgesicht. Der Schulenburgk aß nicht und trank nicht, er saß gespannt und unruhig, als warte er auf etwas. Ihm gegenüber

machte sich der Montarlani breit, der kaiserliche Stallmeister, der von Innsbruck bis Stettin im herzoglichen Gefolge mitgeritten war.

Herzog Bugslaffs gewaltige Hand — die Hand, die allein den wilden Buz zu bändigen verstand — ballte sich auf der Fläche des Tisches zur kloßigen Faust. „Der Montarlani“, dachte er, als er den Welschen mit dem zerknitterten Gesicht sah, der sich Wein einschenken ließ. „Der Montarlani“, dachte er böse und blickte wieder zu dem Schulenburgk hin, hohnvoll fragend.

Der Schulenburgk gab den Blick zurück. „Noch ein wenig Geduld“, schien er sagen zu wollen.

\*

Ja, man hatte in Innsbruck den Kaiser besucht, auf dem Rückweg aus dem Heiligen Lande. Maximilian war sehr gnädig gewesen gegen den Pommernherzog. Die kaiserliche Majestät suchte nach Bundesgenossen gegen die Franzosen, und da wäre ihr Herzog Bugslaff, der auf seinem Buz daherkam wie Roß und Reiter aus dem Riesenland, gerade recht gewesen. Er hatte dem Pommern alte Privilegien erneuert und neue dazu gegeben. Goldene Münzen sollte Herzog Bugslaff fortan schlagen dürfen, ein Privileg, von dem der Kleist seit Jahren schon träumte. Maximilian hatte Bugslaff aufgenommen wie einen Großen Europas, Fest folgte auf Fest in Innsbruck, Gnade auf Gnade. Große Ritterfeste und Stechen gab es zu Ehren der Gäste, und Herzog Bugslaff auf seinem Buz hatte alle, wie sie da waren, in den Sand geworfen.

Dabei war der Kaiser auf den Buz aufmerksam geworden. Arglos hatte der Herzog es gerühmt, das treue Tier, den



gewaltigen gelben Hengst mit dem seltsamen schwarzen Streifen über dem Rücken. Das Pferd, das die Seeschlacht gewonnen hatte.

Wie denn das? — hatte der Kaiser begierig gefragt.

So: An die hundert Meilen hatten die frommen pommerischen Seefahrer Modun hinter sich gelassen, als am Horizont fremde Schiffe auftauchten, die mit geblähten Segeln rasch näherkamen. Das waren die türkischen Seeräuber. Bald legten sich einige der feindlichen Fahrzeuge Bord an Bord mit dem Schiff der pommerischen Pilger und spien ungezählte Haufen von türkischen Teufeln



aus. Sie waren im Au überall, ihr einäugiger Hauptmann fuhr mit Geschrei umher, und Herr Christoffer Polintzki war als erster unter den Streichen seines krummen Säbels gefallen. Herr Peter Podewils und Herr Valentin von Nürtemberg lagen schwer verletzt auf den Planken. Herzog Bugslaff stand vor dem Mast und schlug um sich, bis sein Schwert in Stücke brach. Die Pommern scharten sich zu einem dichten Ring um ihren Herzog. Aber es war keiner unter ihnen, der nicht glaubte, daß sie verloren waren, Mann für Mann.

Da riß der wilde einäugige Hauptmann mit lautem Geschrei die Tür des Ver-schlages auf, in dem der Buz die Seefahrt machte. Der Hengst hatte mit dicht an den Kopf gelegten Ohren dem Getümmel draußen gelauscht. Als er jetzt Licht hinter sich sah, keilte er wütend aus und traf den Einäugigen so gut, daß er mit zerschmettertem Schädel weit auf das Deck hinausflog. Das böse Wiehern

des Buz schmetterte wie ein Trompetenstoß über das Schiff hin. Herzog Bugslaff benutzte, ohne sich zu besinnen, die Verwirrung der Seeräuber nach dem Tode ihres Anführers. Er durchbrach den Ring der Seinen, ergriff einen großen Bratspieß und hieb auf die Türken ein, daß sie bald in unsinniger Angst über Bord sprangen und größtenteils elend ertranken. Die Seeschlacht war entschieden — der Buz hatte sie gewonnen.

Der Kaiser schwieg eine Weile nach dieser Erzählung. Und dann tat er die verhängnisvolle Frage. Er fragte, ob Herzog Bugslaff ihm wohl den Buz zum Geschenk machen würde?

Herzog Bugslaff hatte wie geblendet die Augen geschlossen. Er hatte blitzschnell nachgedacht. Die verliehenen Privilegien schossen ihm durch den Kopf, die Zollrechte in Wolgast und Damgarten, das Münzrecht, auf das der Kleist wartete. Er dachte daran, daß er gar keine Lust hatte, seine Pommern für die römische Majestät nach Frankreich zu führen. Er verstand, daß er in des Kaisers Schuld war, der von ihm eine Gegenleistung erwarten durfte. Sollte er seinen Buz hergeben, um seine Pommern vor einem Zug nach Frankreich zu bewahren? Herzog Bugslaff liebte den Krieg nicht; lieber sah er die Pommern hinter dem Pflug gehen, auf Fischfang fahren und in den Städten, die unter seiner Herrschaft reich und blühend geworden waren, Handwerk und Handel treiben.

Der Herzog unterdrückte einen Seufzer. Ja, sagte er dann, er wolle der kaiserlichen Majestät den Buz zum Geschenk machen, wenn der kaiserlichen Majestät die Gabe nicht zu gering erscheine.

Die Gabe erscheine ihm beschämend kostbar, meinte Maximilian, und er werde den Buz hoch in Ehren halten.

Aber, sagte Herzog Bugslaff rasch, er könne den Buz erst entbehren, wenn er mit ihm in Stettin eingeritten sei.

So kam es, daß der kaiserliche Stallmeister Montarlani den Herzog von Innsbruck nach Stettin begleitete. Er sollte dem Kaiser den Buz bringen. Doch von dem Tage an versank Herzog Bugslaff ins Grübeln. Er lachte nicht mehr, er ging umher wie das böse Gewissen, er saß auf seinem Buz, nachdenklich und sorgenvoll, und ab und zu klopfte er seinem treuen Pferd den gelben Hals.

Der Flügel, in dem die Damen der Herzogin wohnten, lag in tiefer Stille. Draußen schien der volle Mond und warf helle Streifen in das Zimmer des schönen

Fräulein Rotraut, die mit Herrn Jochen Ramin am Fenster stand.

Da fuhren sie plötzlich erschreckt zurück. Ein Geräusch kam auf dem Flur näher, die Tür öffnete sich mit einem rauhen Ruck. Im Dämmer sahen sie eine Gestalt, lang und hager und eckig. Das schöne Fräulein Rotraut, das den Schulenburgk erkannte, schlüpfte mit einem unterdrückten Aufschrei hinter den Bettvorhang, indes Herr Jochen Ramin, er wußte kaum wie, sich im Schrank verbarg.

Dann trampelte es ins Zimmer hinein wie zwei Landsknechte mit eisernen Stiefeln. Trampelte ein wenig umher und blieb dann still.

„So ist es gut“, hörte das schöne Fräulein Rotraut zu ihrem Schrecken die Stimme des Herzogs. Die Tür wurde geschlossen. Der Schlüssel knarrte laut im Schloß. Lange blieb alles totenstill.

„Jochen!“ wagte Fräulein Rotraut flüsternd zu rufen. Aber es kam keine Antwort.

Plötzlich rührten sich wieder die erstbestiefelten Landsknechte. Sie taten ein paar kurze Schritte. Fräulein Rotraut spürte ein Wehen des Bettvorhanges, hinter dem sie zitternd verborgen lag. Sie spürte in namenloser Angst, wie an ihren Rissen und Decken gezupft wurde.

„Jochen!“ schrie sie mit erstickter Stimme.

Aber nichts rührte sich in dem Schrank. Das Zupfen und Rupsen ging weiter. Ein blubberndes Schnauben begleitete es.

\*

Anderntags, zu früher Morgenstunde, erschien Herr Carsten Bork in dem Gemach, wo der Montarlani gestiefelt und gespornt auf dem Bett lag und seinen Rausch ausschloß.

„Ein Unglück ist geschehen!“ rief Herr Carsten Bork und weckte unsanft den Montarlani. Der Stallmeister blickte aus blöden Augen um sich. Sein Rausch war noch längst nicht verflogen. „Ein Unglück!“ wiederholte Herr Bork und packte den Kaiserlichen an den Schultern, um ihn auf den Bettrand zu setzen. Der Montarlani murmelte verworrenes Zeug, aber er ließ es sich gefallen, daß Herr Carsten Bork ihn auf die Beine stellte.

„Zum Herzog!“ rief Herr Bork und schob den Taumelnden vor sich her. „Zum Herzog! Ein Unglück!“

Herzog Bugslaff und der Schulenburgk erwarteten den Stallmeister der kaiserlichen Majestät am Tor des Marstalls. Ihre Mienen waren betrübt wie die von Leuten, die ein schwerer Schicksalschlag getroffen hat. Der Schulenburgk trat auf ihn zu und gab durch eine Handbewegung zu verstehen, der Mon-



terlani möge die Gefühle des Herzogs schonen. Montarlani versuchte schwankend eine Art von Reverenz, und Herr Carsten Bork konnte ihn durch rasches Zufassen gerade noch vor einem Sturz auf das Pflaster bewahren.

Herzog Bugslaff öffnete weit die Torflügel des Marstalls. Sie führten den Montarlani hinein. Der verstand erst gar nicht den Anblick, der sich ihm bot: in der Koje des Buß lag das gelbe Pferd mit dem schwarzen Rückenstreifen steif und tot. „Sift“, sagte der Schulenburgk trocken, und der Herzog wandte sich rasch ab. „Sift“, sagte der Schulenburgk noch einmal.

Da erst begriff das vernebelte Gehirn des Stallmeisters, was sich zugetragen hatte. „Der Buß“, stöhnte er, „der Buß“. Und Herr Carsten Bork mußte den vor Schrecken und neu auflebendem Rausch Wankenden hinausgeleiten.

„Armes Vieh“, sagte Herzog Bugslaff trübe, „hat sterben müssen. Aber!“ fuhr er fort, und es kam Fröhlichkeit in sein Gesicht: „Die kaiserliche Majestät wird ihrem Montarlani einen hübschen Empfang bereiten!“ Der Schulenburgk nickte, und fast hätte er gelächelt.

\*

Der Buß stand gesenkten Hauptes und sichtlich beschämt mitten im Zimmer. Er stand wie in einer Winterlandschaft, und immer noch wirbelten die weißen Flocken.

Wleich lag das schöne Fräulein Rotraut auf dem Bett. Sie lag auf den leeren Hüllen der Daunenkissen, die der Buß in seiner Reugier ausgeblasen hatte; auf der leeren Matratze, deren Inhalt der Buß wissensdurstig herausgezupft, ungenießbar befunden und vor das Bett

gestreut hatte. Das schöne Fräulein Rotraut schlug mit einem Aufschluchzen die Hände vors Gesicht, als Herr Jochen Ramin ächzend aus dem Schrank hervorkam und ängstlich einen Blick auf den Buß warf. Der blies gerade mit großem Geschnaube eine Handvoll Daunen aus den Rüstern —

Als Herzog Bugslaff das Zimmer öffnete, blieb er erstarrt in der Tür



stehen. Er zog den Schulenburgk heran und wies wortlos auf das Bild, das sich in Zimmer des schönen Fräulein Rotraut bot.

„Ich dachte, das Zimmer sei unbesetzt?“ fragte der Herzog.

Er sah das schöne Fräulein Rotraut an und sah den Herrn Jochen Ramin an und lächelte.

„Zwei volle Jahre...“ sagte er. „Aber nun habt Ihr mir in dieser Nacht

geholfen, den Buß zu retten. Wie, Schulenburgk? Daß der Kaiser den Buß nun doch nicht bekommt! Hahaha, Schulenburgk! Er hat es wirklich geglaubt, der kaiserliche Esel, daß der dämpfige Hans mein Buß war!“ Und nun lachte Herzog Bugslaff ein Riesenlachen, das durch das Schloß dröhnte und zum Marstall hinüberschallte.

Herr Jochen Ramin machte eine linksche Bewegung, als wollte er etwas sagen. „Es ist gut“, sagte der Herzog und wischte sich mit dem Handrücken die Tränen aus den Augen. „Nun wollen wir alle Tränen trocknen. Morgen soll die Hochzeit sein, Ihr beiden! Und der Buß wird sich nicht lumpen lassen!“

Von neuem brach das schöne Fräulein Rotraut in Weinen aus. „Ich will nicht!“ schluchzte sie. „Ich will ihn nicht heiraten!“

„Teufel, warum nicht,“ wunderte sich der Herzog.

„Weil er kein Held ist“, sagte das schöne Fräulein Rotraut böse und wies auf den schönen Jochen Ramin, auf den sie zwei volle Jahre gewartet hatte, um zu erleben, daß er sich vor einem einfachen Pferd im Schrank verkroch.

„Ja, er kennt eben den Buß! Er war dabei, wie er den Hauptmann erschlug und die Seeschlacht gewann!“ sagte Herzog Bugslaff stolz. „Übrigens“, fügte er nachdenklich hinzu, „es ist gar nicht so bequem einen Helden zum Gemahl zu haben — da kommt Ihr die Herzogin fragen...“

Der Buß lebte noch viele Jahre in Stettin und niemals gab es nach ihm ein Eier seinesgleichen.

## Pingstflug

Von Otto Graunk

Dat oll leiwe Pingsten is wedder mal dor;  
De hewen mag gewen, dat Weder blifft flor.  
Nu fix man de beste Kledasch' ut den Schrank,  
Un ruter in't Fri'e bi Jubel un Sang.

Kik, Vadding, hüt gor mit de slowitte West,  
Un Mudding, nee, hürt blot, de hett sik tau'm Fest  
'ne ganz nige Blaum köfft an'n olljohreschen Haut,  
Dortau ehr Gräunsiden, wo kled't ehr dat gaut.

Un nu iest de Lütten, is dat mal 'ne Freud,  
Sei danzen und springen un warden nich mäud;  
„Süh, Vadding, de Ad'bor“, so jucht dat un fröggt:  
„Segg, Mudding, is d e dat, de m i eins hett bröcht?“

De Diens un de Buressen, wo singen sei schön;  
„Ich hab' mein Feinsliebchen so lang' nicht gesehn!“  
Un Krischan kriegt Lotting stillswigends bi'n Arm  
Un drückt sik ganz heimlich mit ehr ut den Swarm:

„Kumm, giff mi“, so bidd't hei, „nen Säuten, min Dien;  
Ach red' noch, du dörfst nich, un müchtst doch so gien.  
'nen Kuß möt ick hewwen, de bringt di kein Schann -  
Wat dau ick mit Pingsten, wenn 'k dat nich mal kann!“



# Kunterbunt

aus pommerischem  
Kinderminne

Kinderreime,  
gesammelt von  
Alfred Lucht

(Schluß)

Heute beschließen wir die Folge von Kinderreimen, die unserer pommerischen Jugend Anregung zu weiterem Sammeln ähnlicher Verse und Sprüche sein sollten (vergl. April- und Maiheft). Wir wiederholen, daß alle Arbeiten entweder an das „Volkskundliche Archiv für Pommern“, Greifswald, oder auch an „Das Volkwerk“, Stettin, zu richten sind — und wir hoffen gern, daß die Ausbeute aus diesem reizenden Rindergut über Erwarten groß sein wird. — Lösungen von Rätseln und Scherzfragen im nächsten Heft.

156. Kleine Kinder können keinen Kaffee kochen.
157. Kleine Kinder können keine Kokosnüsse knacken.
158. Drei Peperkön im Cassiekopp.
159. Drei Peperkön im Kopppepott.
160. Rotes Radieschen im Paradies von Paris.
161. Susi soll süße Suppe schmecken.
162. Sieben Schneeschipper Schippen sieben Schippen Schnee.
163. Schneiders Schere schneidet scharf, scharf schneidet Schneiders Schere.
164. Schwarze Schwäne ziehen Schweigend, Schweigend ziehen Schwarze Schwäne.
165. Wilhelmine will Werners weiße Wolle waschen, weil Willi weg war.
166. Wir Weiber wollen waschen, wenn wir Weiber wüßten, wo warmes Wasser wär'; wir wollten weiß waschen.
167. Wir Weiber wollen Wäsche waschen, wenn wir wüßten, wo warmes Wiesenwasser wäre.
168. Wir Waschfrauen wollen weiße Wäsche waschen, wenn wir Waschfrauen wüßten, wann warmes Wetter wär'.

## Rind und Schnecke

169. Schnecke,  
steck deine Hörner aus,  
sonst hol' ich sie heraus!
170. Schnecklein, Schnecklein,  
kriech heraus,  
sonst zerbricht dein neues Haus!
171. Schnick, Schnack, Schnakebuck,  
steck dien beere Höhner ut!  
Wenn du dat nich deest,  
schlag ik di Huus un Hoff entweel

172. Schnecke, popetke,  
steck deine vier Hörner heraus!  
Wenn du das nicht lufst,  
verbrenn' ich dir dein ganzes Haus!
173. Schneck', Schneck', hörchen,  
zeig' mir deine Ohrchen!  
Zeigst du mir die Ohrchen nicht,  
werf' ich dich in den Graben,  
dann fressen dich die Raben!

## Wer ist ab?

174. Gerhard sagt: „Appel-Dappel-Blüten-Blätter-Baum, wer kann mir das nachsagen?“ — Wer das nachsprechen kann, ist ab.
175. Die Uhr ist eins,  
die Uhr ist zwei,  
die Uhr ist drei,  
die Uhr ist vier,  
die Uhr ist fünf,  
die Uhr ist sechs,  
wann komt die Hex'?
- Das mit dem Worte „Hex“ betroffene Rind nennt nun eine Zahl, etwa 7. Es zählt sofort bis 7 und darf dann greifen. Die übrigen Kinder haben während des Zählens das Weite gesucht.
176. In der Kammer steht eine Uhr.  
Wieviel schlug die Uhr?
- Das Rind, auf das „hen“ trifft, sagt „Uhr“ gefallen ist, nennt nun eine beliebige Zahl, etwa 6. Dann ist — von ihm ausgerechnet — das 6. Rind ab.
177. Ein Pferd wird beschlagen.  
Wieviel Nägel muß man dazu haben?  
Antwort beliebig, z. B. 8. Dann wird bis 8 weitergezählt, und das 8. Rind ist ab.
178. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9!  
Auf dem Felde steht eine Scheun',  
voller Roggen, voller Weizen.  
Sag', wie soll das kleine Rindlein heißen?
- Das Rind, auf das „hen“ trifft, sagt einen Namen, etwa Trudchen. Es wird darauf weitergezählt:  
Wieviel Namen soll es haben?  
Das Rind, auf das „ben“ fällt, nennt nun eine beliebige Zahl, etwa 7. Dann ist das 7. Rind ab.
179. In der Kirchenstraße 8  
hat der Klapperstorch ein Rind gebracht.  
Wie soll es heißen?  
Ursel (Name beliebig) soll es heißen.

Hat es auch ein Hemdchen an?  
Ja!  
Wieviel Knöpfchen sind dadran?  
6 (beliebig).

Das 6. Rind ist dann ab.

180. Hast du auch ein weißes Hemdchen an?  
Ja!  
Sind auch weiße Knöpfe dran?  
Ja!  
Wieviele denn?  
5 (beliebig).

Dann wird bis 5 weitergezählt und das 5. Rind ist ab.

181. Eine Frau ging hamstern.  
Was brachte sie mit?

Der Spieler, auf den das Wort „mit“ trifft, muß etwas, das die Frau mitgebracht haben könnte, nennen. Doch muß dieses Wort denselben Anfangsbuchstaben haben wie sein Name, z. B. Brot, wenn das Rind Brandt heißt. Wird ein falsches Wort genannt, so ist das Rind nicht ab. Es wird von neuem abgezählt.

182. Es fuhr ein Schiff nach Amerika.  
Womit war es beladen?

Das Rind, auf das „den“ trifft, muß nun sofort die Frage beantworten, etwa: „Mit Möbeln!“ Dann ist es ab. Weiß es dagegen keine Antwort, so zählt das abzählende Rind oder ein anderes: „1, 2, 3!“ Das betreffende Rind ist dann nicht ab.

183. Auf dem Baume hängt 'ne Schleife.  
Wie sah sie aus?

Das Rind, auf das „aus“ trifft, bestimmt die Farbe. Es sagt beispielsweise: „Grün!“ Nun wird weitergezählt:

Hast du auch Grün an dir,  
so zeig' es mir!

Wenn nun der Spieler, auf den „mir“ fällt, diese Farbe vorzeigen kann, ist er ab.

184. Eine Frau schnitt Speck,  
schnitt sich den Finger weg.

Jeder Spieler hält eine Hand oder auch beide Hände hin. Der Spielführer nimmt nur eine Hand, da er die eine zum Abzählen gebraucht. Beim Abzählen sagt er obigen Spruch. Auf „weg“ wird der getroffene Finger weggekrümmt. Der Spieler ist es, dessen Finger übrigbleibt.



## Rätsel

185. Ich baue ein Haus aus fünf Balken,  
und ich behalte doch alle fünf Balken  
übrig.
186. Es sitzen 32 Gesellchen  
in einem kleinen Ställchen,  
sind lustig und munter,  
gehen auf und runter,  
und ein rot' Mädchen dabei,  
so sitzen sie alle schön in der Reih'.
187. Hölterdibölter  
läuft über die Felder,  
läuft über den See,  
kann schneller laufen  
als Hirsch und Reh.
188. Zweibein  
saß auf Dreibein  
unter Vierbein.  
Da schlug Vierbein Zweibein.  
Da nahm Zweibein Dreibein  
und schlug damit Vierbein.
189. Vier gegangen,  
vier gehangen,  
zwei Wegweiser,  
zwei Buschräuber,  
ein Nachklopfer.
190. Auf drei Beinen steh' ich,  
auf vier Beinen geh' ich,  
auf fünf Beinen lauf' ich,  
Ol lauf' ich.

## Was die Tiere sagen

191. Das Gackern des Huhnes deutet man  
so:  
„Ik heff mien Ee leggt,  
ik heff mien Ee verköfft!“
192. Vor dem Legen rufen die Hühner:  
„Gä, Gä, Gä, ik will mien Eeke  
verköppe,  
Gä, Gä, Gä, ik will mien Eeke  
verköppel!“  
Nach dem Legen:  
„Gä, Gä, Gä, ik heff mien Eeke  
verköfft,  
Gä, Gä, Gä, ik heff mien Eeke  
verköfft!“
193. Das Gackern des Perlhuhnes heißt:  
„Klock acht,  
Klock acht!“
194. Den Hahn läßt man sagen:  
„Dat vertiüt sich,  
dat vertiüt sich!“
195. Der Erpel ruft:  
„Sed (seid) ji all,  
sed ji all?“
196. Wenn die Gänse in den Hafer gehen  
wollen, sagen sie:  
„Alle für einen, alle für einen!“  
Sind sie aber im Hafer, dann rufen sie:  
„Jeder für sich, jeder für sich!“
197. Der wilde Gänserich hatte sich einmal  
mit der Gans erzürnt, und die flog  
ihm weg. Er glaubte, sie würde bald  
wiederkommen, und er kümmerte sich  
darum nicht um sie. Als sie aber am  
Abend noch nicht zurück war, da rief  
er ganz sehnsuchtsvoll:  
Mien Fruu, komm t'us,  
mien Fruu, komm t'us!  
Und so ruft er auch heute noch.

198. Das klägliche Miauen der Katze be-  
deutet:  
„Mek, Mek!“
199. Das Miauen der Katze deutet man  
auch so:  
„Miau,  
ik sitt so nau!“
200. Das Kind nimmt die Katze auf den  
Arm und fragt:  
„Wo kümmtst her?“  
Dabei kneift es die Katze in den  
Schwanz, so daß diese quarrt. Darauf  
sagt das Kind:  
„Ut Bernau?“  
Dann fragt es weiter:  
„Wiere da uk Soldate?“  
„Jaul!“  
„Wat herres vörn Mondierung an?“  
„Graul!“

## Nun gut aufgepaßt!

201. A: „Ich stieg auf die erste Treppe!“  
B: „Ich auch!“  
A: „Auf die zweite!“  
B: „Ich auch!“  
A: „Auf die dritte!“  
B: „Ich auch!“  
A: „Da kam ich auf den Boden!“  
B: „Ich auch!“  
A: „Da lag ein Käse, der stank!“  
B: „Ich nicht!“
202. A: „Vater und Mutter gingen in den  
Wald!“  
B: „Ich auch!“  
A: „Da fanden sie ein Stück Holz!“  
B: „Ich auch!“  
A: „Da schnitzten sie ein Tröglein aus!“  
B: „Ich auch!“  
A: „Da sollten meine kleinen Schwein-  
chen draus fressen!“  
B: „Ich nicht!“

## Zum Martinstag

203. Wir treten jetzt für  
eines reichen Mannes Tür,  
zu diesem Martenabend.  
Wer uns was schenkt,  
den Marten auch bedenkt,  
dem wünschen wir 'n weißen Schimmel,  
damit er kann reiten bis an den  
Himmel.  
Wir haben eine Jungfrau geschoren,  
von Gold und Silber eine Krone.  
Die Krone, die reicht so weit und breit,  
bedeckt die ganze Christenheit,  
bedeckt das Laub und grüne Gras,  
das unser Herrgott geschaffen hat  
zu diesem Martenabend.
204. Marten is een goot Mann,  
dei et woll vergellen kann.  
Appel un de Veern,  
Nööte ät ik gern.  
Dat Himmelrieke is upgedan,  
da will wi alle herinnergahn  
mit allen unsen Gäst,  
dei leuwe Gott is de Best!

## Auf Waters Rnien

205. Hopp, hopp, Reiter,  
wenn er fällt, dann schreit er.  
Fällt er in den Graben,  
fressen ihn die Raben.  
Fällt er in den Sumpf,  
macht der Reiter plumps.

206. Hopper, hopp, Reiterlein,  
wenn die Kinder kleine sein,  
reiten sie auf Mutters Schoß.  
Wenn sie größer werden,  
reiten sie auf Pferden,  
reiten sie nach Sachsen,  
wo die schönen Mädchen auf den Bäu-  
men wachsen.
207. Hopp, hopp, nom Möller!  
Paste ritt uppe Fölle.  
Paste ritt uppe bunte Raub,  
hopp, hopp, nom Möller tau!
208. Hopp, hopp, na Mölln.  
de Röstler ritt upt Fölln,  
de Pastor ritt upt bunte Rooh,  
hopp, hopp, hopp, na Mölln tol  
In Mölln is keener tus  
ne wierer as de Fleddermuus.  
Ratt segt ut,  
Hahn dröcht rut,  
kikeriki!
209. So reiten die Herren,  
mit blanken Gewehren,  
mit Stiefeln und Sporen.  
Sie reiten nach Polen,  
Pistolen zu holen.  
Bäck Appel,  
bäck Appel,  
bäck Beer!
210. So reiten die Herren,  
mit blanken Gewehren,  
mit blanken Pistolen.  
Sie reiten nach Polen.  
Was wollen sie holen?  
Der Feind ist gekommen,  
hat alles genommen,  
hat totgeschossen  
pu, pu, pu!
211. Zunächst läßt man die Kinder lachte  
auf den Rnien reiten. Dabei spricht  
man:  
„So reiten die Herren,  
so reiten die Damen!“  
Dann läßt man sie heftiger reiten und  
sagt:  
„So stucket de Buer,  
so stucket de Buer!“

## Wenn es schneit

212. Möllergeselle griepje sich!
213. Möllergeselle schlae sich!
214. Möllergeselle schlae sich un schürre all  
Mehl ut!
215. Frau Holle macht ihr Bett.

## Kind und Katze

216. Bi oos gifft all Dag Krürerbrot,  
Mieze mag keie Krürerbrot,  
drum schlägt de Buer sei dot.
217. Feuer, Feuer, Feuer,  
Mieskatt sitt inne Reuhr,  
ett Botter ahn Brot,  
Gertrud, schla de Mieskatt dot!
218. Abt,  
Ratt leip in'n Schnee.  
As rinnerleip, härs schwart Hüse an,  
as ruterkaim, härs mitte Hüse an.
219. Ratt leip in'n Schnei,  
vebaant (verbrennt) sich de Tei.  
Ratt leip uppe Dack,  
vebaant sich de Hack.



## **Bitte an den Weihnachtsmann**

Lieber, lieber Weihnachtsmann,  
sieh mich nicht so böse an,  
stecke deine Rute ein,  
ich will auch immer recht hübsch artig  
sein!

## **Plattdeutsche Rätsel**

221. E oose Stum hängt wat, dem gäf ik  
all Morgen de Hand.
222. Steiht wat uppen Böne un het veie  
Söhne.
223. Up uusen Böne liggt wat, dat het  
näge Hüer un bitt all Lüer.
224. Up uusem Bane liggt wat. Dat könne  
dusend Peer nich trekken.
225. Da liggt wat uppe Bane, dat trecke  
teje Peer nich runner. Dei Mutter  
dröcht inne Schöert runner.
226. Sinner uusem Huus  
pleugt Peiter Kruus,  
het kein Plaug un het kein Schaur,  
un doch pleugt e daue.
227. Sinner oosen Huus  
wahn Vatter Juus,  
het nich Huut noch Haar,  
de Sünn nimmt ehm wahr.
228. Ik schmiet witt uppe Dack, un gäl  
kümmt runner.
229. Ik schmiet wat rund uppe Dack, un  
lang kümmt runner.
230. Ik schmiet wat inne Sood. Dat süht  
ganz rot ut, un schwart schwemmt  
baben.
231. Ik schmiet wat Witts inne Sood. Dat  
kriege hundert Peer nich rutertaje.
232. Dat geht im Wauter un ward nich  
natt.
233. As ik kleie wä, künn ik veie krieje.  
As ik groot wä, künn ik Vergümriede.  
As ik dot wä, künn ik mit de Bruut  
hen danze gahn.
234. Janz Stall vull bruun Peer. Is eie  
hülten Peite mank.
235. Ekepoteeke  
lag uppe Bänk.  
Ekepoteeke  
füll vonne Bänk.  
Da kaime drei Herre von Nackle, von  
Nackle,  
wulle Ekepoteeke werrermake.

Sei kreje Ekepoteeke nich werrermake,  
Sei müfte Ekepoteeke ligge late.

## **Jung, segg dem Junge . . .**

236. Jung, segg dem Junge dat, dat dei  
Jung dem Junge seggt, dat dei Jung  
den Hund rutejocht!
237. Jung, segg dem Jungen, dat dei Jung  
dem Jungen seggt oder dei Jung dem  
Jungen seggt oder dei Jung dem Hund  
seggt: Schall 'n Reh griepel!

## **Nun wird buchstabiert!**

238. A: „Buchstabier mal: Piependekell!“  
B fängt an: P, i, e usw.  
A: „Dat is falsch! Ik war eis buch-  
stabiere:  
P, iepen, Piepen,  
d, eckel, deckel,  
Piependekell!“
239. Proppentrekker  
P, er, oppen, Proppen,  
t, er, eker, trekker,  
Proppentrekker.

## **Wiegenlieder**

240. Buse, Rindke, buse,  
wo wahn dei Peiter Kruse?  
In dem blanke Huuse,  
wo dei schmucke Puppe stahn,  
wo dei schmucke Mädjens gahn-  
Schmuck Mäke bünn ik,  
dusend Valer heff ik,  
dusend Valer liggen im Jack.  
Kaim e Keerl ute Stadt,  
sett sich uppe Wierewage,  
toch mit mi na Piepehage.  
Piepehage wär nich tus,  
anners nümmer as Rauhkkopp.  
Rauhkkopp segt ut,  
Muus schmet Mull ut.
241. Schlaf, Rindchen, schlaf!  
Der Vater hüt't die Schaf',  
die Mutter schüttelt's Bäumelein,  
da fällt herab ein Träumelein.  
Schlaf, Rindchen, schlaf!
242. Schlaf, Rindchen, schlaf!  
Der Vater, der ist brav,  
die Mutter ist ein Saufewind,  
ju ja Saufewind,  
schlaf ein, mein Rind!
243. Schlaup, Rindke, Schlaup!  
Dei Vatte hött dei Schaup,

dei Mutte is im Rosegaure,  
het dei Schüh un Strümp velaure.  
Kümmt sei nich von Awend tus,  
schlöppt sei bi ne Flerermuus.

244. Schlaf, Rindke, schlaf!  
Da butem loope twei Schap,  
eie schwart u eie witt.  
We dat Rind nich schlape will,  
de kümmt dat witt  
un bitt!
245. Bählämmke, Buck, Buck, Buck,  
Marta is so schmuck, schmuck, schmuck,  
Erika is so schwart, schwart, schwart,  
hör m'eis, wo't ull Lämmke blart!
246. Heure, feuhre no de Stadt,  
bring oos kleine Junge wat.  
Wat schack em bringe?  
Stadtstuute o 'n Kringel,  
Stadtstuute o 'n Hasenfaut,  
dat schmeckt oosen Junge gaut!
247. Heute feuhre nane Stadt,  
bring oose Mäkes wat!  
Wat schall ik ehr bringe?  
Juden Schäukes mit Ringe,  
juden Schäukes mit Juld beschlage,  
dei schall oos klein Mäkes drajel!
248. Heute, feuhre, heute,  
na ne Tutetatt,  
bring oosen Söhnke wat!  
Wat schack em bringe?  
Eine Stuute o 'n Kringel,  
einen bunten Unterrock,  
dei so klünnert as ein Stok?  
Or Poor ror Schäuke  
mit Juld beschlagen?  
Dei schall oos klein Söhnke dragen!
249. Tüt-Heuneken,  
Tüt-Heuneken,  
wat däst up uusen Hof?  
Du plückst uns all schmuck Bläumkes af,  
du mökst et ja to groff.  
Dei Vatte ward di schelle,  
dei Mutte ward di schlae.  
Tüt-Heuneken,  
Tüt-Heuneken,  
wie ward di dat denn gahn?

## **Geheimprache**

250. Hofhofslof fenthentlelent lichhichlesich  
hathatlefat euhheuchlefeuch dashasle-  
fas bebelese lenhenlefen deshesleles  
Buhulefu cheshesleles Spaßhahlefaß  
gebelese machthachtlesacht!

# **KULTURLEBEN IN POMMERN**

## **Scheele-Gedenkfeier in Stralsund**

Die deutsche Apothekerschaft, Bezirk Pommern, und Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie veranstaltete am Sonntag, dem 17. Mai, in Stralsund, seiner Geburtsstadt, eine Gedächtnisfeier zum 150jährigen Todestage (21. Mai) Carl Wilhelm Scheeles, des Entdeckers des Sauerstoffes und ihres bedeutendsten schwedisch-pommerschen Berufskameraden. Zahlreich waren die Gäste, darunter der Reichsapothekerführer, der Vertreter der Schwedischen Apothekersozietät, sowie führende Persönlichkeiten von Partei, Staat und Stadt der Einladung in den ehrwürdigen Löwenschen Saal des Rathauses gefolgt. Von der

heute noch lebenden Sippe des zu Feiernden war Hauptmann von Scheele erschienen. Nach der Begrüßungsansprache des Bezirksapothekerführers Dr. Luckenbach, Stettin, schilderte Dr. Pooth, Stralsund, Carl Wilhelm Scheele als Mensch, wie auf die erbehrungsreichen 15 Jugendjahre in der Vaterstadt die strebsame und so erfolgreiche Apothekerlaufbahn in Schweden folgte, bei der Scheele jedoch stets seiner alten pommerschen Art und deutschen Sprache treu geblieben ist. Darauf würdigte der bekannte Scheelebiograph Dr. Zekert, Wien, die wissenschaftlichen Verdienste des großen Chemikers. Fast immer führten die zahllosen Versuchsreihen des experimentellen Genies zu wichtigsten Ergebnissen, wie



der Auffindung mannigfacher organischer Säuren, Anfängen der Erkenntnisse über die Spektralanalyse, und endlich zu der Entdeckung des Sauerstoffes, die ihm für alle Zeiten Weltruhm verschaffte. Der Reichsapothekerführer Schmierer, Berlin, wies auf den Sinn derartiger Gedenkfeiern im heutigen Reiche hin. Wie bei allen Großtaten der Gegenwart die Wurzeln weit in der Vergangenheit ruhen, so wären auch die weltbekanntesten Werke der deutschen chemischen Großindustrie vielfach kaum entstanden, wenn nicht die Erkenntnisse Carl Wilhelm Scheeles, des bedeutendsten schwedischen Apothekers und eines der größten Söhne Pommerns vorangegangen wären.

#### Stadttheater Stettin

Das Stadttheater Stettin, das mit Ablauf des Monats Juni seine Spielzeit 1935/36 beschließt, bringt in diesem Monat noch eine Oper heraus: „Das Nachtlager in Granada“ von Konradin Kreutzer. Diese vor über 100 Jahren entstandene Oper des bekannten Vertoners Uhländischer Gedichte ist im vorigen Jahrhundert eine der beliebtesten deutschen Repertoireoper gewesen. Heute stellt sich das Werk nur noch selten auf den deutschen Bühnen ein und bedarf, wie dies auch bei der Stettiner Inszenierung der Fall ist, mancher Umarbeitung. Als rein lyrische Schöpfung voller Romantik ist diese Oper ein typisch deutsches Werk jener Zeit um 1830. — Eine Wiederholung der großen romantischen Oper „Der Fliegende Holländer“ von Richard Wagner steht weiterhin bevor.

Die Operette schließt mit einer Neuinszenierung der Franz Leharschen Operette „Der Graf von Luxemburg“ ab. Wiederholungen des reizenden Lustspiels mit Musik „Spiel nicht mit der Liebe“ von Walter Bromme und der klassischen melodienreichen Zelleroperette „Der Vogelhändler“ sorgen für die notwendige Abwechslung im Operettenspielplan des letzten Spielzeitmonats.

Das Schauspiel bringt im Juni noch zwei Neuinszenierungen heraus: „Der Gwissenswurm“ von Anzengruber und „Pension Schöller“ von Carl Laufs. Beide Werke werden durch ihren volkstümlichen bzw. heiteren Charakter den Anforderungen eines Schauspielplans in einem sommerlichen Monat durchaus gerecht.

#### Freilichtspiele im Schloßhof zu Stolp

Unter Leitung des Intendanten Fritz Ebers wird gelegentlich des Bezirkstreffens der NSDAP in Stolp am 7. Juni eine Freilichtbühne im Stolper Schloßhof mit dem Schauspiel „Preußengeist“ von Paul Ernst eröffnet. Im Laufe des Sommers sind weiter Auführungen von „Der Schultheiß von Stolp“, Volkschauspiel von Paul Nagel, und verschiedene Konzerte von friderizianischen Kompositionen vorgesehen.

#### Neuerwerbungen der Pommerschen Landeswanderbücherei, Stettin Fliegerei

**Abercron, H. v.:** 500 Fahrten im Freiballon. Erlebnisse und Erfahrungen. 1929.

**Ackermann, W.:** Bordbuch eines Verkehrsfliegers. 1935.

**Walbo, J.:** Fliegerströmungen über den Ozean. 1933.

**Weinhorn, E.:** 180 Stunden über Afrika. 1933.

**Berghaus, E.:** Propeller überm Paradies. Amsterdam-Batavia. Eine Luftreise über 17 Länder. 1934.

**Brütting, G.:** Segelflug und Segelflieger. Entwicklung, Meister, Rekorde. 1935.

**Colsman, A.:** Luftschiff voraus! Arbeit und Erleben am Werke Zeppelins. 1933.

**Curry, M.:** Flug und Wolken. 100 Tafeln. 1932.

**Deutschland fliegt!** Der Aufbau der deutschen Luftflotte seit 1933. Hrsg. v. J. B. Malina. 1935.

**Deutsche Fliegerei.** Ein Appell an Deutschlands Jugend. Hrsg. v. G. Jirmas. 1933.

**Der erste Flug** über den Mount Everest. Die Houston-Mount-Everest-Expedition 1933. Von P. F. M. Fellowes u. a. 1934.

**Professor Piccards Forschungsflug** in die Stratosphäre. Verlauf des Stratosphärenflugs und dessen wissenschaftliches Ergebnis. Hrsg. v. d. Neuen Augsburger Zeitung. 1931.

**Grönhoff, G.:** Ich fliege mit und ohne Motor. 1932.

**Sronau, W. v.:** Im Grönlandwal. Dreimal über den Atlantik und einmal um die Welt. 1933.

**Güldenpennig, W.:** Wir fliegen für Deutschland. Erlebnis und Technik des Fliegens. 1936.

**Günther, H., u. P. Hirsch:** Der praktische Modellflieger. Das Bastelbuch für Modellflugzeugbau. 1927.

**Haanen, R. Ch.:** Ein Segelflieger. Robert Kronfeld. 1932.

**Hausler, S.:** Ein Mann lernt fliegen. 1933.

**Hirth, H.:** Meine Fliegerlebnisse. 1915.

**Karlson, P.:** Segler durch Wind und Wolken. Das Abenteuerbuch der Segelfliegerei. 1933.

**Kohl-Varsen, L.:** Die Arktisfahrt des „Graf Zeppelin“. 1931.

**Deutsches Land** in 111 Flugaufnahmen. 1933.

**Luftfahrt voran!** Das deutsche Fliegerbuch. Hrsg. v. J. B. Malina. 1932.

**Unsere Luftstreitkräfte 1914—18.** Ein Denkmal deutschen Heldentums. Hrsg. v. W. v. Eberhardt. 1930.

**Luftverkehr** über dem Ozean. Mit Beiträgen v. S. Orlovius u. a. 1934.

**Maß, J.:** Auf den Vogelstraßen Europas. Lehrgang einer Leidenschaft. 1935.

**Mittelholzer, W.:** Abessinien-Flug. Mit dem dreimotorigen Fokker an den Hof des Negus Negesti. 1934.

**Pfeiffer, E. A.:** Fahren und Fliegen. Ein Buch für alle von Auto, Flugzeug, Zeppelin. 1935.

**Seeflieger** über allen Meeren. Bearb. nach Originalberichten unserer Kriegs- und Friedensseeflieger. 1934.

**Stamer, J., u. A. Vippich:** Handbuch für den Jungsegelflieger. T. 1: Ausbildung, Maschinen, Werkzeuge, Instrumente. 1934. T. 2: Aerodynamik, Statik, Fachausdrücke. 1935.

**Stamer, J.:** Zwölf Jahre Wasserkuppe. 1933.

**Supf, P., u. S. Orlovius:** Die Welt der Flieger. Mit 75 Abb.

**Supf, P.:** Das neue Welterlebnis. Ein Buch vom Fliegen. 1932.

**Thiede, J., u. E. Schmahl:** Die fliegende Nation. 1933.

**Thomsen, O. R.:** Sportflieger-Ausbildung. 1933.

**Udet, E.:** Mein Fliegerleben. 1935.

**Vier Schweizer Flieger** erzählen. W. Ackermann u. a. 1934.

**Volk, flieg du wieder.** Hrsg. v. W. Bley. 1933.

## BLICK IN DEN OSTEN

#### Danzigs Wirtschaft unter polnischem Druck

Vor zehn Jahren war Gdingen nur ein Programm. Heute ist es eine Wirklichkeit, die ihr politisches Gewicht besitzt. Im Jahre 1926 wurden über den Gdingener Hafen 414 000 Tonnen umgeschlagen; im vorigen Jahre sind es 7 635 000 Tonnen gewesen. Im Jahre 1926 war dieser Hafen am seewärtigen Gesamtverkehrshandel Polens mit 6,6 v. H. beteiligt. Im vergangenen Jahre hat sein Anteil etwa 60 v. H. betragen. 1935 ist für Gdingen ein Rekordjahr gewesen; dagegen hat der Güterumschlag über den Danziger Hafen im gleichen Jahre mit 5 093 000 Tonnen einen Tiefstand erreicht, wie ihn dieser Hafen seit 1926 nicht mehr er-

lebt hat. Die Einwohnerzahl Gdingens steigt monatlich um durchschnittlich 600 Seelen; dagegen hat die Bevölkerung der Freien Stadt Danzig infolge des Wegzuges der Pensionäre und der Vermittlung Danziger Arbeitskräfte ins Reich im vergangenen Jahre einen Gesamtrückgang um etwa 7000 Seelen zu verzeichnen gehabt.

Diese Zahlen charakterisieren die Lage, in der sich Danzig und sein Hafen befinden. Dieser Hafen ist Jahrhunderte hindurch das wirtschaftliche Ausfallstor der heute unter polnischer Hoheit befindlichen Gebiete gewesen. Mit dem Ausbau des Gdingener Hafens hat sich die Stellung Danzigs als Hafen- und Handelsplatz grundlegend geändert. Einem Hinterland, dem bis dahin



nur ein Hafen gedient hat, dienen jetzt zwei, nur wenige Kilometer von einander entfernt liegende Häfen. Das Entscheidende dabei ist, daß der neue Hafen nicht aus wirtschaftlichen, sondern zugebenermaßen ganz vorwiegend aus politischen Gründen gebaut worden ist. Hinter Sdingen steht der Machtwille des polnischen Staates. Wo es sich um die Anwendung von Machtmitteln handelt, hat Danzig seinem polnischen Partner in der Hafenpolitik nichts entgegenzusetzen. Wären nur wirtschaftliche Momente für die polnische Hafenpolitik maßgebend gewesen, dann gäbe es in Sdingen, wenn überhaupt, nur einen, den großen Danziger Umschlagsplatz ergänzenden Hafen, der seinem älteren Nachbarn keine ernstliche Konkurrenz machen könnte.

Das Fassungsvermögen des Danziger Hafens liegt grolenteils brach. Das Fassungsvermögen übertraf selbst in den Jahren 1928 und 1929, in denen 8,62 bzw. 8,56 Mill. Tonnen den Danziger Hafen durchliefen, den seewärtigen Gesamtaußenhandel Polens, der in diesen Jahren 10,58 bzw. 11,38 Mill. Tonnen betrug, bei weitem. Danzig hätte damals sehr wohl auch noch die über Sdingen gehenden Güter aufnehmen können. Der Danziger Hafen wurde nach dem Kriege mit großem Kostenaufwand technisch modernisiert. Das konnte jedoch, da eben vorwiegend politische und nicht wirtschaftliche Überlegungen die Hafenpolitik Polens bestimmen, die fortschreitende Abwanderung des Verkehrs nach Sdingen nicht hindern. Es liegt unter diesen Umständen nahe, die Frage aufzuwerfen, ob sich die Investierung weiterer Kapazitäten im Danziger Hafen überhaupt lohnt, solange nicht die Gewißheit besteht, daß Polen auch tatsächlich bereit ist, sich der Danziger Hafenanlagen entsprechend zu bedienen. Das im August 1933 abgeschlossene Hafenabkommen, durch das Danzig vor einer weiteren Übervorteilung durch Sdingen gesichert werden sollte, hat diese Gewißheit bisher nicht zu geben vermocht. Die von Danzig erstrebte Zusammenarbeit der beiden Häfen ist nicht in dem wünschenswerten und notwendigen Ausmaß zustande gekommen. Polen fühlt sich als der stärkere Teil.

Noch mehr als der Danziger Hafen wird durch das polnische Vorgehen der Danziger Handel betroffen. Der größte Wert wird von polnischer Seite darauf gelegt, besonders den Umschlag hochwertiger Güter, an deren Vermittlung sich der Danziger Handel mit lohnender Gewinnspanne beteiligen kann, nach Sdingen zu leiten. Der Danziger Hafen nimmt mehr und mehr den Charakter eines Umschlagplatzes für geringwertige Massengüter an an deren Vermittlung der Danziger Handel wenig oder gar nicht beteiligt ist. Der Wert der über den Danziger Hafen gehenden Güter weist einen stärkeren Rückgang auf als deren Menge. Nach den vom Warschauer Statistisches Hauptamt herausgegebenen Zahlen ist der Wert der über Danzig gehenden Ein-

fuhr von 1929 bis 1934 von 793 Mill. Zloty auf 94 Mill. Zloty gesunken; der Durchschnittswert der eingeführten Tonne ging in der gleichen Zeit von 509 auf 294 Zloty zurück. Der Wert der über Danzig gehenden Ausfuhr hat 1929 700 Mill. Zloty, 1934 nur noch 328 Mill. Zloty betragen; der Durchschnittswert der ausgeführten Tonne verringerte sich von 102 auf 62 Zloty. Diese Angaben lassen über die immer geringer werdenden Gewinnmöglichkeiten des Danziger Handels keinen Zweifel aufkommen. Es ist nur noch zu bemerken, daß an der Ein- und Ausfuhr mancher Güter Danziger Firmen überhaupt nicht mehr beteiligt sind, da die Firmen des polnischen Hinterlandes mit den Auslandsfirmen direkt, unter Umgehung der Danziger Vermittlung verkehren. Das gilt z. B. für den polnischen Kohlenexport.

Die polnische Rechnung, die in Sdingen aufgemacht wurde, hat sich, soweit sie die wirtschaftliche Drosselung Danzigs bezweckte, im wesentlichen als richtig erwiesen: Das wirtschaftliche Leben der Freien Stadt ist mit der Entwicklung ihres Hafens aufs engste verbunden. Soweit aber die polnische Rechnung politisch gemeint war, kann man heute schon sagen, daß sie falsch aufgestellt war: In Sdingen wurden die polnischen Hoffnungen auf eine Überwindung des Danziger Deutschtums begraben. Danzig bleibt, was es war: vielleicht ärmer als früher, aber deutsch wie bisher. (Aus „Ostland“, Nr. 10.)

#### Not der deutschen Schulen in Lettland

In Lettland sind die deutschen Schulen in schwerer wirtschaftlicher Not. Früher waren die Kommunalverwaltungen verpflichtet, eine Minderheitengrundschole bzw. -klasse zu unterhalten, wenn sich 30 Kinder der betreffenden Minderheit für die Schule eingefunden hatten. Diese Zahl ist auf 60, dann auf 80 erhöht worden. Entgegen der früheren Handhabung erhalten die Fachschulen der Minderheiten keine staatlichen Mittel mehr. Die staatlichen Zuschüsse für die deutschen Gymnasien sind bedeutend eingeschränkt worden. Die deutschen Schulen dürfen seit 1934 ausschließlich von deutschstämmigen Kindern besucht werden. Diese Umstände haben zu einer bedeutenden Schrumpfung des deutschen Schulwesens in Lettland geführt. Das zeigen folgende Vergleichszahlen:

	1933/34	1934/35
Deutsche Grundschulklassen	329	284
Deutsche Gymnasialklassen	52	41
Schülerzahl der Grundschulen	8404	6838
Schülerzahl der Gymnasien	1207	1051

45 Grundschulklassen und 11. Gymnasialklassen wurden geschlossen, 70 Grundschullehrer und 10 Gymnasiallehrer abgebaut. (Aus der „Rigaischen Rundschau“.)

# Heimatschutz in Pommern

## Heimatkundliche Wanderungen 1936

Inzwischen hat die erste der heimatkundlichen Wanderungen (am 17. Mai) stattgefunden. Sie galt nach einer Fahrt die Oder aufwärts bis Marwitz dem Raum zwischen Brusenfelde, Siddichow, Rehrberg und Ripperwiese.

Der genaue Wanderplan wird in nächster Zeit bekanntgegeben werden, nachdem nunmehr die Sommerverkehrsverhältnisse geklärt sind. Im voraus aber wolle man sich bereits auf folgende Zeiten festlegen:

**Am 7. Juni:** Schwabach, Schwankenheim, Wolfshorst. Mit Dampfer. Findet auf jeden Fall statt.

**Am 20. und 21. Juni:** Wochenendfahrt in die Pommersche Schweiz mit Autobus.

**Am 5. Juli:** Zum Naturschutzgebiet am Subenbach bei Stepenitz. Kirche in Dischenhagen. Autobus.

**Am 23. August:** Zum Enzigsee. Autobus.

**Am 6. September:** Pöcknitz, Wollschow mit frühgermanischen Gräberfeld usw. Autobus.

**Am 27. September:** Rothemühler Forst, Rothemühl, Burgwall, Strasburg. Autobus.

Genauere Angaben folgen also noch. Die Wochenendfahrt in die Pommersche Schweiz setzt natürlich eine bestimmte Beteiligung voraus. Es findet Übernachtung in Bad Polzin statt. Wir werden im voraus Karten lösen lassen, Rückzahlungen aber nur bei Erkrankung des Teilnehmers oder Todesfällen vornehmen. Das gilt im übrigen ganz allgemein. Bei kleineren Ausfällen behalten wir uns die Vornahme einer Umlage vor. Wir bitten, immer zu bedenken, daß wir die Fahrzeuge im voraus mieten und auch dann bezahlen müssen, wenn uns Teilnehmer im Stiche lassen. Wir sind kein geschäftliches Unternehmen, das Verluste ausgleichen könnte; denn letzten Endes sind die Mitgliedsbeiträge zu andern Dingen da. Wir müssen also jede Rücksichtnahme von unsern Mitgliedern erwarten.

#### Organisation des Heimatbundes

Entsprechend der Gliederung seiner Arbeitsaufgaben bestehen in der Organisation des Heimatbundes folgende Ausschüsse:

1. **Ausschuß für neuzeitliche Siedlung und Baugesaltung.** Leitung: Architekt Werner Straube, Stettin, Graifenstraße 5. Der Ausschuß arbeitet in Fühlungnahme mit dem Provinzialkonservator, Landesbaurat Biering, Stettin, Hildebrandtsweg 8/9.



2. **Ausschuß für Landschaftspflege und Friedhofgestaltung.** Leitung: Friedhofsdirektor Herbert, Stettin, Hauptfriedhof. Die Arbeit erfolgt in Fühlungnahme mit dem Kommissar für Naturdenkmalpflege Holzfuß, Stettin, Mackensenstraße 55.

3. **Ausschuß für Volks- und Heimatkunde.** Im Aufbau. Leitung vorläufig: Martin Koppel, Stettin, Arndtstraße 8.

4. **Lichtbildnerei:** Studentat Dr. Wegner, Stettin, Barnimstraße 65. Bildverleihung.

Weitere Arbeitsausschüsse sind in Bildung, wie Berufungen zur Mitarbeit innerhalb der einzelnen Arbeitsgruppen noch erfolgen werden. Unberührt von dieser Organisation bleibt die der Arbeitsgruppen in der Provinz.

#### Schonung von Findlingen

Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat folgende Verfügung erlassen:

„In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen Findlinge (erratische Blöcke) von ihrer Lagerstätte entfernt und an eine andere Stelle übergeführt werden, um dort als Denkmäler, Ehrenmäler usw. zum Teil nach vorheriger Bearbeitung aufgestellt zu werden. So anerkanntenswert dieser Zweck ist, wenn es sich um öffentliche Rundgebungen der Dankbarkeit und des ehrenden Gedächtnisses handelt, so ist doch zu befürchten, daß beim weiteren Umsichgreifen dieser Gepflogenheit der schon sehr geminderte Bestand der großen Blöcke, die als hervorragende Naturdenkmale unsterblich an ihrer natürlichen Lagerstätte erhalten werden sollen, weitere Einbuße erleiden wird.

Wo keine Notwendigkeit vorliegt, einen Findling seiner Erhaltung wegen wegzuschaffen, sollte man ihn als echtes Naturdenkmal dort ruhen lassen, wo ihn die Natur hingelegt hat, damit er als Zeuge der Erd- und Menschheitsgeschichte erhalten bleibt, die er, im Kern unverändert, während vieler Jahrtausende an sich hat vorüberziehen lassen. Nur wenn ein Findlingsblock aus zwingenden Gründen nicht an seiner natürlichen Lagerstätte verbleiben kann, ist zu billigen, daß er an eine andere Stelle übergeführt und etwa als Denkmal verwendet wird. Dann aber empfiehlt es sich, ihn möglichst unbearbeitet zu lassen und ferner den ursprünglichen Fundort auf dem Steine selbst sowie aktenmäßig zu vermerken, weil sich hieraus für die spätere Forschung unter Umständen bedeutungsvolle geologische und geschichtliche Rückschlüsse ergeben können.

Die Verwendung von Findlingen zu Denkmalszwecken ist im übrigen auch ästhetisch nicht durchweg einwandfrei. Die vielfach beliebte Verbindung eines Findlingsblocks mit architektonischen Formen, z. B. seine Anbringung auf einem Stufenunterbau oder seine Aufstellung inmitten von Gebäuden oder in einem regelmäßig angelegten Garten vermag künstlerisch in der Regel nicht zu befriedigen. In solchen Fällen wäre es auch im Interesse der schwer um ihre Existenz ringenden Künstlerchaft eher angebracht, ein würdiges und einheitlich wirkendes Ehrenmal ganz von Künstlerhand schaffen zu lassen.“

#### Wissitenkarte der Landschaft

Unter diesem Titel hat, wie wir dem amtlichen Organ „Der Fremdenverkehr“ entnehmen, der Architekt Dr. Hermann Schmidt aus München einen Vortrag gehalten und auch sonst in Gesprächen Gedanken zum Ausdruck gebracht, die es verdienen, in Heimatschutzkreisen und auch in Pommern mit seiner viel besuchten Meeresküste Beachtung zu finden. Wir geben im folgenden einen Auszug wieder:

„Gasthöfe sind stets eine Art Wiskitenkarte einer Landschaft. Nach der Art der Aufnahme, die ein Fremder in den Gasthöfen eines Landes findet, nach ihrer Sauberkeit, ihrer Behaglichkeit, ihrem Stil beurteilt er das ganze Land. Es ist in den Fremdenverkehrsgebieten in den letzten Jahrzehnten nun häufig die Gefahr aufgetreten, daß eine rasch aufsteigende Fremdenverkehrswirtschaft stilllose, landschaftsfremde Neubauten oder Umbauten gefördert hat. Manches schöne alte Ortsbild ist durch eine geschmacklose „Zementkiste“, etwa durch den Kaffeehausanbau eines Gasthofes, verunstaltet worden. Mancher ländliche Gasthof, der mit ganz geringfügigen Instandsetzungsarbeiten den modernen Anforderungen hätte angepaßt werden können, ohne seinen alten bodenverbundenen Stil zu gefährden, wurde „auf städtisch“ umgebaut und verlor damit seinen eigenen Reiz. Es ist unsinnig, anzunehmen, daß der Fremde im Bayerischen Wald die Nachahmung eines Kurfürstendammkaffees zu finden hofft. Im Gegenteil! Der überwiegende Teil der Reisenden, die die Ostmark aufsuchen, suchen dort den Stil alten heimischen Brauchtums und sind nur enttäuscht, wenn sie auch hier irgendwie verstädterte Lebensformen finden.

Natürlich, das fügen wir hinzu, wird man dies nicht mehr für den Raum eines Großbades gelten lassen. Aber man möge es sehr wohl beachten bei der Ausgestaltung der dörflichen Badeorte und der Lösung von Aufgaben im Binnenlande, soweit es der Fremdenverkehr in solche Aufgaben zwingt. Dann wird man aber auch den übermodernen Bau eines Rathauses, wie ihn sich kürzlich Kallies zulegte, als heimatverneinend ablehnen müssen.

„Bei Umbauten müssen wir bestrebt sein, zwar alle modernen hygienischen Einrichtungen, die man von einem gut geführten Gasthof erwarten darf, einzubauen, andererseits aber auch den guten heimischen Stil des Baues nicht zu verderben. Neubauten können von vornherein diesen Anforderungen entsprechend geplant werden. Eine weitere Aufgabe ist die „Entschandelung“ der Landschaft. Wir müssen versuchen, durch Umbauten die Baufünden des liberalen Zeitalters verschwinden zu lassen.

#### An alle Lichtbildner in Pommern

In einer Buchreihe über die deutschen Gaue, herausgegeben von Professor Dr. Hahn, Direktor des Volkskundemuseums in Berlin, hat Ulrich Sander den Band Pommern übernommen. Um das Buch, dessen Reinertrag einer pommerschen Schule zufließt, besonders sorgfältig und umfassend mit Bildern ausstatten zu können, bittet er alle Lichtbildner Pommerns, ihm so bald wie möglich eine Auswahl guter und scharfer Abzüge zur Ansicht zuzusenden. Der Verlag erwirbt jedes angenommene Bild. Erwünscht sind vor allem Aufnahmen, die die besondere Kraft und Eigenart des pommerschen Menschen und der pommerschen Landschaft erkennen lassen. Also: Köpfe, aus allen Berufen und Gegenden, Landschaftsaufnahmen vom Vollwerk, dem Strand, dem Feld und Wald, von Baulichkeiten und dem Leben der Berufe in Pommern. Besonders wichtig sind Aufnahmen, die Mensch und Landschaft verbinden.

Das Buch soll eine hohe Auflage haben und im Lande wie im Reich dazu beitragen, daß alte Vorurteile über Pommern verschwinden. Der Band Pommern soll in der Reihe der deutschen Gaue nicht der schlechteste sein! Auch wir bitten darum alle Landschaftsleute, dem Dichter bei der wirksam und würdigen Ausstattung des Buches zu helfen, die eingefandten Bilder mit Ort, Gegenstand und Namen des Absenders zu kennzeichnen und alle Bilder möglichst sofort an Ulrich Sander, Wodenhagen bei Kolberg, abzusenden.

**Zu Chlorodont darf man getrost Vertrauen haben!**





# Reichspommernbund

## Vorsitzender

Lic. Walter Schröder,  
Berlin-Röpenick,  
Schloßstr. 17.

## Schrift- und Kulturwart

Albert Stern,  
Berlin-Röpenick,  
Apellstr. 35.

## Rassenwart

Paul Gaffrey,  
Berlin-Spandau,  
Bahnhof Johannesstift.

## Trachtenwart

Wilhelm Weise,  
Berlin-Spandau,  
Brunenwaldstr. 8.

## Vereinskalender für Juni 1936

3. Juni	Mittwoch	20.00 Uhr:	Pommersche Landsmannschaft Leipzig (Heimatabend)	Leipzig, Wintergartenstr. 14 (Hotel Fröhlich)
3. Juni	Mittwoch	20.15 Uhr:	Pommernbund Magdeburg (Monatsverf.)	Magdeburg, Bergs Hotel
4. Juni	Donnerstag	20.00 Uhr:	Pommernbund Raumburg (Monatsverf.)	Raumburg, Hotel „Goldener Löwe“
7. Juni	Sonntag	14.00 Uhr:	Verein der Heimatfreunde Kreis Greifenhagen (Ausflug)	Müggelheim, Lokal Troppens
7. Juni	Sonntag	19.00 Uhr:	Landsm. Verein von Kallies (Heimatabend)	Berlin NW 5, Birkenstraße 1 (Johow)
7. Juni	Sonntag	16.00 Uhr:	Landsmannschaft der Pommern Rowawes (Ausflug)	Neubabelsberg, Havellschlößchen
7. Juni	Sonntag	15.00 Uhr:	Landsmannschaft der Pommern Potsdam (Ausflug)	Abmarsch vom Obelisk am Eingang von Sanssouci
7. Juni	Sonntag	15.00 Uhr:	Verein der Pommern Spandau (Ausflug)	Bahnhofsgarten Johannesstift bei Pledtke
8. Juni	Montag	20.00 Uhr:	Landsmannschaft der Pommern Dresden (Monatsversammlung)	Dresden, Turnerschänke, Permoserstraße
8. Juni	Montag	20.30 Uhr:	Verein Pommernkreuz Rostock (Monatsverf.)	Rostock, Schillers Hotel
9. Juni	Dienstag	20.30 Uhr:	Ruppiner Pommernbund Neuruppin (Monatsversammlung)	Neuruppin, Bernaus Hotel
9. Juni	Dienstag	20.00 Uhr:	Verein von Uckermünde und Umgebung (Monatsversammlung)	Berlin, Brunnenstraße 140 (Hanka)
10. Juni	Mittwoch	20.15 Uhr:	Verein heimatkreuer Pommern Halle (Monatsversammlung)	Halle, Frankenstraße 8 (Bauernheim)
10. Juni	Mittwoch	20.00 Uhr:	Verein der Bütower (Monatsversammlung)	Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 61
13. Juni	Sonntag	20.00 Uhr:	Verein der Ripperwiefer (Heimatabend)	Berlin W 30, Frankenstraße 12 (Raulitz)
13. Juni	Sonntag	17.00 Uhr:	Pommernbund zur Förderung heimatlicher Kunst und Art (Beisammensein)	Berlin, Steglitzer Stadtpark, Gaststätte
14. Juni	Sonntag	15.00 Uhr:	Verein der Greifswalder (Ausflug)	Uhlenhorst bei Röpenick
14. Juni	Sonntag	13.00 Uhr:	Landsmannschaft der Massower (Sommerfest)	Berlin-Pankow, Gartenlokal „Strauchwiese“
14. Juni	Sonntag	10.00 Uhr:	Verein der Rummelsburger (Familienausflug)	Treffpunkt Bahnhof Grünau
14. Juni	Sonntag	18.00 Uhr:	Verein der Stralsunder (Monatsverjamml.)	Berlin, Hochbahnhof Ostbahn („Alter Fritz“)
17. Juni	Mittwoch	20.00 Uhr:	Verein ehem. Fiddichower (Monatsverf.)	Berlin, Brunnenstraße 140 (Hanka)
20. Juni	Sonntag	20.00 Uhr:	Verein der Pommern Neumünster (Monatsversammlung)	Neumünster, Hotel Kaiserette (Bahnhofstraße)
21. Juni	Sonntag	15.00 Uhr:	Heimatverein Röslin (Ausflug)	Pichelswerder, Gasthaus zum Freund
21. Juni	Sonntag	6.10 Uhr:	Verein der Ripperwiefer (Heimatahrt)	Treffpunkt Grunerstr. beim Polizeipräsidium
21. Juni	Sonntag	10.00 Uhr:	Pommernbund Südost und Fiddichow-Mariwitzer (Ausflug)	Treffpunkt Bahnhof Röpenick

### Auf nach Röslin!

Das Heimatfest der Pommern in Berlin liegt hinter uns. Ich danke noch einmal allen, die sich für das Fest einsetzten oder sich persönlich in den Dienst des Tages stellten. Nur durch einmütige Zusammenarbeit konnte das Fest so gelingen, wie es — auch nach dem übereinstimmenden Urteil aller Presseberichte — in der Tat gelungen ist.

Jetzt gilt es, mit ebenso großer Freude die Vorbereitungen für die

### Reichspommerntagung

zu treffen, die vom 4. bis 8. Juli in der Heimat selbst und zwar in Röslin stattfinden soll. Ich habe mit Bürgermeister Kröning in Röslin das Programm der Tagung vorbereitet und bin überzeugt, daß das Fest bei allen Teilnehmern einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen wird. Das Programm gestaltet sich folgendermaßen:

### Sonntag, den 4. Juli

- 20 Uhr: Ankunft in Röslin und Quartierverteilung.
- 21—22 Uhr: Konzert am Schloßteich.
- 22 Uhr: Offizielle Begrüßung im Konzerthaus Zels.

### Sonntag, den 5. Juli

- 9½ Uhr: Morgenandacht und Heimatgedenken am Kreuz im Sollen. Anschließend: Geschäftliche Sitzung. Für die Nichtbeteiligten Turmbesteigung und kleinere Spaziergänge.
- 11—12 Uhr: Konzert am Sollenkreuz. Dann Rückkehr nach Röslin und Mittagspause.
- 14½ Uhr: Fahrt nach Jamund (mit Omnibus). Besichtigung der Jamunder Kirche. Trachten Tänze auf dem Dorfplatz.
- 16 Uhr: Weiterfahrt an die See nach Großmöllen. Dort Kaffeetrinken im Kurhaus und in der Strandhalle. Spaziergang nach West und auf die Nehrung. Gelegenheit zu Segelbootfahrten auf dem Jamunder See. Abends: Beisammensein und Tanz.
- 23 Uhr: Rückfahrt nach Röslin.

### Montag, den 6. Juli

Ganztägige Grenzlandfahrt über Pollnow nach Rummelsburg, Bütow und Lauenburg.

### Dienstag, den 7. Juli

- 10 Uhr: Rundgang durch Röslin mit verschiedenen Besichtigungen (Heimattmuseum).



Nachmittags: Freizeit für Ausflüge nach Kolberg, nach dem Cessinsee im Hammerwald, nach dem Heykammerk mit Stausee u. a. m.

### Mittwoch, den 8. Juli

Gemeinsame Rückfahrt nach Berlin.

Abfahrt von Berlin am Sonnabend, dem 4. Juli, 16 Uhr. Die Landsleute aus Mitteldeutschland schließen sich hier am besten der gemeinsamen Fahrt an. Die Bahnfahrt Berlin—Röslin und zurück kostet bei einer Beteiligung von mindestens 100 Personen, d. h. also bei 50 Prozent Ermäßigung, 14,70 RM (einschließlich des V-Zug-Zuschlags). Die Fabrikkosten für die ganztägige Grenzlandfahrt betragen im Höchstsfall 4 RM. Alle anderen Fahrtkosten sind gering. Für die Unterkunft stehen eine Anzahl Freiquartiere sowie Privatquartiere zur Verfügung. Auch für billige Mittagstische ist Sorge getragen.

Ich bitte alle Landsleute, die an der Tagung in Röslin teilnehmen wollen, sich allerspätestens bis zum 12. Juni bei unserem Schriftwart Albert Stern, Berlin-Röpenick, Apellstraße 35, anzumelden, der auch jede weitere Auskunft erteilen wird. —

Und dann: Alle Mann, rückt an! Auf Wiedersehen in der Heimat!

Heil Hitler!

Liz. Walter Schröder.

**Landsmannschaft der Pommern zu Dresden.** Unsere Monatsversammlung am 4. Juni war wieder ein voller Erfolg. Wir hatten durch eine Notiz im „Dresdner Anzeiger“ darauf hingewiesen, der Redakteur des Blattes nahm selbst als Gast teil, um über unsern Abend dann später nochmals zu berichten. Der Abend wurde durch das Pommernlied eröffnet und dann die Entwicklung und kurz die Aufgabe des Pommernbundes durch den Vorsitzenden erläutert. Edsm. Leichsenring trug wieder Pieder zur Laute vor (u. a. von „unser Pastor sin Raub“). Frau Landsm. Knopf stiftete ein blau-weißes Zahnentuch für unseren Versammlungsraum und übergab es mit einem selbstverfaßten Gedicht. — Nächste Zusammenkunft: Montag, den 8. Juni, abends 8 Uhr, Turnerschänke (Permoserstraße).

**Verein heimattreuer Pommern in Halle.** Zu Beginn der letzten Sitzung ehrte der Vorsitzende, Edsm. Klindt, das Andenken zweier verstorbenen Landsleute. Die Versammlung erhob sich von den Plätzen. Sodann wurde Edsm. Bohlfass als neues Mitglied aufgenommen. Weiter erfolgte die Bekanntgabe des alljährlich stattfindenden Himmelfahrtsausfluges der drei Pommernvereine von Raumburg, Leipzig und Halle. Ein Vortrag mit Lichtbildern über das Erzgebirge, gehalten von der Gattin unseres Landsmannes Raekmann, einer geborenen Erzgebirglerin, ließ die Schönheiten des Erzgebirges in prächtigen Bildern an unserm Auge vorüberziehen und erntete stürmischen Beifall. Von Edsm. Klindt wurde eine Reihe schöner Bilder aus unserer pommerschen Heimat, besonders von der Insel Rügen, vorgeführt, die er in Erinnerung an schöne Stunden auf der 3. Reichspommerntagung in Straßund mit neckischen Erklärungen begleitete. Nach Schluß des geschäftlichen Teils wurde Edsm. Kapell mit der Leitung der nun an geschmückter Tafel folgenden Maiseier mit dem traditionellen „Maiklopfen“ betraut; er verstand es wie immer glänzend, die Landsleute in froher Mailaune bei Sang und Klang zusammenzuhalten. Anwesend waren 42 Mitglieder und 15 Gäste. — Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, dem 10. Juni, wieder im Versammlungsort „Bauernheim“, Frankenstr. 8, statt und bringt den angekündigten Vortrag „Die Polen in Deutschland“. E. R.

**Pommersche Landsmannschaft Leipzig.** Tag der Landsmannschaften! Unter diesem Motto stand unser Heimatabend im Mai, den wir vor den Toren der Stadt auf der Kleinmesse abhielten. Unsere Tanzgruppe sammelte sich bei Landsmann A. Gülzow. Von dort ging es in den schmucken Mönchguter Trachten, die Musik voran, paarweise zum Festplatz. Kalt es doch, das Können der Tanzgruppe erstmalig öffentlich zu zeigen. An der Tanzfläche hatten sich schon unsere Landsleute und eine dichte Menschenmenge eingefunden. Auch unser Ehrenmitglied, Reichsgerichtspräsident Dr. Dr. Bumke, hatte es sich nicht nehmen lassen, bei den Pommern zu erscheinen. Unsere Tanzgruppe eröffnete die Tänze und erntete reichen Beifall. Dann marschierte unsere Landsmannschaft geschlossen zum Tanzpalast. Hier war Gelegenheit, das Tanzbein zu schwingen. Erst zu mitter-

nächtlicher Stunde trennten wir uns in dem Bewußtsein, wieder einmal einen schönen Heimatabend verlebt zu haben. — Am 9. Mai beteiligten wir uns am „Fest der Reise“. Zum Umzug stellten wir einen pommerschen Fischzug in Originaltrachten. Abends fanden wir uns im „Haus Vaterland“ zusammen, um auch hier Heimattänze aufzuführen. — Unser nächster Heimatabend findet am Mittwoch, dem 3. Juni, statt. Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam, daß unsere Heimatabende im Juli und August ausfallen. Wir setzen dafür Wanderungen ein. Am 20. Juli findet ein Sommerabend in Chekla statt. Landsleute, besucht unsere Veranstaltungen! Ihr dient der Heimat! Seils.

**Pommernbund Magdeburg.** In der Monatsversammlung am 6. Mai wurde nach Begrüßung der Mitglieder durch den 1. Vorsitzenden zunächst über den Sommerausflug am 7. Juni beraten. Die Landsleute entschieden sich fast einstimmig für Möser, wo es uns bisher stets recht gut gefallen hat. Einzelheiten über Treffpunkt und Abfahrt gehen den Mitgliedern noch durch Karte zu. Sodann überraschte uns unser neuestes Mitglied, Landsmann Sparr, mit einem längeren interessanten Vortrag über seinen in Vorpommern liegenden Heimatort Verchen. Beginnend mit der Besiedlung Pommerns, wies er an Hand einer selbstgefertigten Kartenskizze nach, wie die Eiszeit auf die Bodengestaltung der engeren Heimat eingewirkt hat. Leider mußte der Vortrag der vorgerückten Zeit wegen abgebrochen werden. Landsmann Sparr wird ihn in einer späteren Versammlung fortsetzen. — Die nächste Versammlung findet am 3. Juni statt. Im Juli und August fallen die Versammlungen aus. Als neues Mitglied wurde Landsmann Sparr aufgenommen. Kluck.

**Pommernbund Raumburg.** In seiner letzten Monatsversammlung besprach der Pommernbund zunächst den Himmelfahrtsausflug und dann den großen Ausflug nach dem Schwarztal für Juni, mit Teilnahme der Pommern aus Erfurt, Leipzig, Halle. Dann erhielt Frau Charlotte Becker, die Gattin unseres Landsmannes Studienrat Becker, das Wort zu ihrem Reisebericht über Südtirol. Als Grenzland, das durch den Friedensschluß abgerissen wurde, interessierte es die Pommern, die ja auch Grenzland geworden sind, besonders. Einleitend hörten wir, daß Südtirol schon gleich nach der Völkerwanderung von Deutschen, Bajuwaren, urbar gemacht und besiedelt wurde, daß die Städte Bozen, Meran, Brixen, Sterzing u. a. im 11. und 12. Jahrhundert als deutsche Städte gebaut wurden, jetzt von den Italienern umbenannt in Bolzano, Merano usw. Nicht nur die Städte, sondern auch Straßen, Plätze, ja Eigennamen, sogar auf den Grabsteinen, wurden umgewandelt. Wie deutsch Musik, Kunst, Literatur waren, zeigen u. a. die Werke der dortigen Minnesänger Walter von der Vogelweide, dessen Hof über Klausen wir besuchten, und des Oswald von Wolkenstein, dessen Heimatsort im Grödner Tal wir auch sahen, unterhalb des gewaltigen Sellamassivs, dessen Spitze — 3152 Meter — wir erstiegen, mit wunderbarer Aussicht auf die Dolomitenberge und das nahe Kriegsgebiet, von dem wir dann bei der Besteigung des höchsten Südtiroler Berges, der Marmolata (3344 Meter), noch Drahtverhaue und Unterstandsreste vorfanden, die uns erschütternd erinnerten an jenes heldenhafte Ringen, bei dem ein Teil des vor uns liegenden Monte Balmo in die Luft gesprengt wurde. Der Sieg war unseren Gegnern gegen das Recht zugesprochen worden, und ihre Verprechungen, deutsche Sprache und Kultur zu belassen, haben sie gebrochen.

**Verein der Pommern zu Neumünster.** In der Sitzung am 21. März hielt der Vorsitzende Landsmann Dr. Waldmann nach Erledigung der Tagesordnung einen längeren Vortrag über unsere Provinz „Pommern als Grenzland“. Landsmann Jilmer dankte dem Vortragenden im Namen des Vereins für seinen alle Zuhörer fesselnden Ausführungen. — Die Monatsversammlung am 18. April wurde wegen Verhinderung des Vorsitzenden von seinem Stellvertreter, Landsmann Jilmer, geleitet. Landsmann Jilmer gedachte des neunjährigen Stiftungstages und sprach von den Vereinsaufgaben und den Pflichten der Mitglieder gegenüber ihrem Verein. Dabei kam zur Sprache, daß ein Austritt aus dem Verein sachungsgemäß nur am Ende des Jahres erfolgen kann; er muß zudem mindestens vier Wochen vor



# F. HESSENLAND

GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

## STETTIN

GROSSE DOMSTRASSE 6-9  
TELEFON 30340 UND 36620

BUCHDRUCKEREI

ROTATIONSDRUCK

STEIN- U. OFFSETDRUCK

GROSSBUCHBINDEREI

LINIIERANSTALT



HESSENLANDDRUCK  
IST BESTE QUALITÄTSARBEIT

Jahreschluß schriftlich dem Verein mitgeteilt werden. Landsmann Zillmer schloß seine Ansprache mit einem Hoch auf den Verein, dem er ein ferneres Blühen und Gedeihen wünschte. — In der letzten Sitzung, am 16. Mai, die wieder von Landsmann Dr. Waldmann geleitet wurde, konnten drei Mitglieder neu aufgenommen werden. Für den 1. Pfingsttag wurde ein Ausflug mit Kindern nach der Papiermühle im Sadelander Gehölz beschlossen. Am 31. Oktober soll, wie alljährlich, im „Eivolt“ ein Heimatabend sämtlicher landsmännischer Vereine in Neumünster stattfinden. Für den 16. August wurde ein Ausflug (mit Kindern) mit Autobus nach Vangwedel festgesetzt. Der Vorstand will versuchen, den Bruderverein von Rendsburg zu diesem Ausflug hinzuzuziehen. — Nächste Sitzung am Sonnabend, dem 20. Juni, im Hotel „Kaiserecke“.

**Pommernbund Rostock.** Der Pommernbund unternahm am 3. Mai seine diesjährige Heimatafahrt, die die Landsleute mit ihren Angehörigen über Barth, Zingst nach Prerow und in das herrliche Naturschutzgebiet auf dem Darß führte. Der Rostocker Pommernbund kann sich glücklich schätzen, seinen Sitz so nahe der pommerschen Grenze zu haben, daß es ihm möglich ist, in jedem Jahr eine Heimatafahrt zu unternehmen. Pünktlich um 6 Uhr verließen wir mit einem großen Verkehrsautobus bei schönem Frühlingswetter und in froher Stimmung Rostock. Der erste größere Aufenthalt galt der Stadt Barth, die eingehend besichtigt wurde. Alle Teilnehmer waren begeistert über die saubere Heimatstadt mit ihren Sehenswürdigkeiten. Dann ging es weiter nach Zingst, dem schönen Ostseebad mit seinem herrlichen Strand. Die Fahrt führte über die gewaltige Eisenbahnbrücke, die den Barther und den Saaler Bodden verbindet. Am Eingang von Zingst verließen wir abermals den Autobus, um zu Fuß den schönen Ort zu durchwandern. Der herrliche Strand mit seinem schloßweißen Sande löste größte Begeisterung aus. Nach Absingen einiger Heimatlieder wurde wieder der Autobus bestiegen und in kurzer Fahrt durch die herrliche Landschaft Perow erreicht, wo im Zentral-Hotel das Mittagessen eingenommen

wurde. Der Nachmittag wurde mit einem gemeinsamen Spaziergang durch das Naturschutzgebiet, bis hinauf zum Leuchtturm „Darßerort“, ausgefüllt. Völlig befriedigt kehrten die Spaziergänger nach Prerow zurück wo ihnen eine hübsch gedeckte Kaffeetafel winkte. Gegen 19.30 Uhr gab der Wagenführer, Landsmann Otto Rasch, das Zeichen zum Aufbruch. Die letzte Station wurde in Wiepkenhagen, einem hübschen Siedlerdorf an der Chaussee Stralsund—Rostock, gemacht. Hier erlebten die Fahrtteilnehmer eine freudige Überraschung. Beim Verlassen des Autobusses klang ihnen frohe Marschmusik entgegen. Gleich darauf marschierte der weibliche Arbeitsdienst Wiepkenhagen, in dem sich zahlreiche Stettinerinnen befanden, geschlossen mit seiner Führerin in den Saal ein, alles junge, frisch-frohe Mädels. Bei flotten Tanzweisen entspann sich bald eine frohe Stimmung. Gegen 23 Uhr wurde die Heimfahrt angetreten. Mit einem kräftigen Pommernheil auf unseren geliebten Führer Adolf Hitler und unsere liebe pommersche Heimat verabschiedeten sich die Rostocker Pommern von den Wiepkenhagenern. Gegen 1 Uhr fand die so herrlich verlaufene Heimatafahrt in Rostock ihr Ende. Allen Teilnehmern wird sie eine bleibende Erinnerung sein. — Am 9. Mai nahm der Pommernbund durch eine Abordnung an dem Heimatfest der Pommern in Berlin teil. W. Nepp.

**Ruppiner Pommernbund, Neuruppin.** Auf unseren letzten Heimatabenden am 7. April und 5. Mai gab der Vorsitzende, Landsmann Bütow, nach der Begrüßung mehrere Jubilare bekannt und beglückwünschte sie: Landsmann Kollruß zu seinem 40jährigen Dienstjubiläum, Landsmann Schriftführer Zingler zu seinem 55. Geburtstag und Landsmann Schmidt (Wilhelm) zu seinem 60. Geburtstag. — Als neues Mitglied wurde Fräulein Ida Manske aufgenommen. Der „Nachrichtendienst“ des R.P.B. gab wie immer interessantes Material aus der Heimat. Diese Nachrichten bereichern die Versammlungen bedeutend und stellen eine laufende Verbindung mit der Heimat her. Für die Hitlerfreiplatzspende wurde eine Sammlung beschlossen, um von dem Verein aus — wie im Vorjahre — wieder einen Freiplatz zur Verfügung zu stellen. In der Versammlung wurden sofort etwa 20 RM gezeichnet. Der Schatzmeister, Landsmann Veeskow, gab den Kassenbericht für das 1. Vierteljahr. Die fleißige Benutzung der Reisesparkasse wurde empfohlen, damit recht vielen Landsleuten die Teilnahme am Reichspommerntreffen in diesem Sommer möglich ist. Nach Vorlesung aus dem empfehlenswerten Buch „Das luftige Pommern“ schloß der Vorsitzende die Versammlung mit Führer- und Heimatahrung. — Der nächste Heimatabend findet des Pfingstfestes wegen erst am 9. Juni statt. Paul Veier.

**Verein „Pommernfreunde 1934“ in Rostock.** Die am 4. Mai in Schillers Hotel abgehaltene Monatsversammlung war gut besucht. Entsprechend der Tagesordnung erfolgte durch den Vorsitzenden, Landsmann Priewe, zunächst die Begrüßung der Landsleute, insbesondere der neu aufgenommenen. Sodann wurde Beschluß über die Ausflüge des Vereins in den Sommermonaten dieses Jahres gefaßt. Danach soll der erste Ausflug am Sonntag, dem 24. Mai, nach dem nahe gelegenen „Lindenbruch“ bei Schwaa sein. Auf dem am 9. Mai in Berlin stattgefundenen Heimatfest der Pommern hat Landsmann Priewe den Verein vertreten.

Nach Erledigung einiger Angelegenheiten unter Punkt „Verschiedenes“ wurde der offizielle Teil der Versammlung mit dem Gesang des Pommernliedes sowie mit einem dreifachen „Sieg-Heil“ auf unsern Führer und Volkskanzler geschlossen. — Die nächste Monatsversammlung findet wegen des Pfingstfestes erst am Montag, dem 8. Juni, 20.30 Uhr, und zwar wieder in Schillers Hotel, statt. Teske.

**Landsm. Verein von Rallies und Umg. zu Berlin.** Am 10. April feierte unser Kassenwart, Landsmann Herm. Pöhning, seinen 65. Geburtstag bei bester Gesundheit. Über 30 Jahre betreut Landsmann Pöhning die Vereinskasse zur vollsten Zufriedenheit. Als Anerkennung für seine selbstlose Mitarbeit im Verein wurde ihm vom 1. Vorsitzenden, Landsm. Herm. Hoff, eine Geburtstagsgabe überreicht. Bei der Erledigung der Tagesordnung wurde beschlossen, daß zum Heimatabend am 7. Juni die Mitglieder mit ihren



Frauen erscheinen. Ausflüge, die für den Sommer in Aussicht genommen sind, sollen so gelegt werden, daß sich alle Mitglieder daran beteiligen können. Deshalb wird gebeten, zum nächsten Heimatabend, am 7. Juni, vollzählig zu erscheinen.

J. Gehler.

**Verein der Birkower zu Berlin.** Die letzte Monatsversammlung war gut besucht. Der Vorsitzende hielt einen ausführlichen Vortrag über das Fest der Pommern in Berlin am 9. Mai im „Clou“. Jeder, der daran teilgenommen hat, wird befriedigt nach Hause gegangen sein. Es waren wieder einmal schöne Stunden im Kreise unserer Landsleute. Der Vorsitzende dankte allen Mitgliedern, die in großer Zahl daran teilgenommen haben, für ihr Erscheinen. Die nächste Sitzung findet am 10. Juni statt.

**Verein ehemaliger Fiddichower zu Berlin.** Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß am 22. April unser ältestes Mitglied, Landsmann Wilhelm Brehmer, verstorben ist. Wir werden ihm ein dankbares Andenken bewahren. — In der nächsten Sitzung am Mittwoch, dem 17. Juni, soll über einen Ausflug, verbunden mit Kaffeekochen, beraten werden. Wir ersuchen sämtliche Mitglieder, zu dieser Sitzung zu erscheinen, da die Sitzungen in den Monaten Juli und August jedenfalls ausfallen werden. E. Walter.

**Verein der Heimatfreunde Kreis Greifenhagen zu Berlin.** In den Monaten Juni, Juli, August finden unsere Zusammenkünfte im Freien statt. Erste Zusammenkunft am Sonntag, dem 7. Juni, ab 14 Uhr, in Müggelheim, in dem an der Großen Krampe gelegenen Lokal Tropens. Fahrverbindung S-Bahn und Straßenbahnlinien 95, 87, 187 bis Köpenick, Emdenstraße, von dort mit Autobus 27 bis Endstation Müggelheim. Die Mitglieder werden gebeten, sich mit ihren Freunden und Bekannten recht zahlreich einzufinden. Gutes Wetter ist in Aussicht gestellt. Die Veranstaltungen für Juli und August werden noch bekanntgegeben.

**Verein der Greifswalder in Berlin.** Am 25. April fand im Restaurant „Daxenhofer“, Moabit, Turmstraße 25, unsere geschäftliche Sitzung statt. Vereinsleiter, Landsmann Herrmann Diebow, eröffnete die Sitzung mit der Bekanntgabe, daß obengenanntes Lokal von jetzt ab unser Vereinslokal sei. Außerdem ist eine „Greifswalder Ecke“ eingerichtet, wo sich alle Landsleute jeden Mittwoch zum Skat und Bier zwanglos treffen. Am Sonntag, dem 14. Juni, nachmittags 3 Uhr, findet im Restaurant „Uhlenhorst“, bei Köpenick, unser erstes Kaffeekochen in diesem Jahre statt. Gäste sind herzlich willkommen. Wilhelm Müller.

**Heimatverein Köslin und Umgegend in Berlin.** Mit einem „Sieg-Heil“ auf unseren Führer eröffnete Landsmann Maimwald unseren Heimatabend am 17. Mai, der uns ein volles Haus brachte, und zwar nicht nur an Mitgliedern, sondern auch an Gästen, die unserer Einladung gefolgt waren. Recht herzlich begrüßt wurde auch unser Heimatdichter Otto Graunke nebst Gattin. Landsmann Maimwald berichtete über den Verlauf des Pommernfestes am 9. Mai im „Clou“. Erfreut waren alle Landsleute darüber, daß sie Bürgermeister Kröning aus Köslin auf dem Fest begrüßen konnten. Landsmann Grade war leider durch Krankheit am Erscheinen verhindert. Den Landsleuten Auguste Briesch sowie Emil Dunken wurde für die Anfertigung der Vereinsfahne gedankt. — Wie schon mitgeteilt wurde, treffen sich alle Landsleute am 21. Juni im Pichelswerder „Gasthaus zum Freund“. Kaffee wird vom Verein gestiftet. Die Fahrverbindungen sind: Straßenbahn 58, 75 und 93 bis Haltestelle „Wilhelmshöhe—Pichelswerder“, woselbst ein Wegweiser die Richtung angibt, ferner mit der S-Bahn (Zug nach Spandau-West) bis Pichels-

berge, von dort die Heerstraße in Richtung Spandau bis zu dem oben genannten, auf der linken Straßenseite befindlichen Wegweiser. — Das vom Regimentsverein ehemaliger 54er für den 14. Juni angelegte Königsschießen fällt aus. — Für Monat Juli ist der Besuch des „Museums für deutsche Volkskunde“ im Schloß Bellevue in Aussicht genommen. Das Reichspommerntreffen findet vom 4. bis 8. Juli in Köslin statt. Näheres hierüber an anderer Stelle dieses Blattes. Neuaufgenommen wurden: Landsmann Bahr aus Todenhagen, Landsmännin Marie Wenzel, geb. Butke, aus Seidel, Landsmännin Käthe Hackbarth aus Köslin, Landsmännin Marie Neufert, geb. Eingrüber, aus Janow, Landsmann Erich Fischer aus Köslin sowie dessen Schwester Margarete Priebe, geb. Fischer, Landsmann Kurt Reitzel aus Köslin, Landsmännin Emilie Geisler, geb. Neumann, aus Köslin, Landsmännin Hildegard Levin aus Rogzow, Kr. Köslin, Landsmännin Else Kirchenwitz aus Köslin, Landsmännin Minna Puppe, geb. Deffert, aus Janow und Landsmännin Gertrud Vierkant aus Köslin. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles wurde uns der Abend durch Landsmann Otto Graunke mit seinen ersten, auch heiteren sowie gefanglichen Vorträgen verschönt, wofür wir ihm nochmals herzlich danken. — Beitragszahlungen können auf das Postcheckkonto unseres Schriftwarts Alfred Briesch in Berlin NW 40, Postcheckamt Berlin NW 7, Nummer 31855, erfolgen.

Alfred Briesch.

**Landsmannschaft der Massower zu Berlin.** Mit Rücksicht auf das Reichspommernfest und das Sommerfest hielt die Landsmannschaft ihren letzten Heimatabend vor dem großen Ferien am 25. April im Vereinslokal „Zum Einsiedler“ ab. Der Besuch war gut. Der Vereinsführer, Landsmann Buß, widmete dem von uns geschiedenen Landsmann E. Lemke herzliche Worte des Dankes für seine aufopfernde Tätigkeit in der Landsmannschaft. Mit seinem unerwünschten Humor hätte er sich die Herzen aller Mitglieder erobert. Für ihn hat sein Bruder Fritz die Stelle als Kulturwart übernommen. Zum 2. Vereinsführer erklärte sich Landsmann H. Stiemke bereit. Hierauf folgte ein äußerst interessanter Vortrag unseres Madeirafabrikanten, Landsmann H. Stiemke, dem es vergönnt war, an dieser Fahrt teilzunehmen. Obwohl er schon in früheren Jahren manche Seereise gemacht hat, war es doch für ihn die schönste Fahrt in seinem Leben. — Achtung! Unser diesjähriges Sommerfest, verbunden mit Taubenabwerfen, Schießen und allerlei Belustigungen, findet am Sonntag, dem 14. Juni, ab 1 Uhr nachmittags, im Gartenlokal „Strauchwiese“, Berlin-Pankow, statt. Eing.: Schloßallee oder Galenusstr. Fahrverbindung: Vorortbahn (S-Bahn) bis Pankow-Heinersdorf, Straßenbahnen: 24, 29, bis Galenusstr., Autobus 9 bis Endstation (Krankenhaus Pankow. Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen.

**Verein der Ripperwiefer in Berlin.** Der Heimatabend am Sonnabend, dem 16. Mai, begann mit dem Gesang „Der Mai ist gekommen“. Der Vorsitzende, Adolf Rosenfeldt, gab die Tagesordnung sowie die letzten Ereignisse in der Heimat aus dem „Gemeindegruß“ bekannt. Er begrüßte besonders Fr. Charlotte Schmeling aus der Heimat. Der Landsmännin Witwe Auguste Schmeling konnte das silberne Abzeichen für 10jährige Mitgliedschaft überreicht werden. Unser Landsmann Hermann Kühnke (aus der Heimat) kam von Stettin im Flugzeug und nahm am 1. Mai an den Abordnungen beim Führer und Reichskanzler Adolf Hitler teil. — Viel Wissenswertes brachte uns wie immer der „Nachrichtendienst“. Um wieder einige frohe Stunden in unserer schönen Heimat zu verleben, fährt der Verein mit Kraftwagen am Sonntag, dem 21. Juni, morgens 6.10 Uhr, von der Grunerstraße (zwischen Polizeipräsidium und Hochhaus am Alex) ab. Fahrpreis 5 RM. Schriftliche Anmeldung und Fahrgeld-

## Stets Eis, frische Lebensmittel, kühle Getränke aus dem GAS-Kühlschrank

Kein Motor · Kein Verschleiß · Keine Schalluhr · Völlige Lautlosigkeit · Der Betrieb kostet nur wenige Pfennige täglich · Sorgen Sie für die Gesundheit Ihrer Familie · Wir führen Ihnen den GASKÜHLSCHRANK kostenlos vor

### GASGEMEINSCHAFT

Installateur- und Klempnermeister  
Fachhandel  
Gaswerk

Stettin, Kleine Domstraße 20 · Fernruf 31909 · Hier liegt auch die Liste der zugelassenen Installateure aus



zahlung an Friedrich Rosenfeldt, Berlin N 58, Ahlbecker Str. 7, Aufg. II, sind nötig, um sich einen Platz zu sichern; letzter Termin: Sonnabend, 13. Juni. — Unser nächster Heimatabend findet am Sonnabend, dem 13. Juni, 8 Uhr abends, statt.

**Landsmannschaft der Pommern in Rowawes und Umg.** Unser 1. Vorsitzender, Edsm. Grüzmacher, eröffnete am Tage nach dem großen Heimatfest im „Clou“, am Sonntag, dem 10. Mai, die Monatsversammlung mit herzlichen Begrüßungsworten. Im Hinblick auf den Muttertag galt sein besonderer Gruß den anwesenden Frauen. Kassierer Edsm. Freyse gab den Rassenbericht über das verflossene Vierteljahr. Um auch denjenigen Mitgliedern, die nicht am Heimatfest im „Clou“ teilnehmen konnten, ein anschauliches Bild von diesem glanzvollen Abend zu geben, berichtete Edsm. Grüzmacher sehr ausführlich über diese Veranstaltung und würdigte nochmals alle Arbeit und Mühe, die zum Gelingen beigetragen habe. Ferner kam es zu einer Aussprache über den von uns am 4. April veranstalteten plattdeutschen Heimatabend, auf dem Ernst Hameister, der bekannte plattdeutsche Rezitator, aus Fritz Reuters Werken vortrug. Wenn Ernst Hameisters Vortrag an sich schon ein Erlebnis war, so waren auch die anderen Darbietungen des Abends überaus wertvoll und in der Lage, den Heimatabend als solchen zu unterstreichen. Als neue Mitglieder konnten wir die Landsleute Albert Radwan und Frau, gebürtig aus Krien (Kr. Anklam) bzw. Passan (Kr. Greifswald) in unseren Reihen begrüßen. — Zur nächsten Zusammenkunft am Sonntag, dem 7. Juni, machen wir einen Ausflug und treffen uns um 4 Uhr im „Havelschloßchen“ in Neubabelsberg zur gemütlichen Kaffeetafel. Wir bitten um recht rege Beteiligung.  
Meta Kolbe.

**Landsmannschaft der Pommern zu Potsdam.** In der Jahresabschlussversammlung gab der erste Vorsitzende, Edsm. Reßlaff, nach dem Pommernlied und Führergruß einen kurzen Überblick über das Programm des Tages und erteilte dann der ersten Schriftführerin, Frau Fiedler-Schmidt, zum Jahresbericht und Edsm. Konrektor Croft zum Rassenbericht das Wort. Dem Rassenwart wurde Entlastung erteilt. Nach der Verlesung sprach Edsm. Reßlaff seinen Mitarbeitern, ganz besonders auch der Trachtengruppe den Dank für alle Hilfe und fleißige Mitarbeit aus, legte dann den Vorsitzungsgemäß für sich nieder und hob den Gesamtvorstand auf. Edsm. Reßlaff wurde von der Versammlung einstimmig wiedergewählt und mit dankbarem Beifall begrüßt. Er versprach, mit gleicher Liebe ein neues Jahr der Vereinsarbeit auf sich zu nehmen, und berief darauf fast alle seine alten, bewährten Mitarbeiter wieder in den Vorstand. Nach diesem sehr reichen Arbeitsteil des Abends verschönte eine Filmvorführung über das schöne Isarland (Bayern) den weiteren Abend, der dann die Mitglieder bei frohen Tanzweisen noch lange zusammenhielt. — Die Junierversammlung führt uns wieder nach Eiche zu Edsm. Nietner.  
E. Fiedler-Schmidt.

**Verein der Rummelsburger zu Berlin.** Unsere Voranzeige im „Vollwerk“ (Mai-Ausgabe) betreffs der nächsten Sitzung am 4. Juni wird dahin geändert, daß anstatt der Sitzung am Sonntag, dem 14. Juni, ein Familienausflug nach Schmetterlingshorst stattfindet. Treffpunkt auf dem Bahnhof Grünau um 10 Uhr vormittags. Von Grünau setzen wir nach Schmetterlingshorst über, von wo wir nach einer „Stärkung“ eine kleine Wanderung unternehmen. Die Generalversammlung findet am Donnerstag, dem 2. Juli, abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Neue Grünstraße 28, statt. Auf der Tagesordnung steht auch die Lokalfrage. Der nächste Familienausflug soll am Sonntag, dem 12. Juli, nach Zinkenkrug stattfinden. Näheres wird noch bekanntgegeben. Das Heimatfest der Pommern am 9. Mai war einzig schön in seiner Art. Es wird wohl kaum einen Teilnehmer an diesem Abend gegeben haben, der nicht entzückt war von der großartigen Aufmachung des Festes und den schönen Ausstellungen. Landsleuten, die nicht an diesem Fest teilgenommen haben, können wir nur mit großem Bedauern sagen, daß sie sehr viel veräümt haben.

Otto Massow.

**Verein der Pommern 1927 zu Spandau.** Mit kurzen Begrüßungsworten des Vorsitzenden Reise und dem Absingen eines Heimatliedes begann die Monatsversammlung am 7. Mai

bei Heidler. Der Appell und die letzten Anweisungen für das große Heimatfest im „Clou“ sind, wie der Besuch des Festes gezeigt hat, nicht umsonst gewesen. Zur Aufnahme einer Echoplatte des Rundfunks für das Cloufest hatte sich unsere Trachtengruppe zur Verfügung gestellt. Sie hatte damit einen großen Erfolg, denn die Aufnahme ist zahlreich gehört worden. Zur Unterhaltung der Versammlungsbesucher sang Edsm. Lisa Messerschmidt ihre prächtigen Frühlingslieder, die ihr viel Beifall eintrugen. Edsm. Reise gab Grüße von dem plattdeutschen Dichter Willem Henschel bekannt und trug gleichzeitig dessen neuesten Gedichte vor. Edsm. Ehrke berichtete über das Stiftungsfest der Potsdamer und Edsm. Gaffrey über den Volksdeutschen Abend des VdA. Ein gemütliches Tanzkränzchen hielt dann noch alle fröhlich beisammen. — Die Junierversammlung fällt infolge des Familienausfluges am Sonntag, dem 7. Juni, aus. Alle Landsleute und Gäste treffen sich an diesem Sonntag um 15 Uhr im Bahnhofsgarten Johannesstift bei Vietke zur gemütlichen Kaffeestunde. Die vielgestaltige Unterhaltungsfolge wird dort bekanntgegeben. Der Festausschuß hat für jede Altersstufe Überraschungen bereit. Daher werden alle Landsleute gebeten, sich diesen Tag frei zu halten.  
C. Dahlke.

**Verein der Straßunder zu Berlin.** In der Sitzung am 14. Mai berichtete Edsm. P. Degner über den schönen Verlauf des Heimatfestes der Pommern am 9. Mai im „Clou“, woran unser Verein mit mehr als 60 Personen teilgenommen hat. Eine noch für Mai in Aussicht genommene Herrenpartie wurde des ungünstigen Wetters und auch des nahen Pfingstfestes wegen auf später verschoben; dagegen wurden unsere Damen von Frau Anna Heitmann zu einem „Sommernachmittags-Kaffetrinken“ im „Zoo“ zum Mittwoch, dem 24. Juni, eingeladen. — Am 14. Juni kann unser Verein auf sein 45jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Grunde findet unsere Junierversammlung am Sonntag, dem 14. Juni, um 18 Uhr, in unserem Vereinslokal „Alter Fritz“ statt, wo wir in internem Kreise dieses Tages gedenken wollen. Es ist erwünscht, daß alle Mitglieder erscheinen; nach dem geschäftlichen Teil wird eine kleine Feier abgehalten werden. Als neue Mitglieder wurden Edsm. Max Pau und sein Sohn aufgenommen. Im Juli fällt die Sitzung aus.  
Vgt.

**Pommernbund Südost und Fiddichow-Marwitzer zu Berlin.** In den Sommermonaten Juni und Juli fallen unsere Sitzungen aus, dafür findet am Sonntag, dem 21. Juni, ein Ausflug nach dem Restaurant „Riekemal“ bei Köpenick statt. Kaffee und Kuchen werden von einer freundlichen Spenderin gegeben. Treffpunkt: Bahnhof Köpenick, vormittags 10 Uhr. Zu erreichen durch Stadtbahn sowie die Straßenbahnen 87, 187 und 95. Nachzügler werden im Restaurant „Riekemal“ erwartet. Von Bahnhof Köpenick kann Straßenbahnlinie 83 nach „Riekemal“ benutzt werden. Es ist Pflicht für jedes Mitglied, an dem Ausflug teilzunehmen. Gäste sind herzlich willkommen.  
F. Voerwerke.

**Pommernbund zur Förderung heimatischer Kunst und Art in Berlin.** Im Zeichen des lieblichen Maien stand unser Mai-Kommers am 2. Mai im „Lautenplatz-Kasino“. Studienrat Dr. W. Hinz lag wieder die Leitung dieses traditionellen fröhlichen Beisammenseins ob; er hatte für eine abwechslungsreiche Unterhaltung gesorgt. So erfreuten Otto Graunke mit Sang und Wort aus eigenen Dichtungen, Johannes Görcke mit scherzhaften Deklamationen, Frau Prof. Schmidt-Röhne mit Liedern von Johannes Brahms, die Cläre Röhlein gewandt am Flügel begleitete; Ludwig Preiß berichtete humorvoll über eine kürzlich mit seiner Gattin unternommene Italienreise. Als unter den Klängen des gemeinsamen Gesanges „Der Mai ist gekommen“ vier reizende Maijungfrauen ihren Einzug in den Saal hielten, kam auch die köstlich duftende Maibowle zu ihrem Rechte. — Am 13. Juni, 5 Uhr nachm., findet in der Gaststätte des Steglitzer Stadtparks unter grünen Bäumen unsere gemeinsame Kaffeetafel statt; bei ungünstiger Witterung steht die Veranda zur Verfügung. Am Abend siedeln wir in einen für uns reservierten Gastraum über. Im Unterhaltungsprogramm werden voraussichtlich Frau Prof. Wittekindt (Gesang) sowie die Herren Gustav Senken und Otto Graunke (plattdeutsche Gedichte) mitwirken. Wir bitten unsere Landsleute und Gäste um zahlreiches Erscheinen. — Die Damenkaffees fallen bis zum September aus. Die nächste Vorstandssitzung ist am 19. August.



# Wohin im Sommer 1936?



## Wald-Dievenow

das stille, romantische Ostseebad, ist das Ziel meiner Badereise

Prospekte und Auskunft durch die Badeverwaltung

## HEIDEBRINK

Ostseebad auf **Wollin**, zwischen Camminer Bodden und Ostsee, geschützt durch hohe Dünen und herrliche Nadelwälder / Baden am Strand frei

Segeln, Rudern, Angeln, Tennis, Dampferausflüge  
Kurtaxe nach Gruppe IV. Bildführer durch Reisebüro und Badeverwaltung Heidebrink.



## Demmin

die alte pommerische Hansestadt an Peene, Trebel und Tollense

**700-JAHR-FEIER**

— 1936 —

Festwoche vom 27. Juni bis 5. Juli 1936



## Leba Ostseebad

Das Naturbad der Ostseeküste. Von Wald, Wasser und großen Wanderdünen umgeben. Vollkommen steinfreier, sauberer und breiter Strand.

Segelflugschule. Kurtaxe Gr. IV. Niedrige Preise. Prospekt und Auskunft durch die Badeverwaltung.



## UCKERITZ

DAS WALDREICHSTE  
OSTSEEBAD  
AUF USEDOM



## Besucht das schöne Neustettin

Erholungsort im ostpomm. Seengebiet. Herrliche Lage am Streitsigsee. Ausgedehnte Parkanlagen und Wälder. Wassersport jeder Art, Badeanstalten, medizin. Warmbad, Motorbootsfahrten. Ausflugslokale a. See. Prospekte durch den Neustettiner Verkehrsverein e. V.

## Pyritz im Weizacker

Die altentümliche Stadt mit ihren vollständig erhaltenen Stadtmauern und Türmen, umgeben von blühenden Gärten, ladet Sie zum Besuch ein.

## Das Bollwerk

wirbt für die pommerische Heimat. Bäderanzeigen gehören daher in das **Bollwerk**

## BESUCHT AUF EUREN REISEN UND AUTOFAHRTEN GREIFSWALD

AN DER REICHS-AUTO-STRASSE HAMBURG-USEDOM - BÄDER-OSTPREUSSEN-BERLIN-RUGEN.



UNIVERSITÄT

WASSERSPORT

SOL- u. MOORBAD

RUGENVERKEHR



## OSTSEEBAD KOLBERG

heilt durch See und Sonne, Sole u. Moor!

130 km gute Autostraße von Stettin! Sonntagsrückfahrkarten von überall! Größte Zahl der Sonnenstunden in Norddeutschd. 20 Solquellen (2,3-5,1 ‰) Vorzügl. eingerichtete Kuranstalten, Hotels, Pension., Wohnungen u. Zimmer in jeder Preislage, für jeden Geschmack!

Ruhe und Erholung, aber auch Musik, Theater, Sport! Ausführliche Werbeschrift durch die Kurverwaltung!

Verbringen Sie Ihren Urlaub im

**OSTSEEBAD**

„Kolberger Deep“

Auskunft und Prospekt durch die BADEVERWALTUNG

Verlangen Sie bitte überall in Gaststätten und bei Zeitungshändlern

„Das Bollwerk“



# DAS NEUE BUCH

**Josif Pilsudski, Erinnerungen und Dokumente.** Band II: Das Jahr 1920. Essener Verlagsanstalt, Essen, brosch. 7,20 RM, geb. 8,50 RM. — Wir haben bereits anlässlich der Besprechung des ersten Bandes der Erinnerungen und Dokumente Pilsudskis („Meine ersten Kämpfe“) die Persönlichkeit des polnischen Marschalls und Freiheitshelden in seiner unsterblichen Bedeutung für Sein und Werden des polnischen Volkes herausgestellt. Führte er uns im ersten Bande mitten in die Kriegshandlung Anfang 1914, die ihn auf Seiten der deutsch-österreichischen Heere gegen Rußland sieht und die er mit seltener Anschaulichkeit und Lebendigkeit zu schildern weiß — so behandelt der zweite Band das Jahr 1920, das Jahr, in dem der polnisch-russische Krieg (1918—1920) zugunsten Polens entschieden wurde. Es ist schon so, daß dieser Krieg uns Deutschen in seinen einzelnen Phasen auch heute nur wenig bekannt ist, da über ihn fast ausschließlich in polnischer und russischer Sprache geschrieben wurde. Und doch ist er in seinen letzten Auswirkungen von weltgeschichtlicher Bedeutung: denn durch den Sieg Pilsudskis über die Russen wurde nicht allein die nationale Freiheit Polens gegenüber seinem östlichen Nachbarn erkämpft, sondern — und das mag für Deutschland von allergrößter Wichtigkeit gewesen sein — dieser Sieg zerhug den Drang der bolschewistischen Weltrevolution nach Westen; dieser Sieg rettete die abendländische Kultur und damit Deutschland, das ja gerade 1920 in vieler Hinsicht nur wenig vom endgültigen Zusammenbruch entfernt war. — Auch in diesem zweiten Band bewundern wir wieder die Erzählerkunst Pilsudskis, der uns das dramatische Geschehen vor Warschau so klar und nah vor Augen führt. Wir lernen ihn wieder als umsichtigen Feldherrn kennen, dem es um Sein oder Nichtsein geht — und wir fühlen, daß nur er der Mann sein könnte, der sein Volk auch als Staatsmann zu einer geeinten Ganzheit emporführen würde.

ri

Wegen Platzmangel mußten diesmal Rätsel und weitere Buchbesprechungen ausfallen.

## Auflösung der Rätsel aus dem Mai-Heft

### Schüttle die Wörter

Pinoleum, Engadin, Regiment, Nigeria, Einhorn, Wartesaal, Amfortas, Sokrates, Serenade, Omelette, Kabarett, Anarchie, Notbremse, Niederwald, Strapaze, Tornado, Demokrat, Uhrmacher, Weinstube, Armenien, Sonnenbad.

= Verne was, so kannst du was.

### Silben-Rätsel

1. Jahrhundert, 2. Eijack, 3. Dattelpalme, 4. Emu, 5. Ringelnatter, 6. Wieland, 7. Elisabeth, 8. Iglau, 9. Schnittlauch, 10. Sonnenfinsternis, 11. Aschenbecher, 12. Mandoline, 13. Blizard, 14. Erlangen, 15. Schlittschuh, 16. Talmi, 17. Eskimo, 18. Narew.  
„Jeder weiß am besten, wo ihn der Schuh drückt.“

### Anzählrätsel

Auszählzahl = 5: „Rein Volk lebt länger als die Dokumente seiner Kultur.“

### Des Führers Ziel

Bijamratte — Arbeitsamt.

### Nach Buchstaben

Wachstum — Wachstum.

Verlagsort: Stettin. - Verlag: Pommerscher Zeitungsverlag G. m. b. H., Stettin, Breite Straße 51. - Fernruf 25891 - Hauptschriftleiter und verantwortlich für Kulturelles und Unterhaltung: Odo Ritter, Stettin; Stellvertreter und verantwortlich für Wirtschaft und Politik: Walter Treichel, Stettin; verantwortlich für den Anzeigenteil: Hauptwerbeleiter Wilhelm Rode, Stettin; für den Inhalt der Anzeigen verantwortlich: G. Hartkopf. - Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich, außer Sonnabend, von 11—12 Uhr - Für unverlangte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. - Rücksendung nur gegen Rückporto. — „Das Bollwerk“ erscheint monatlich einmal. Bezugspreis vierteljährlich RM 1,50 zuzüglich Bestellgeld. Das Abonnement läuft weiter, falls bis jeweils 30 Tage vor Quartalschluß keine Abbestellung erfolgt. - Pl. 8

Druck: F. Hessenland G. m. b. H., Stettin.

DA. I. Vj. 1936: 8483.

## FELDMÜHLE, Papier- u. Zellstoffwerke Aktiengesellschaft Odermünde bei Stettin.

Abschluß am 31. Dezember 1935

AKTIVA		RM
Anlagevermögen	20 623 021,—	
Beteiligungen	30 349 857,—	
Wechsel, Schecks, Kassenbestände	876 725,94	
Guthaben bei Banken	829 269,74	
Wertpapiere und eigene Aktien	79 210,67	
Forderungen aus Warenlieferungen	5 940 201,82	
Forderung an abhäng. Gesellschaft	64 801,41	
Sonstige Forderungen	670 626,48	
Geleistete Anzahlungen	878 450,84	
Hypotheken	90 057,28	
Verrechnungskonto mit der Koholyt Aktiengesellschaft	202 208,47	
Roh- und Betriebsstoffe und Ersatzteile	8 950 857,63	
Halb- und Fertigfabrikate	2 081 767,81	
Rechnungsabgrenzungsposten	176 889,95	
	<b>69 907 950,49</b>	

Bürgschaften . . . . . 7 990,—

### PASSIVA

Stammaktien	29 400 000,—
Vorzugsaktien	600 000,—
Gesetzliche Rücklage	3 290 200,—
Rückstellung für Währungsverpflichtungen und Ausfälle	8 139 350,70
Englische Anleihe	670 973,74
Mittelfristiges Darlehn	11 558 682,41
Sparkasse	202 578,24
Angestellten-Hilfsfonds	1 084 026,—
Arbeiter-Hilfsfonds	268 765,—
Nicht abgehobene Dividende	256 197,60
Bankschulden	10 582 666,44
Akzente	1 194 309,88
Verbindlichkeiten aus Warenlieferungen	2 251 847,58
Verbindlichkeiten gegenüber abhängigen Gesellschaften	141 592,55
Sonstige Verbindlichkeiten	1 574 478,56
Empfangene Anzahlungen	64 210,58
Rückstellung für Berufsgenossenschaftsbeiträge	246 000,—
Hypotheken	200 000,—
Rechnungsabgrenzungsposten	750 708,98
Gewinn-Vortrag aus 1934	891 066,74
Gewinn 1935	2 160 408,99
	<b>69 907 950,49</b>

Bürgschaften . . . . . 7 990,—

### Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1935

SOLL		RM
Löhne und Gehälter	18 085 406,03	
Soziale Abgaben	1 884 999,96	
Zuweisung an den Angestellten- und an den Arbeiter-Hilfsfonds	200 000,—	
Abschreibungen auf Anlagen	1 572 872,84	
Zuweisung an das Werkerhaltungskonto der Koholyt A. G.	1 814 050,17	
Andere Abschreibungen	1 985 508,16	
Zinsen	1 869 940,24	
Besitzsteuern	1 622 639,91	
Andere Steuern	1 284 468,27	
Sonstige Aufwendungen	8 195 596,94	
Gewinn-Vortrag aus 1934	891 066,74	
Gewinn 1935	2 160 408,99	
	<b>89 916 952,75</b>	

### HABEN

Vortrag aus 1934	891 066,74
Erträge nach Abzug der Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe	88 614 241,01
Erträge aus Beteiligungen	274 218,15
Außerordentliche Erträge	687 481,85
	<b>89 916 952,75</b>

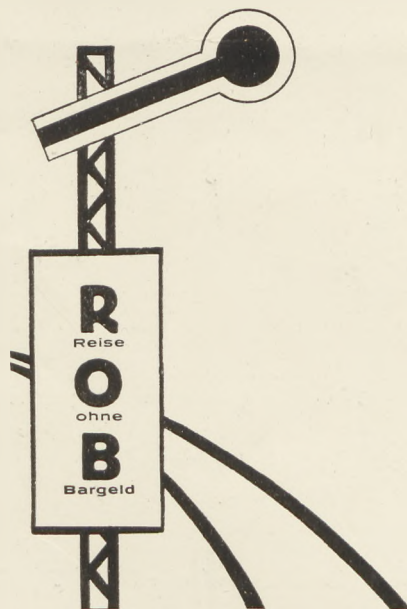


*Alles frisch  
auf den Tisch*



H. ROSSMANN

**durch  
Elektro-Kühlung**



**Reise Ohne Bargeld**  
mit dem Reisekreditbrief!

Reise mit dem **ROB**  
der modernen Reisekasse!

**Überall Einlösungsstellen**

Jeder reise mit dem Rob der

**PROVINZIALBANK POMMERN**

Stettin, Luisenstraße 13  
Tel.-Sammelnummer 355 61

Zweiganstalten: Stolp i. Pom., Kaufmannswall 6  
Stralsund, Alter Markt 4



Vor der Reise noch eine

# Heimschutz = Versicherung!



**Heimschutz** - Versicherung schützt Sie vor Schäden durch Feuer oder Einbruchdiebstahl

**Heimschutz** gewährt je nach Wahl volle Deckung entweder gegen Feuer allein oder gegen Feuer und Einbruchdiebstahl zusammen

Jahresbeitrag von 1,50 RM an

## Pommersche Feuersozietät

gegründet 1719

Stettin, Pöhlzer Str. 1 • Fernruf 25441



Auskünfte und Abschlüsse auch durch die Kreisversicherungskommissare!

## Technisches Neuland

Pommern, das Land zwischen Trebel und Leba, durchflutet von dem Kraft- und Lebensstrom der Oder, war früher ein für die Technik totes Land.

Folgend dem gewaltigen Zuge der Zeit und aus der Erkenntnis, daß die deutsche Technik die beste Dienerin im Kampf um die lebensnotwendigsten Forderungen der Nation ist, strebt man heute danach, die Technik in den großen Aufbauprozeß des Volkes einzugliedern.

Der weite Raum Pommerns ist zu einem Land ungeahnter technischer Möglichkeiten geworden.

POMMERN - TECHNISCHES NEULAND! -

Mittlerin zu sein zwischen Technik und technischem Können, Bindeglied von Staat zu Volk, Wegbereiterin für Pommerns Zukunft, das hat sich

### „Die Technik in Pommern“

zur Aufgabe gemacht.

Lesen auch Sie Pommerns zukunftsweisende Zeitschrift. Fordern Sie kostenfreie Probenummer durch den Verlag „Die Technik in Pommern“, Stettin, Breite Straße 51.



F021